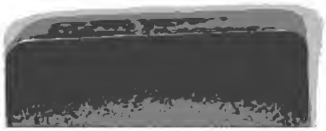
P. o. germ.
1974
d 13

?. o. germ. 1974 d
3



Digitized by Google

Mütze und Krone.

Roman

von

Herman Schmid.

Dritter Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.
1869.

Digitized by Google

P. o. germ. 1914 d
(3

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Dritter Band.

Motto:

Noch ist ein großer Tag zurück, ein Tag,
Wo dieser Heldensinn, ich will Sie mahnen,
In einer schweren Probe sinken wird.

Schiller, Don Carlos, I, 9.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

An der Grenze.

Es war ein grauer, nebliger Morgen. Warmer Südwind war zwischen den hohen Bergen, welche den Horizont abgrenzten, hervorgekommen und hatte unvermuthet rasch in wenigen Tagen die Schneemassen zum Schmelzen gebracht. Jetzt wehte es trocknend über die erweichten Fluren hin; war aber die Luft ruhig, dann stieg die reichlich eingesogene Feuchtigkeit in Dämpfen darüber empor: kurz, Alles schien auf einen rasch und ungewöhnlich früh entwickelten Frühling zu deuten.

Friedrich hatte bereits einige Stunden am Arbeitstische gesessen, als Beppo leise an die Thür klopfte und auf Friedrich's Ruf mit der Frage eintrat, ob es ihm gefällig sei, zum Frühstück zu kommen, die Frau Räthin

Digitized by Google

erwarte ihn. „Schon so spät?“ rief Friedrich und sprang auf, seinen Anzug zu vollenden. Beppo ging ihm dabei an die Hand, trug die verlangten Kleider herbei, räumte den Schlafrock weg und hielt ihm zuletzt den Rock ausgebreitet hin, sodaß Friedrich nur hineinzufahren brauchte. Wie es geschehen war, machte sich der Alte etwas am Rockschoß zu schaffen, indem er sich niederbeugte und that, als ob er ein Stäubchen wegputzen wolle, von dem aber in Wirklichkeit nichts zu sehen war. Mit einem Mal fühlte Friedrich einen warmen Tropfen auf seine Hand fallen; überrascht sah er Beppo an und bemerkte jetzt erst, daß ihm die Thränen dicht über die Wangen liefen. „Was hast Du denn, närrischer alter Mensch?“ fragte er ihn gutmüthig. „Warum weinst Du?“

„O verzeihen Sie mir, Signor“, preßte der Alte hervor, „ich weine, weil es heut das letzte Mal ist, daß ich Sie bediene. Das drückt mir fast das Herz ab, und doch — per Dio, Signore, so lieb ich Sie habe, ich kann nicht anders!“

„Ich danke Dir, treue Seele“, antwortete Friedrich, „für Deine Anhänglichkeit. Hast Du Dich aber entschließen können zu gehen, so zeige auch, daß Du es auszuführen vermagst. Besuche Dein Vaterland, freue Dich an seinem Aufblühen; solltest Du es aber nicht

Digitized by Google

finden, wie Du denkst, so komm' wieder, Deine Stelle in meinem Hause soll Dir bleiben. Wann reisest Du?" fuhr er, zum Fortgehen gewendet, fort.

„In einer halben Stunde", erwiderte, noch immer in Thränen, der Greis. „Es ist schon Alles gepackt, ich habe auch schon überall Abschied genommen und wollte nur noch Ihnen zum letzten Mal —"

Er vermochte vor Rührung nicht weiter zu sprechen. „So lebe denn wohl", sagte Führer, indem er ihm, gleichfalls nicht ohne Bewegung, die Hand reichte. „Lebe wohl, Du erster Freund und Hüter meiner Kindheit! Ich vermisse Dich ungern, aber reise in Gottes Namen und reise glücklich!"

Beppo hielt die ihm gebotene Hand mit seinen beiden Händen umschlossen und drückte sie fest und lange an den Mund. Als sich Friedrich zur Thür wendete, ließ er die Hand los und trat, als jener ging, schluchzend in einen Winkel.

Bald darauf verließ er von allen unbemerkt das Haus.

Friedrich traf im Wohnzimmer seine Mutter, die ihn mit freundlichem Gruße empfing und ein wenig auf dem Sopha seitwärts rückte, damit er neben ihr Platz nehmen solle. „Soll ich Dir Deinen Kaffee zurecht machen", fragte sie, „oder bedienst Du Dich selbst?"

Digitized by Google

„Thun Sie es immerhin, Mutter", erwiderte Friedrich lächelnd. „Ich will Ihre Sorgfalt für mich auch nicht im Kleinsten ablehnen."

„Das ist liebenswürdig von Dir", entgegnete die Räthin geschmeichelt, indem sie das Frühstück zurecht machte, „aber es ist im Grunde auch nicht mehr als meine Schuldigkeit. Die Hand, von welcher Dir die Tasse doch wohl besser munden würde als von Deiner alten Mutter, ist nicht da und so muß wohl ich das Amt der Hausfrau ausüben."

„Wo ist Ulrike?" fragte Friedrich etwas gedrückt. „Schläft sie noch?"

„Das weiß ich nicht, Kind, aber ich glaub' es fast. Ich hatte heut Nacht einmal wieder Besuch von dem Reißen im linken Arm, das mich ja schon so lange quält; da war ich wach und hörte sie nach Hause kommen. Es war schon weit nach Mitternacht und Du weißt wohl, nach einer halb durchwachten Nacht geht's zäh aus den Federn."

„Ich bitte, Mutter", fiel Friedrich ein, „lassen wir das. Verderben Sie mir den Morgen nicht."

„Gott behüte, daß ich das wollte", entgegnete die Räthin, „aber da sich eben die Rede so gibt, so möchte ich Dich doch fragen: Hast Du mit Deiner Frau wegen des bewußten Punktes schon gesprochen?"

Digitized by Google

„Nein", antwortete Friedrich mit einigem Widerstreben. „Ich unterließ es noch immer, weil ich Ulrike, wie ich Ihnen gesagt, Zeit gönnen wollte, sich selbst zu finden und zu sammeln."

„Weil ich das wußte, habe auch ich die ganze Zeit her an mich gehalten. Ich habe mit Dir nicht wieder davon gesprochen und habe mich auch Deiner Frau gegenüber zusammengenommen und ordentlich gezwungen, mich so zu benehmen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, als wenn ich auch nicht das Geringste an ihr auszusetzen hätte; aber wenn Du darauf warten willst, mein Sohn, bis sie selber zur Einsicht kommt und umkehrt, darfst Du Dich das Warten nicht verdrießen lassen!"

Friedrich antwortete nicht. Die nämliche Beschwerde gährte auch in ihm schon lange, aber er hatte es immer über sich gewonnen, zu schweigen und sich mit der Zukunft zu trösten. Die Massen von Arbeit, von denen er beinahe erdrückt war und die seinen ganzen Geist in Anspruch nahmen, waren ihm dabei zu Hülfe gekommen. Er war daher durch das Gespräch doppelt unangenehm berührt, weil er im Stillen der besorgten Mutter vollkommen beistimmen mußte und es doch nicht über sich gewinnen konnte, dies auch äußerlich zu thun.

Die Räthin sah ihn einen Augenblick an. „Laß

Digitized by Google

Dich meine Rede nicht verdrießen", sagte sie dann. „Daß Dich wurmt, was ich sage, ist eben ein Beweis, daß ich Recht habe. So viel ist wenigstens klar, daß sich Deine Frau mein Zureden nicht zu Herzen genommen hat. Fast hätte ich's geglaubt, wie sie damals nach unserm Gespräch so ungewöhnlich früh nach Hause kam."

„That sie das?" fragte Friedrich.

„Allerdings. Zufällig aber hatte sich's so getroffen, daß ich schon zu Bett war, und Du — Du warst ausgegangen oder hattest ja damals Deinen geheimnißvollen Besuch im Thurmzimmer."

Durch Friedrich's Seele zog eine dunkle Ahnung. „Wie gesagt", fuhr die Räthin fort, „anfangs glaubte ich, sie wolle in sich gehen, es war aber nichts, als daß sie eben an dem Tage, vermuthlich aus Aerger über mich, Kopfweh hatte, ihr Mädchen sagte mir's den Tag darauf. Seitdem aber lebt sie wieder drauf los, als wollte sie mir's zum Possen thun, und ist sie früher spät nach Hause gekommen, so kommt sie jetzt noch später!"

Die gute Frau war eben daran, so recht in Zug zu gerathen, als der für Beppo angenommene neue Diener eintrat und zu Friedrich's großer Befriedigung das Gespräch unterbrach.

Digitized by Google

„Draußen", war seine Meldung, „steht ein kleiner Junge, der einen Brief an den gnädigen Herrn hat. Er will ihn aber durchaus selbst abgeben."

„So laß ihn hereinkommen", sagte Friedrich, und der Knabe trat ein. Es war ein hübsches Kind mit regelmäßigen Zügen, aber in dem ganzen Wesen gab sich etwas Zurückhaltendes und Verstecktes kund, was keinen angenehmen Eindruck machte. Der Bediente trat auf einen Wink Friedrich's ab.

„Was bringst Du mir, Kind?" fragte Friedrich. „Wer schickt Dich zu mir?" Der Knabe gab keine Antwort, sondern hielt ihm ein etwas starkes Packet hin. „Ist das an mich?" fragte Friedrich wieder, indem er dasselbe ergriff. „Kannst Du nicht sprechen?"

Er besah die Aufschrift, und da er sie an sich gerichtet fand, trat er an ein Seitentischchen, das Packet zu öffnen.

„Was soll er nicht reden können!" fuhr inzwischen die Räthin fort. „Ich kenn' ihn ja! Es ist der Knabe von dem armen Weber — Will, glaub' ich, heißt er — da vorn im Gäßchen. Bist Du's nicht, Kleiner? Rede, was macht Deine Mutter?"

Der Knabe schwieg hartnäckig und sah vor sich auf den Boden nieder. Erst als seine Mutter erwähnt wurde, hob er die Augen, sah die Räthin wie erschrocken

Digitized by Google

und traurig an und sagte halblaut: „Die Mutter ist schon lange fort!“

„Was? Fort ist sie?“ rief die Räthin. „Das wäre mir nicht übel! Fort ist sie und hat Dich dagelassen? Und Du weißt am Ende gar nicht, wo sie ist?“

Der Knabe sah nicht auf, aber schüttelte traurig den Kopf.

„Aber um des Himmels willen, was ist ihr denn in den Sinn gekommen? Das ist ja das erste Wort, das ich höre. Da hat Dich der arme Will nun ganz auf dem Halse! Ei, ei, da muß ich doch gleich — und weiß der Weber auch nicht, ob sie wiederkommt und wann? So rede doch und sieh nicht vor Dich hin wie ein Stock!“

Der Knabe regte sich nicht und schwieg.

Die Räthin wollte eben weiter in ihn dringen, allein das Wort blieb ihr im Munde stecken. Ihr Blick war mit einem Male auf Friedrich gefallen, der inzwischen das Packet geöffnet hatte und nun bleich, im höchsten Grade erschüttert, in ein darin enthaltenes Papier starrte, das in seiner Hand zitterte.

„Was ist Dir, Friedrich?“ rief die Räthin aufspringend. „Was ist geschehen, daß Du so erschrickst?“ Sie wollte auf Friedrich zueilen, allein dieser trat ihr, rasch gefaßt, entgegen und rief: „Nichts, Mutter, es ist in

Digitized by Google

der That nichts! Es war nur eine etwas ſtarke Ueberraſchung. — Ich danke Dir, mein Kleiner!“ fuhr er, abſichtlich abbrechend und zu dem Knaben gewendet, fort. „Du erwarteſt noch etwas, nicht?“

Das Kind ſah ihn ſchnell ſeitwärts mit einem klugen Blick an und fragte: „Wann ſoll ich wiederkommen?“

„Ich werde pünktlich thun, was man verlangt“, antwortete Friedrich. „Es iſt jetzt bald zehn Uhr — komm' bis zwei Uhr wieder.“

Der Knabe drehte ſich raſch um und wollte ohne Gruß oder Erwiderung fort. „So halte doch“, rief ihm Führer nach, „und nimm, eh' Du gehſt, Dein Botenlohn.“ Damit reichte er ihm ein großes blankes Silberſtück. Der Knabe betrachtete es kaum, fuhr aber doch mit einer Art gieriger Haſt damit in die Taſche. Dennoch verweilte er einen Augenblick. Seine Augen hafteten brennend und mit allem Ausdruck kindiſchen Verlangens auf einigen beſonders ſchönen Aepfeln, die in einem Körbchen auf einem Pfeilertiſche neben der Thür lagen. Als er ſich zum Gehen gewendet hatte, war ſein Blick darauf gefallen und vermochte ſich nun kaum loszureißen.

Friedrich folgte der Richtung ſeiner Augen und fragte lächelnd: „Gefallen Dir dieſe rothen Aepfel ſo gut? So nimm“, ſagte er, indem er drei oder vier da-

Digitized by Google

von ergriff und dem Knaben hinreichte. Dieser griff hastig darnach, als fürchte er, daß sie ihm wieder entrissen werden könnten; ein hohes Roth flog über sein ganzes Gesicht. Seine Augen ruhten eine Sekunde lang auf Friedrich's Gesicht so voll und fest, daß man davon überrascht sein mußte. In der nächsten Sekunde jedoch war er schon, ohne einen Laut von sich zu geben, zur Thür hinaus und rannte durch den Hof.

Auf der Straße angekommen sah er um sich und glitt dann mit der Gelenkigkeit eines Fuchses in den dunklen Vorplatz des nebenstehenden Hauses. Inzwischen öffnete sich etwas weiter vorn gegen das Ende des Gäßchens die Thür eines Erdgeschosses, Weber Will trat heraus und that einen gellenden Pfiff. Unbefangen kam Richard auf dies Zeichen aus dem Vorplatze hervor und ging auf den Weber zu. „Da", sagte er, als er zu demselben hinkam, und reichte ihm das Silberstück, das ihm Friedrich gegeben hatte. „Kauf' uns Brod, Vetter!" Dieser erstarrte beim Anblick der großen Münze. „Bub'", rief er, „wo hast Du das Geld her? Wo hast Du die schönen Aepfel her?"

Der Knabe antwortete nicht und wand sich an dem Fragenden vorüber. Im Nu war er die steile Treppe hinauf und bald hörte man ihn die Thür der Bodenkammer zuklappen, in der er schlief.

Digitized by Google

Bald nach dem Knaben kam eine tief verhüllte Frauengestalt aus dem Vorplatze hervor, in den derselbe einen Augenblick getreten war. Vorsichtig blickte sie um sich her und schritt dann geflügelten Schritts das Gäßchen entlang.

Indessen hatte die Räthin ihren Sohn mit Fragen über den Inhalt der Nachrichten bestürmt, die, wie sie gesehen hatte, einen so starken Eindruck auf ihn zu machen vermocht hatten.

„Beruhigen Sie sich, liebe Mutter", entgegnete ihr Friedrich. „Es ist nichts. Ich war nur auf die Nachricht, die ich erhielt, nicht recht vorbereitet."

„Das müssen mir feine Nachrichten sein!" begann die Räthin wieder. „Das redest Du mir nicht ein, daß es nichts gewesen. Ich kenne Dich zu gut und weiß, daß Du der Mann nicht bist, der wegen eines Nichts erschrickt! Rede doch! Ich will ja nicht wissen, was in dem verwünschten Papiere gestanden hat, aber nur das Eine sage mir, es hat doch keine Gefahr für Dich?"

„Gefahr? Wie kommen Sie darauf?" fragte Friedrich.

„Siehst Du, es ist!" rief die Räthin ängstlich. „Du sagst nicht nein; es ist also etwas sehr Gefährliches, was Du erfahren hast. Nicht wahr, sie haben etwas gegen Dich vor?"

Digitized by Google

Verwundert blickte Friedrich sie an. „Nochmals", sagte er, „wie kommen Sie nur darauf?"

Die Räthin zögerte. „Weil ich", sagte sie dann, „schon seit geraumer Zeit weiß, daß Du Feinde hast und daß es Leute gibt, die Alles daran setzen, um Dich aus Deinem Posten zu drängen und Deine Absichten zu vereiteln."

„Das wissen Sie", sagte Friedrich, „und haben es mir verschwiegen? Gute Mutter, ich kann mir denken, was Sie gelitten haben müssen."

„Es hat mich allerdings manchen Strauß gekostet", erwiderte die Räthin, „aber wenn ich mir Alles überdachte, meinte ich doch zuletzt immer wieder, es sei besser, Dir nichts zu sagen. Ich wußte ja, daß Du nur Gutes vorhast; dabei ist Gottes Segen, und so dachte ich, ich könne es wohl ihm und Deinem redlichen Willen überlassen, es zu Ende zu führen."

„Und was wissen Sie, Mutter?" begann Friedrich. „Verschweigen Sie mir jetzt nicht, was Sie wissen."

Die Räthin erzählte kurz und einfach den von Overbergen erhaltenen Besuch und ihr Gespräch mit ihm.

Friedrich hatte nachdenklich zugehört. „Ich kenne den Mann", sagte er dann, „und will den Gang mit ihm bestehen. Ich wiederhole Ihnen aber, liebe Mutter, daß Sie meinetwegen vollkommen beruhigt sein

Digitized by Google

dürfen." Damit erhob er sich, ergriff seinen Hut, steckte die erst erhaltenen Papiere zu sich und bot der Räthin die Hand zum Abschied.

Sie ergriff sie und hielt sie fest. „Also darf ich um Dich wirklich unbesorgt sein? Und jene Nachrichten, die Du eben erhieltst, hängen also mit dem, was ich Dir erzählte, zusammen?"

„Mindestens theilweise", sagte Friedrich. „Aber ich besitze einen Schutzgeist, Mutter, der über mir wacht und mir geweihte Waffen zu dem Kampfe gibt, dem ich entgegengehe!"

„Auch ich glaube an eine solche Macht über Dir", erwiderte fromm die Mutter. „Ihr vertraue ich — und so leb' wohl."

Friedrich ging. Auf dem Hausflur trat ihm Ulrikens Mädchen entgegen und meldete, daß ihn ihre Gebieterin erwarte und zu sprechen wünsche. Friedrich hatte sich über den Vorfällen des Morgens schon länger zu Hause verhalten, als es sonst seine Gewohnheit war. Die Zeit drängte ihn; auch brannten die verhängnißvollen Papiere auf seiner Brust wie Feuer und mahnten zur Eile. Schon wollte er dem Mädchen eine entschuldigende Antwort auftragen, doch besann er sich anders und folgte ihm.

Er begrüßte Ulrike beim Eintritt in ihr Zimmer

Digitized by Google

mit schlichter Herzlichkeit, indem er auf sie zutrat und einen Kuß auf ihre Lippen drückte. Ulrike kam ihrem Gatten mit einer etwas gemachten Freundlichkeit entgegen.

„Ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich Dich aufhalte", sagte sie, „allein bei Deinen vielen Geschäften bleibt mir kein anderes Mittel übrig, Dich bei mir zu sehen."

„Der Tag gehört leider nicht mir", antwortete Friedrich freundlich, „und für die Abende muß ich Dir Deinen Vorwurf zurückgeben. Du läßt manche Gelegenheit, mich zu sehen, unbeachtet."

„Sieh doch", rief Ulrike mit etwas stechendem Lächeln, „eine Anspielung, die fast einem überzuckerten Verweise gleicht! Das nimmt mir beinahe den Muth, Dir den Wunsch mitzutheilen, wegen dessen ich —"

„Einen Wunsch? Steht es in meiner Macht, ihn zu erfüllen", erwiderte Friedrich galant, „so bedarf's nur Deines Worts."

Ulrike verbeugte sich. „Es wird Dir nicht unbekannt sein, mit wie vieler Freundlichkeit ich in der hiesigen Gesellschaft aufgenommen wurde. Man zeichnet mich auf jede Weise aus; es ist kein feiner Cirkel, in welchem Deine Gattin nicht gern gesehen und ungern vermißt würde."

Digitized by Google

„Eine Folge Deiner Liebenswürdigkeit und mir jedenfalls sehr schmeichelhaft", bemerkte Friedrich.

„Bisher", fuhr Ulrike fort, „bin ich immer und überall nur der Gast gewesen, allein die Lebensart fordert, daß ich nun endlich einmal die mir so oft und vielfach bewiesene Gastfreundschaft erwidere und auch die Wirthin mache. Mit einem Wort, ich kann es nicht länger umgehen, Revanche zu geben und Gesellschaft zu mir zu bitten."

„Thue das ohne Bedenken. Deine Verpflichtungen sind auch die meinen; es wird mich freuen, Gesellschaft bei uns zu sehen."

„Ich habe diese Bereitwilligkeit von Dir erwartet, aber Du wirst begreifen, daß man von mir und Dir ungewöhnliche Erwartungen hegt, daß bei solchen Anlässen der Ort, die Aeußerlichkeit gar sehr in Betracht kommt."

„Ah, Du meinst unsere Wohnung sei nicht elegant genug?" lachte Friedrich. „Das möchte allerdings sein! Nun, in dieser Hinsicht ist Dein guter Geschmack uneingeschränkter Gebieter! Taste nur meine und der Mutter Zimmer mit Deiner Eleganz nicht an, alles Uebrige gestalte nach Deinem Willen und mach' es, so schön es Dir gefällt."

„Du bist sehr gütig! Allein das ist es nicht, was

Digitized by Google

ich meine. Unsere Wohnung hier dürfte den unvermeidlichen Anforderungen eben doch nicht ganz entsprechen."

„Warum das nicht? Ist sie nicht geräumig und bequem, wie vielleicht wenige in der Stadt?"

„Allerdings, aber altmodisch. Es wird nicht möglich sein, daraus ein comfortables Ganzes zu machen. Und dann die Lage in dem abscheulichen engen Gäßchen! Es ist kaum möglich, daran vorzufahren und zwei Wagen könnten gar nicht an einander vorbei."

Friedrich runzelte die Stirn. „Dem ist nun einmal nicht abzuhelfen", sagte er.

„O doch", fiel Ulrike ein, „allerdings wäre abzuhelfen, wenn Du wolltest."

„Wenn ich wollte?"

„Es gibt der schönen Wohnungen genug in der Stadt. Wenn Du Dich entschließen wolltest, eine andere Wohnung zu nehmen —"

„Davon kann nicht die Rede sein", rief Friedrich und stand auf.

„So entschieden?" fragte Ulrike pikirt.

„Ein- für allemal. Das ist eine Thorheit und solchen beugt man am besten rasch mit einem Male vor. Ich wollte, ich hätte es in allen Dingen so gehalten."

Digitized by Google

„Wollteſt Du mir vielleicht erklären, was das heißen ſoll?"

Friedrich, ſchon vorher aufgeregt, war warm geworden. „Das kann geſchehen", antwortete er. „Es ſoll auch geſchehen. Dies Haus iſt mein Eigenthum; es iſt ein ſchöner, werthvoller, allen vernünftigen Anſprüchen entſprechender Beſitz —"

„Meine Anſprüche gehören alſo in die Reihe der unvernünftigen!"

„Es wäre Lüge, zu widerſprechen. Ja, Dein Begehren iſt unvernünftig! Und wenn Du bedächteſt, wie werth mir das Haus iſt, das Haus, in dem mein Vater den größten Theil ſeines Lebens verbrachte, wo er ſchuf und waltete und ſtarb, das Haus, das die Lebensfreude meiner Mutter iſt — wenn Du das Alles nur halbwegs bedächteſt, würdeſt Du mit einem ſolchen Begehren nicht kommen! Oder könnteſt Du denken, daß ich das Haus verließe und meine Mutter allein zurückbleiben ſähe? Nimmermehr!"

„Leider, daß Dir Deine Mutter mehr gilt als Deine Frau! Ich hab' es ſchon erfahren!"

„Du haſt nichts erfahren, als daß Dir die würdige alte Frau eine Bemerkung über Deine Lebensweiſe in der vornehmen Welt machte! Hätteſt Du darauf geachtet! Es würde Dich gut gekleidet und mir die Bit-

Digitized by Google

terkeit erspart haben, Dir zu wiederholen, was sie sagte!"

„Ist's möglich? Auch Du?"

„Auch ich! Oder denkst Du, ich sähe nicht, weil ich bisher schwieg? Ich habe geschwiegen, weil ich auf Dich vertraute, daß Du selbst aus dem Traume Deiner leeren Vergnügungen aufwachen und in den Kreis Deiner häuslichen Pflichten zurückkehren würdest. Du thatest es nicht! Du denkst nicht daran, es zu thun! Das beweist mir Deine heutige Forderung! Wisse also, ich wiederhole Dir die Ermahnung meiner Mutter! Sieh jedes ihrer Worte als von mir gesagt an!"

„Friedrich, welch eine Sprache führst Du gegen mich!"

„Die Sprache des Mannes. Schreib' es Dir selber zu, daß Du sie zu hören bekommst! Du verkennst Deine Stellung. Bin ich auch auf einen Posten gehoben, der mich der Aristokratie gleichstellt, so ändert das an mir nichts. Meine Ansichten, meine Grundsätze sind dieselben! Ich bin nicht der Thor, der glaubt, daß mit der Einnahme die Bedürfnisse wachsen müssen —"

„O, ich bitte Dich, abzubrechen — ich weiß genug!"

„Ich bedauere, daß solche Erklärungen nothwendig geworden sind, aber ich kann sie Dir nicht ersparen; und da wir einmal so weit gekommen sind, so sei es

Digitized by Google

gesagt, daß Du Dich ändern und künftig meinem Willen fügen mußt!"

„Ich muß? Das wagst Du mir zu sagen, Du —"

„Ich sag' es Dir und werde darauf halten. Du wirst fortan Deine Lebensweise umkehren, wirst das Haus zur Regel und die Gesellschaft zur Ausnahme machen."

Ulrike war, Friedrich's zornigem Ernst gegenüber, in einen Thränenstrom ausgebrochen. „Weh mir", rief sie und verbarg das Antlitz in den Kissen des Sophas, in das sie gesunken war. „So sprichst Du mit mir! O meine gute, liebe Mutter, so spricht der Mann mit Deinem Kinde, der Dir gelobte — O, wenn Du das erlebt hättest!"

Wie von einem elektrischen Schlage gerührt, stand Friedrich bei diesen Worten vor ihr still. „Nenne Deine Mutter nicht, Unglückliche!" rief er. „Beherzige, was ich Dir gesagt, handle darnach und zwinge mich nicht, Dich vor ein Sterbelager des Leichtsinns zu führen und Dir Dinge zu erzählen, die Dir besser für immer verborgen blieben!"

Damit wandte er sich und verließ das Zimmer. Ulrike blieb mit ihren Thränen und mit einem von den verschiedensten Empfindungen zerrissenen Herzen zurück.

Digitized by Google

Zu gleicher Zeit saß Herzog Felix gedankenvoll in seinem Gemach. Er hatte eine Menge Papiere und Schriften vor sich, die alle auf ihre Erledigung warteten, doch gingen seine Blicke darüber hinweg nach dem Fenster. Draußen begann eben die stärker werdende Sonne den Nebel niederzukämpfen. Im Gemüthe des jungen Fürsten war seit seiner Thronbesteigung eine Veränderung eingetreten, die Niemand ahnte und die er sich selbst kaum zu gestehen wagte. Als das Scepter so rasch und unvermuthet in seine Hand gelegt worden war, hatten ihn dies Ereigniß sowie die dasselbe begleitenden Vorgänge in eine erhöhte Stimmung versetzt, in welcher er Entschlüsse von der größten Tragweite mit dem Feuer der Begeisterung auf sich nahm. Er glich einem Manne, der in der Hast einer jedlen Aufwallung eine Pflicht übernimmt, die ihm mit der Zeit lästig und unbequem wird. Als er sich entschloß, Führer zum Minister zu machen und mit seiner Hülfe das Ideal einer humanen Regierung zu verwirklichen, war es ihm damit heiliger Ernst gewesen. Dieses Ideal, ein Ueberrest seiner Studienzeit war, durch den furchtbaren Anblick eines empörten Volks, der ihm in vollem Maße geworden, mit neuem Farbenreiz vor ihn getreten. Es sollte ins Leben treten, dessen war er sich vollkommen bewußt; nur die Art und Weise, wie

Digitized by Google

dies zu geschehen habe, die Mittel dazu waren ihm nicht klar gewesen. Dadurch wurde er zuerst auf Friedrich geleitet, von dem er die Durchführung erwartete. Schon die ersten einleitenden Vorkehrungen hierzu hatten ihn aber gewissermaßen enttäuscht. Es erging ihm wie einem, der den Entwurf eines prachtvollen Riesengebäudes bewundert und rasch an die Ausführung schreitet. Bei dieser aber fühlt er sich dadurch verstimmt, daß er das Gebäude nicht wie auf einen Zauberschlag fertig aus der Erde zu rufen vermag, sondern daß dazu eine Menge unschöner Vorarbeiten gehören, daß jahrelang bedächtig Stein auf Stein gelegt werden muß, und daß er es vielleicht gar nicht mehr erleben wird, das letzte entstellende Gerüst von dem Bau seiner Gedanken fallen zu sehen. Gleichwohl hob ihn der noch andauernde Eifer über die ersten unangenehmen Regungen hinaus, er hörte Friedrich's Vorschlägen und Plänen mit Interesse zu und ging nicht ohne Vergnügen auf dessen Erörterungen ein. Doch gewöhnte er sich bald, das Ganze wie eine große Liebhaberei anzusehen, über deren Ausführung er sich von Zeit zu Zeit von dem, den er dazu bestellt hatte, Bericht erstatten ließ. Obgleich es ihn anfangs verstimmt hatte, bei den durch die neuen Einrichtungen veranlaßten Volksfestlichkeiten sich Führer häufig vorgezogen zu sehen,

Digitized by Google

trugen auch diese in etwas bei, ihn in angenehmer Geneigtheit zu erhalten. Daß unter solchen Voraussetzungen auch jedes Bestreben eines Widerstandes gegen seine Absichten auf diese selbst erkältend zurückwirken mußte, ist wohl erklärlich. Er hatte in seinem unerfahrenen Enthusiasmus von allen Seiten Dank und unbegrenzte Freude erwartet und mußte sich nur zu bald überzeugen, wie Viele, deren Vortheil mit dem Bestehen der bisherigen Einrichtungen zusammenhing, die erbitterten Gegner seiner Absichten waren. Dazu kam, daß nicht selten der Unverstand auch Solcher, die nur gewinnen konnten, sie dies nicht einsehen und in ihrer Blindheit gegen sich selbst eifern ließ, sowie daß der unvermeidliche Mißbrauch alles Neuen manche Seite davon in ein grelles Licht treten ließ, die zu ertragen man noch nicht gewöhnt war. So war es denn dahin gekommen, daß der Herzog an seinen Reformplänen nicht mehr mit dem ersten Eifer hing. Gleichwohl dachte er nicht daran, sie aufzugeben; er ließ vielmehr Friedrich gewähren, sodaß dieser allen Grund hatte, mit seinem Regenten zufrieden zu sein, und daß auch ihm die eingetretene Wendung nicht bemerkbar geworden war. Letzteres insbesondere war um so leichter möglich, als der Herzog die Berathung des Grundgesetzes, welches früher durch die Dazwischenkunft der

Digitized by Google

Herzogin vereitelt worden war, nachher auf Friedrich's Andringen unbedenklich wieder vorgenommen und fortgesetzt hatte. Dieselbe war denn auch wiederholt zum Abschlusse gediehen und das Gesetz sollte nun durch des Herzogs Unterschrift als solches bezeichnet werden. Ein Hauptbeweggrund, weshalb der Herzog den Anträgen seines Ministers nicht entgegentrat, war ein dunkles Gefühl der Beschämung, welches den Fürsten bei seinem Anblick unwillkürlich überkam. Er scheute sich, vor demselben, nachdem er seinen festen und ernsten Sinn vollkommen kennen gelernt hatte, einzugestehen, daß er der Sache, für welche dieser glühte, nahezu überdrüssig geworden war. Um endlich das Bild vollkommen zu machen, darf nicht unerwähnt bleiben, daß Felix immer deutlicher zu dem Bewußtsein kam, daß die Regierungsweise seiner Vorfahren eine bequemere sei als die, welche er sich vorschrieb. Er ahnte den lockenden Reiz unumschränkter Machtvollkommenheit und dachte mit Scheu daran, daß er sich selber Schranken zu setzen im Begriff sei.

Hatte sich der Herzog auf diese Weise von Friedrich's politischem Wirken etwas abgewendet, so hatte dieser dennoch persönlich in seiner Gunst eher gewonnen als verloren. Einestheils nöthigte Friedrich's Charakter ihm unwillkürlich erhöhte Achtung ab, an-

Digitized by Google

derntheils war es das Bewußtsein eines geheimen Unrechts, was den Herzog ihm gegenüber beschlich und ihn zu ununterbrochener Bezeigung seines Wohlwollens veranlaßte. Dieses geheime Unrecht waren des Herzogs Beziehungen zu Ulrike. Diese waren allmälig zu einem Grade gediehen, der den arglosen Führer, wenn er davon Kenntniß bekam, nothwendig aufs tiefste verletzen mußte. Zwar war es zwischen Felix und Ulrike nicht zu einem eigentlich strafbaren Verhältniß gekommen, allein der Umstand, daß zwischen beiden ein Geheimniß bestand, das Friedrich jetzt nothwendig für immer verborgen bleiben mußte, hatte nicht ermangelt, beide wieder zusammen zu führen. Der Herzog hatte Ulrike seit dem Balle auf dem Stadthause einige Male in Gesellschaft getroffen; er hatte immer nur wenige Worte mit ihr gewechselt und doch reichten schon diese kurzen Begegnungen hin, in Felix eine mächtige Leidenschaft zu entflammen. Diese ward vielleicht gerade deshalb noch heftiger, weil er den Besitz des Gegenstandes derselben für sich unerreichbar sah und überdies genöthigt war, sie aufs sorgfältigste zu verbergen. Nur Ulrike gegenüber, so wenig und so scheinbar Unbedeutendes sie auch zusammensprachen, schlug die gewaltsam niedergehaltene Flamme aus jedem Worte, jedem Blicke hervor, und diese war eitel

Digitized by Google

und leichtsinnig genug, mit der Flamme zu spielen. Zwar entschuldigte sie sich vor ihrem Innern immer damit, daß diese Unterredungen vor aller Augen etwas durchaus Unsträfliches seien, aber nicht selten betraf sie sich in Stunden der Einsamkeit auf Träumen und Vorstellungen, die mit den Pflichten eines treuen Weibes unvereinbar waren. Sie zeigten nur zu deutlich, daß der verderbliche Funke auch in ihrem Gemüthe gezündet hatte.

Unklar wogten all diese Gefühle und Vorstellungen auch jetzt in des Herzogs Brust durcheinander. Er war den Abend vorher wieder mit Ulrike zusammengetroffen und diese Berührung seiner geheimsten Saiten bebte ihm in der Seele nach. Er horchte auf diese innern Melodien wie auf eine ferne Musik und erschrak beinahe, als der neue Oberkammerdiener mit der Meldung eintrat, die Zeit zur allgemeinen Audienz sei gekommen. Ehrerbietig fügte derselbe die Frage hinzu, ob Seine Durchlaucht zu empfangen geruhe.

Es war der frühere Lakai Bornemann, der an des abgesetzten Kündig Stelle getreten war.

„Wer will zu mir?“ fragte der Herzog.

„Eine Anzahl von adligen Herren, deren Namen hier verzeichnet sind“, erwiderte Bornemann, eine Liste auf den Tisch legend, „und der Baumeister Rigollet!“

Digitized by Google

„Ah der", rief Felix aufstehend. „Lassen Sie ihn zuerst eintreten! — Auch eine unangenehme Unterredung", fuhr er halblaut für sich fort, während der Diener den Befehl vollzog, „die ich meinem Herrn Minister verdanke."

Der Gemeldete trat ein und verbeugte sich ehrfurchtsvoll. „Es freut mich, Sie bei mir zu sehen, mein lieber Rigollet", begann der Herzog; „bringen Sie mir wieder etwas Schönes von Ihren Entwürfen?"

„Ich bedaure, Durchlaucht damit nicht dienen zu können", antwortete der Baumeister, „ich bin gekommen, mich vor meiner Abreise —"

„Wie, Sie wollen fort?" rief der Fürst. „Das beklage ich lebhaft. Doch nicht für lange?"

„Ich kann das nicht bestimmen, Durchlaucht", erwiderte der Baumeister. „Der Künstler gehört sich nicht selbst, er gehört dem Orte, wo es ihm gestattet ist, sein Talent üben und schaffen zu können."

„Und das können Sie leider bei mir jetzt nicht", antwortete Felix, etwas von dem Auftreten des Künstlers verletzt. „Ich bedaure, daß die Sorge um wichtigere Fragen meines Landes mir im Anfange meiner Regierung nicht gestattet, der Kunst jene Aufmerksamkeit zu schenken, die ich ihr nach meiner Neigung so gern zuwenden möchte. Kann ich es einmal und Sie

Digitized by Google

sind noch ungebunden, so wird es mich freuen, Ihr Talent unterstützen zu können. Leben Sie wohl!"

Felix verneigte sich leichthin; verblüfft entfernte sich der Künstler, um die Adligen eintreten zu lassen. Es waren Adelhoven und die beiden Schroffenstein mit den übrigen Gewählten.

„Ich erstaune, meine Herren", rief ihnen Felix entgegen. „Was führt Sie in solcher Anzahl zu mir?"

„Die Ueberzeugung, Eure Durchlaucht", erwiderte Schroffenstein der Vater, „daß wir eine Bitte, von deren Gewährung unser Wohl abhängt, nicht vergeblich aussprechen werden!"

„Eine Bitte? Reden Sie!"

„Eure Durchlaucht haben begonnen, auf den Thron Ihrer Väter andere Grundsätze der Regierung zu verpflanzen, als wornach diese seit Jahrhunderten zum Wohle des Landes gewaltet und regiert haben. Eure Durchlaucht haben bereits mit großen, durchgreifenden Reformen begonnen und gedenken — wenn es uns gestattet ist, in das Geheimniß Ihrer allerhöchsten Entschließungen einzudringen — Ihr Werk durch ein umfassendes Grundgesetz für immer zu sichern."

„Wie? Sollte ich's errathen, meine Herren? unterbrach der Herzog. „Sie gehören doch nicht auch zu den Unzufriedenen?"

Digitized by Google

„Wir sind gekommen", fuhr Schroffenstein fort, Eure Durchlaucht zu bitten, bei Abfassung dieses Grundgesetzes der Rechte eingedenk sein zu wollen, deren sich der Adel des Landes seit Jahrhunderten erfreut. Eure Durchlaucht haben Ihr uneingeschränktes Vertrauen einem Manne geschenkt, dem wir keine guten Gesinnungen gegen uns zuzutrauen vermögen. Man bezeichnet ihn als einen Mann, der, vollgesogen von den gefährlichen Ideen der neuern Zeit und in erwiesener Verbindung mit den gefährlichsten Partisanen des Republikanismus, geradezu darauf ausgeht, uns zu vernichten."

„Also eine Anklage gegen meinen Minister! Sie thun ihm Unrecht, meine Herren, ich kenne seine Ansichten zur Genüge. Er will nichts, was ich nicht auch gutheißen müßte."

„Unmöglich, Eure Durchlaucht! Dem Vernehmen nach soll uns die Gerichtsbarkeit über unsere Unterthanen entzogen, Frohnen, Zehnten und Grundreichnisse sollen aufgehoben und wir vor gleiches Gericht mit dem Geringsten aus dem Volke gestellt werden."

„Ueber das Letztere können Sie wohl nicht klagen, für alles Uebrige sollen Sie entschädigt werden!"

„O, keine Entschädigung, Eure Durchlaucht, wird dem Adel Glanz, Einfluß und Wohlstand erhalten, wenn

Digitized by Google

man ihm die natürlichen Quellen von allem diesem nimmt! Er wird nichts mehr sein als ein Wort, ein leerer Name!"

„Dürfen Sie sich beschweren, daß Ihnen Opfer zugemuthet werden, da ich mich freiwillig zu noch größern entschließe? Täuschen Sie sich nicht über die Forderungen der Zeit; was Sie opfern, kommt dem Ganzen und dadurch wieder Ihnen selbst zu gute."

„Ich muß so kühn sein, Eurer Durchlaucht zu widersprechen!" rief Schroffenstein. „Nicht dem Ganzen wird es zu gute kommen, sondern nur einem Theil, dem gemeinen Volke. Diesem wird zugeleitet, was wir verlieren, dieses wird dadurch überstark, übermächtig, bis es uns alle und — ich sage es mit Schaudern — den Thron mit überragt. Das ist die verkappte Absicht des gefährlichen Menschen, der zum Unglück des Landes in die Nähe Eurer Durchlaucht gekommen ist, der über Eure Durchlaucht bereits so große Macht gewonnen hat, daß er es wagen darf, den Privatwünschen Eurer Durchlaucht entgegen zu treten."

„Was meinen Sie damit?" rief Felix.

„Es will von einer Absicht Eurer Durchlaucht wegen Erbauung eines neuen Schlosses verlauten, die er zu hintertreiben wagte."

„Bleiben Sie bei der Sache!" rief Felix.

Digitized by Google

„Es gilt jetzt", begann Schroffenstein wieder, „diesen gefährlichen Mann unschädlich zu machen. Jetzt gilt es, dem Adel, als der Stütze des Throns, Kraft und Dauer zu erhalten. Mit dem Adel gedenkt er diesen selbst zu untergraben und so seinem Ideal, der Republik, vorzuarbeiten. Das ist es, was wir Eurer Durchlaucht im Namen eines großen Theils Ihres getreuen Adels vorzutragen, weshalb wir um die Entlassung des Ministers Eurer Durchlaucht zu bitten für unsere heilige Pflicht gehalten haben."

Der Redner schwieg; auch Felix erwiderte nichts, die Kühnheit der Forderung und die Art, wie sie gestellt wurde, hatte ihn etwas überrascht.

„Mich in so ernster Sache auf Ihr bloßes Wort hin zu entschließen", sagte er dann, „würde Sie zu dem Vorwurf berechtigen, als handle ich unüberlegt. Ich werde, was Sie gesagt, in Erwägung ziehen. Sie sollen noch heute bestimmten Bescheid haben."

Ziemlich unbefriedigt entfernte sich die Deputation. Der Herzog war zu der ausweichenden Antwort hauptsächlich dadurch veranlaßt worden, daß er in dem Benehmen der Adligen, trotz alles äußern unterwürfigen Scheins, eine Art versteckten Trotzes zu erblicken glaubte, dem er nicht nachzugeben gedachte, selbst wenn er auch mit ihren Gründen einverstanden gewesen wäre. Gleichwohl

Digitized by Google

waren letztere nicht ganz ohne Nachhall in ihm geblieben. Der Gedanke, daß hinter Führer's Grundsätzen wirklich andere, tiefer liegende Motive lauern könnten, daß er ihn vielleicht wirklich nur als Werkzeug für weitersehende Pläne betrachte und benutze, war ihm neu und überraschend. Er beschäftigte sich noch lebhaft damit, als Friedrich zur gewohnten Vortragsstunde in das Kabinet trat. Des Herzogs Blick ruhte lange auf seinen Mienen, über die heute ein ungewöhnlicher Ernst gebreitet lag, doch schwieg er, und die Geschäfte begannen und gingen ihren gewöhnlichen Lauf.

„Sind wir fertig für heute?" fragte der Herzog nach einiger Zeit.

„Mit den Arbeiten des Tages ja", entgegnete Friedrich, „doch muß ich noch das Wichtigste in Anregung bringen.

„Das Wichtigste?"

„Für Eure Durchlaucht, für das ganze Land und für mich. Der Entwurf des Grundgesetzes harrt noch immer der Sanction!"

Der Herzog stand unangenehm berührt auf. „Lassen Sie das für ein ander Mal", sagte er, „ich bin damit zu Ende, aber ich habe heute keine Fassung dafür. Das hat ja Zeit."

Ueber Friedrich's Antlitz flog dunkle Glut. „Eure Durchlaucht", sagte er aufgeregt, aber mit bescheidener

Digitized by Google

Mäßigung, „kennen die hohe Bedeutung des Gesetzes. Sie kennen die Nothwendigkeit, es sobald als möglich seinen Vorläufern, die ohne dasselbe bedeutungslos sind, folgen zu lassen, ich kann also in der Weigerung Eurer Durchlaucht nur die Folge tiefer liegender, mir verborgener Beweggründe sehen."

„Solche sind nicht da", rief Felix, „aber ich will so Wichtiges in besserer Stimmung thun, als meine jetzige ist. Sie wissen, daß ich entschlossen bin, Ihren Willen zu thun, aber drängen Sie mich nicht!"

„Meinen Willen, Durchlaucht?" entgegnete Friedrich staunend. „Bis zur Stunde war ich der Meinung, es sei der Wille Eurer Durchlaucht, den ich zu vollziehen habe. Sollte das nicht mehr sein? Sollte es den Gegnern schon so bald gelungen sein, die hohe Begeisterung, der ich meine Berufung verdanke, zu dämpfen?"

„Was reden Sie von Gegnern?" rief der Herzog. „Halten Sie mich für ein Rohr im Winde, das sich nach jedem Luftstrich dreht?"

„Wenn denn die Abneigung Eurer Durchlaucht nicht der Sache gilt", begann Friedrich nach sekundenlangem Schweigen, „so gilt sie ihrer Ausführung durch mich — ich besitze Ihr Vertrauen nicht mehr!"

„Fassen Sie mich nicht an jedem Wort! Ich liebe

Digitized by Google

es nicht, so in die Enge getrieben zu werden. Von einer Abneigung oder wankendem Vertrauen ist nicht die Rede. Nehmen Sie es einfach, wie ich's gebe: ich will mich nicht drängen lassen. Wir werden noch Zeit genug haben, das und mehr zu thun. Warum eilen Sie so?"

„Weil ich weiß, wie kostbar die Zeit ist, und weil dem Menschen nur die Gegenwart gehört."

„Sie meinen, ich könnte sterben und Ihr Werk unvollendet bleiben? Seien Sie unbesorgt, in meinem Alter sind Schlagflüsse selten."

„Ich habe nicht darauf gezielt, ich wollte nur sagen, daß ich es für klug halte, was man thun will und kann, nicht zu verschieben; ich mache in diesem Augenblick an mir selbst die Erfahrung, wie bald die Stunde eines Menschen vorüber sein kann."

Ohne es selbst zu wissen, hatte Friedrich bei diesen Worten an den Ring gefaßt, den er vom Herzog besaß, und drehte ihn wie unwillkürlich an dem Finger. Der Herzog bemerkte es und hielt im Hin- und Herschreiten inne.

„Sie haben nicht nöthig, mir den Ring an Ihrer Hand zu zeigen", rief er unmuthig, „ich habe mein Gelöbniß nicht vergessen!"

Schweigend zog Friedrich den Ring vom Finger

Digitized by Google

und steckte ihn in die Tasche. Dem Herzog entging auch diese Bewegung nicht.

„Nicht doch", rief er, seine rasche Aufwallung schon bereuend, „ich habe Ihnen Unrecht gethan. Tragen Sie immer den Ring an der Hand, es ist gut, daß ich ihn zu sehen bekam. Aber muß ich denn ein solches Gesetz geben?" fuhr er nach kleiner Pause fort. „Ich will das Wohl meines Landes aufrichtig, das wissen Sie. Kann ich denn nicht Alles, was darauf abzielt, thun, wie Sie und ich es vorhaben, auch ohne ein solches Gesetz?"

„Das können Sie", erwiderte Führer, „aber wer bürgt Ihnen für Ihren Nachfolger? Wollen Sie alles Gute, das Sie schaffen, für die Ungewißheit, nicht für die Dauer geschaffen haben? Eure Durchlaucht, wären die Fürsten Götter, so würde es ein Frevel sein, ihrem Walten eine Schranke setzen zu wollen; die unumschränkte Herrschaft wäre dann die beste Regierungsform und der Segen der Menschheit; für Menschen aber liegt neben der unbeschränkten Macht der Mißbrauch zu verführerisch nahe."

„Wir Fürsten sind also eine Art reißender Thiere, gegen deren Wuthanfälle Gitter und Eisenstäbe schützen müssen?"

„Ein häßliches Bild, Eure Durchlaucht, und ein

Digitized by Google

unwahres. Schranken gegen rechtlose Willkür wird ein edler Fürst nicht fühlen, gegen den Tyrannen sind sie nöthig."

„Und welchen Schutz kann ein Papier, ein Pergament gegen einen solchen gewähren? Käme ein solcher je nach mir, was würde ihn abhalten, mit einem Federstrich zu vernichten, was heute ein Federstrich von mir entstehen läßt?"

„Das Gefühl des Rechts, das im Herzen des Volks am unverfälschtesten lebt und das ihm den Weg zeigen wird, sein Heiligthum zu erhalten!"

„Den Weg jener Nacht, die meinen Vater tödtete, nicht wahr?"

„Im Einzelleben der Menschen erkennt das Recht die Nothwehr an, sie besteht im Leben des Staats nach außen, im Kriege, und nur nach innen sollte der Staat, das Volk dies Recht nicht haben? Gegen Gewalt gilt nur Gewalt!"

Der Herzog schwieg einen Augenblick. „Nehmen Sie sich in Acht, Führer", sagte er dann. „Das sind zweischneidige, gefährliche Grundsätze, die Ihre Hintergedanken verrathen. Volk und Staat sind Ihnen eins. Sie sind in Ihren Gedanken schon über die Throne hinweg!"

„Volk und Staat sind mir eins. Der Thron ist

Digitized by Google

nur eine Art der sichtbaren Verkörperung beider. Ich kann mir wohl ein Volk ohne Thron denken, das Gegentheil ist ein Unding!"

„Nicht so! Ich wollte sagen, Sie sehen bei Ihren jetzigen Veränderungen schon auf eine Zeit hinaus, wo das Volk so mächtig geworden sein wird, daß es den Thron stürzt. Wer bürgt mir dafür, daß Sie das nicht denken, daß Sie nicht jetzt schon im Umwege darauf hinarbeiten?"

„Ich glaube, diese Bürgschaft mußten Eure Durchlaucht bereits in mir gefunden haben, als Sie mich beriefen. Ich denke nicht, wie Eure Durchlaucht mir Schuld geben. Daß ich ein Feind der unumschränkten Herrschaft bin, macht mich noch nicht zum Freunde des andern Extrems. Ich halte eine Vermittlung beider Gegensätze für heilsam, für möglich, ja für nothwendig, um jenen Sturz, von dem Sie sprechen, zu vermeiden! Diese Vermittlung herzustellen ist die Absicht jenes Gesetzes, dessen Erlassung Eure Durchlaucht nun verweigern. Es ist, wie ich gesagt, ich habe Ihr Vertrauen verloren. Lassen Sie mich denn in die bescheidene Stellung zurücktreten, die ich nicht freiwillig verließ, und mögen Sie Rathgeber finden, die es so treu mit Ihnen und dem Lande meinen als ich!"

„Sie sind zu rasch", sagte der Herzog nach einer

Digitized by Google

Pause, während welcher er Friedrich fest betrachtet hatte. „Ich gebe Ihnen die Entlassung nicht!"

„Und doch muß ich wiederholt darum bitten", antwortete Friedrich fest. „Eure Durchlaucht haben den Einflüsterungen von Leuten Gehör gegeben, die sich meine Feinde nennen, die aber die Feinde alles Fortschritts sind."

„Wie kommen Sie darauf?"

„Ich kenne die Gesinnungen jener Herren, welche Eure Durchlaucht vor mir empfingen, zu genau, um nicht zu wissen, was sie zu Ihnen geführt. Ihr Ohr, Durchlaucht, ist für Jedermann. Aber ich erkenne, daß ihre Worte aus dem Ohre ins Herz gedrungen sind. So habe ich nur noch die eine Pflicht zu erfüllen, Eure Durchlaucht das Treiben meiner Ankläger zu enthüllen. Ihr schändliches Vorhaben wird durch meine jetzige Entfernung wohl überflüssig werden, aber Eure Durchlaucht müssen wissen, wessen Sie sich von diesen Leuten bei andern Anlässen zu versehen haben."

„Was wollen Sie damit sagen?"

„Daß jene Partei entschlossen ist, den Sturz der liberalen Grundsätze, die Eure Durchlaucht bekannt, um jeden Preis zu bewirken. Wenn Eure Durchlaucht heute meine Entlassung nicht bewilligen, soll die Frau Herzogin-Mutter die Regierung übernehmen, Eure Durch-

Digitized by Google

laucht sollen als geisteskrank gefangen genommen und in Verwahrung gebracht werden."

„Unmöglich, Führer! Sie träumen! Wer hätte sich das unterstanden!"

„Es ist kein Traum, hier sind die Beweise! Hier die Schrift, von allen Verschworenen unterzeichnet, worin sie die Herzogin um Uebernahme des Regiments bitten. Hier die Beweise über die dahin bezüglichen Bemühungen der Pietistenpartei im Lande, hier der Beleg für eine staatsverrätherische Verbindung mit dem Auslande."

Er breitete die Papiere vor dem Herzog aus. Dieser stand wie vom Blitze getroffen und starrte, bald roth, bald blaß, in die Documente.

„Unerhört! Schändlich!" stammelte er dann. „Und auch die Herzogin! Meine eigene — Welchen Dienst haben Sie mir geleistet, mein Freund! Aber ich will sie treffen! Sie sollen das Gewicht meines Zornes fühlen! Doch das Alles sind nur Copien! Wo sind die Originale?"

„Auch die Originale besitze ich", entgegnete Friedrich, „doch nur, um sie Eurer Durchlaucht zu zeigen und dadurch die Echtheit der Abschriften zu beweisen. Ich habe sie auf mein Wort, nur unter der Bedingung erhalten, daß sie um zwei Uhr wieder aus meinen Hän-

Digitized by Google

den sind. Ehe ich sie abgebe, muß ich daher um Eurer Durchlaucht fürstliches Wort bitten, daß ich sie sogleich zurückerhalte."

„Aber wozu? Wie sollen die Meuterer überwiesen und bestraft werden, wenn —"

„Ich habe Eurer Durchlaucht von der Sache nur in Kenntniß gesetzt, damit Sie diese Partei kennen. Bestrafen können Sie eine Verschwörung nicht wohl, an deren Spitze die Frau Herzogin steht, ich bitte also um Ihr Wort!"

„Gut, Sie haben es!"

Friedrich zog die Originale hervor, der Herzog durchsah sie hastig. „Es ist Alles wahr, wahr! O elendes Loos des Fürsten! Wem darf er vertrauen, wenn die ihn verlassen, die seinem Herzen die Nächsten sind? Hier, Führer", fuhr er dann hastig fort, „nehmen Sie die Documente zurück, die Abschriften lassen Sie mir zum ewigen Andenken, ich muß sie noch genauer durchsehen. Aber lassen Sie mich jetzt allein! Reden Sie mir diesen Augenblick nichts mehr von Ihrer Entlassung! Gehen Sie, ich muß allein sein! Geben Sie Befehl, daß Niemand zu mir gelassen wird. Um fünf Uhr sollen die — die adligen Herren kommen! Seien Sie auch zugegen, Sie sollen den Bescheid hören, den ich ihnen gebe!"

Digitized by Google

Friedrich ging. Felix blieb in einer Aufregung zurück, die ihm die Stunden fliegen machte; er bemerkte es kaum, bis der Abend einbrach und ihn an das Vorzunehmende mahnte.

Um die bestimmte Zeit standen Adelhoven, die Schroffenstein und ihre Genossen im herzoglichen Vorzimmer und warteten, vorgelassen zu werden.

„Was denken Sie?" fragte halblaut einer davon den ältern Schroffenstein. „Wie stehen unsere Aussichten?"

„Das kann Niemand sagen", erwiderte dieser. „Seine Durchlaucht sollen sehr übel gelaunt sein."

„Er ist gar nicht zur Tafel gekommen", bemerkte ein Anderer.

„Was mag nur vorgefallen sein?" sagte Adelhoven. „Doch gleichviel, werden wir zurückgewiesen, so ist ja Alles schon vorbereitet. Du hast Doch die Papiere wohl verwahrt, Clemens?"

„Gewiß", erwiderte dieser, eine Brieftasche hervorziehend und zeigend.

In diesem Augenblick wurde die Thür zum Gemach des Fürsten geöffnet.

Im Eintreten befanden sie sich dem Herzog gegenüber, der in glänzender Uniform finster auf sie blickte. Neben ihm stand Friedrich, einfach schwarz gekleidet.

Digitized by Google

„Treten Sie näher", begann der Fürst feierlich. „Ich habe Ihnen heute noch Bescheid zu ertheilen versprochen und erfülle mein Wort in Gegenwart des Mannes, den anzuklagen Sie gekommen sind. Ich pflege das immer so zu halten. Hören Sie denn, daß ich vor Plänen, im Verborgenen geschmiedet, nicht zittere! Von dem, was ich für recht halte, wird mich weder ein eigensüchtiger Adel, weder eine Rotte von Frömmlern, noch die Bajonette des Auslands abbringen, und sollte es selbst Hochverräther in meinem Lande geben, die sich darauf zu stützen wagten! Beherzigen Sie das für sich und sagen Sie es allen, die so denken wie Sie! Ich werde das Land von den Sendboten reinigen, die im Finstern schleichen. Sie aber mögen auf Ihren Gütern wirkliche — verstehen Sie mich wohl! — wirkliche Jagden abhalten und bedenken, daß ich den Versuch, sich gegen meinen Willen aufzulehnen, an Jedem unnachsichtlich strafen würde — unnachsichtlich — und stünde er dem Throne noch so nahe! Hier steht der Mann", fuhr er, gegen Führer gewendet, fort, „dem ich mein Vertrauen geschenkt habe, den ich heute dessen doppelt würdig erkannte. Er ist und bleibt mein Minister, und damit Sie sehen, daß es mir mit meinen Gesinnungen heiliger Ernst ist, so bringen Sie den Ihrigen, bringen Sie meinem Volke die erfreuliche Nachricht,

Digitized by Google

daß ich die Urkunde, die seine Rechte für alle Zeiten befestigen soll, vor Ihren Augen unterzeichnet habe!"

Er unterschrieb.

Vernichtet, Grimm im Herzen, entfernten sich die Abgesandten.

„Sind Sie mit mir zufrieden?" fragte nun der Herzog Führer, der ergriffen dastand. „Wollen Sie mich jetzt noch verlassen? Zum Beweise umarmen Sie mich!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Eine Dorfgeschichte.

Vor den Fenstern des kleinen Gartenhauses war es grün, sonnig und warm. Inmitten des Rasenplatzes davor plätscherte und stieg ein emsiger Springbrunnen, und aus dem saftigen kurzen Grase hoben sich die auf dunklen Beeten als zierliche Einfassung gezogenen Blumenhäupter so anmuthig jugendlich empor, als machte es ihnen Vergnügen, das ruhelose Lichterspiel und Geräusch der fallenden Tropfen zu belauschen. Von den eben aufblühenden Jasminstauden und Rosenhecken, die den Platz umrahmten, wehte entzückender Wohlgeruch, und die dichten Baumkronen einer Parkanlage stiegen dahinter mit reichem Blätterschmuck in allen Abstufungen des ersten Grüns wie eine

Digitized by Google

Umfriedung empor, welche von dem ſtillen eingehegten Raume jede Störung abwehren ſolle.

Der Frühling war da in ſeiner bezauberndſten Herrlichkeit.

In das Gemach jedoch, aus welchem das Erdgeſchoß des Gartenhauſes beſtand, drang alle die Herrlichkeit nicht ein. Vergebens bemühte ſich hier und da ein Luftzug, ſeine Ladung von Kühle und Duft in daſſelbe zu tragen und dort von den Schwingen zu ſchütteln, er vermochte kaum ſchwach die grünen Gardinen zu blähen, welche an dem geöffneten Fenſter ſchwer herunterhingen und das volle Sonnenlicht von draußen zu jener Dämmerung brachen, die für ein Krankenzimmer angemeſſen war.

In der Tiefe des fein und zierlich eingerichteten Gemachs lag der Kranke auf einer niedrigen Ottomane. Trotz der Wärme war er in Decken und Kiſſen gehüllt, er hatte das Geſicht an die Wand gekehrt und ſchien zu ſchlafen. Der Schlaf war aber nicht erquickend und ruhig; von Zeit zu Zeit ſchütterte ein fieberhaftes Zucken über den verhüllten Körper und verrieth deſſen ſchmerzlichen Zuſtand.

Im Vorgrunde an einem halbgeſchloſſenen Fenſter ſaß der alte Windreuter und ſpähte gedankenvoll durch die Spalten der angelegten Jalouſien in das Grün

Digitized by Google

hinaus. Manchmal wandte er den Kopf und horchte, jedes Geräusch vermeidend, ob der Kranke sich nicht rege. „Vielleicht geht's doch besser", murmelte er vor sich hin, als er immer nur die tiefen Athemzüge des Schlummernden vernahm. „So lang und so ruhig hat er seit Wochen nicht geschlafen. Der entsetzliche Husten, scheint's, läßt auch nach —"

Das Knirschen von nahenden Fußtritten auf dem Kies der Gänge unterbrach das Selbstgespräch. Behutsam erhob sich der Alte und trat dem Kommenden in den Corridor entgegen, nachdem er die Thür vorsichtig geöffnet hatte, daß sie nicht knarren konnte.

Ein kleiner, etwas beleibter Mann stand vor der Thür, hatte den Hut abgenommen und wischte sich den Schweiß mit einem feinen Taschentuch von der Stirn. „Wie steht's?" fragte er.

„Er schläft beinahe seit einer Stunde", erwiderte Windreuter halblaut.

„Dann lassen wir ihn schlafen", entgegnete der erstere wieder. „Das ist medicamen naturae. Ich bin nur herein, weil mich meine Abendpromenade eben vorbeigeführt hat. Verdammte Hitze schon, wie mitten im Sommer! Wie steht's mit dem Husten?"

„Auch etwas besser, Herr Doctor", erwiderte Windreuter, „aber wenn er kommt, kommen auch die Brust-

Digitized by Google

schmerzen wieder. Er muß unglaublich ausstehen, und die Schmerzen haben ihn so heruntergebracht, daß er nur noch die Haut über den Knochen hat! Er bleibt dabei, es müsse etwas von dem Schusse zurückgeblieben sein!"

„Phantasien! Nichts als Phantasien!" antwortete der Arzt, mit dem Stockknopf am Munde. „Die Kugel ist heraus, aber was sie zerstört hat, wird eben nicht wieder ganz. Fahren Sie mit dem Pulver fleißig fort, es ist das Einzige, was man thun kann! Wie steht's mit den Hallucinationen? Treten die noch ein?"

„Was meinen Sie, Herr Doctor?" fragte Windreuter.

„Ob das Irrereden sich noch einstellt? Das Erblicken von Gespenstern und Schreckbildern?"

„Seit wir hier im Gartenhause wohnen, ist's auch damit besser", antwortete der Alte. „Nur ein paar Mal hat er steif und fest behauptet, es schaue ein weiblicher Kopf durch die Läden herein. Er gab nicht nach, bis ich hinging und nachsah, es war aber aber natürlich nichts."

„Hm", brummte der Arzt, „eine der gewöhnlichsten Formen! Er wird es eben nicht mehr lange machen."

Der Alte wischte sich eine Thräne ab. „Also ist's

Digitized by Google

ausgemacht?" sagte er betrübt. „Es ist keine Hoffnung des Aufkommens?"

„Keine. Es wäre gut, wenn man ihn vielleicht darauf bringen könnte, zu ordnen, was er allenfalls zu ordnen hat. Es können Anfälle eintreten, die ein schnelles Ende machen."

„Er will nichts hören davon", antwortete Windreuter, „er will's nicht verstehen, wenn ich's ihm noch so deutlich nahe lege. Er denkt nicht entfernt daran, daß es Gefahr mit ihm hat; aber ich habe mir ein Mittel ausstudirt, das ihn vielleicht doch herumbringt und mürbe macht."

„Thun Sie das; je eher je lieber", sagte der Arzt und schritt den Corridor entlang. „Ich komme morgen zur gewohnten Stunde."

Windreuter stand einige Augenblicke still und bemühte sich, den Thränen Einhalt zu thun, die ihm nun, da er allein war, aus den Augen stürzten. Geräusch vom Krankenlager her zwang ihn, sich zusammenzunehmen, er schluckte die Thränen rasch hinunter und trat zu dem Leidenden. Dieser hatte sich halb emporgerichtet und lag nun auf den Arm gestützt und von schmerzlichen Hustenanfällen erschüttert da. Sein Auge flackerte unheimlich, die aschfahlen Wangen flogen, und die abgemagerte Brust, durch den offenen Hemdkragen

Digitized by Google

sichtbar, bebte wie krampfhaft unter jedem Stoße, mit dem die Krankheit darauf einstürmte. Windreuter bemühte sich, dem Gequälten dadurch eine Erleichterung zu verschaffen, daß er ihm ein Kissen unter den Rücken schob. Erschöpft sank derselbe, nachdem der Anfall nachgelassen, darauf zurück, und der Alte benutzte diesen Augenblick der Ruhe, um an einem Seitentischchen eins der Pulver zurecht zu machen, von denen der Arzt Linderung versprach.

„Wollen Sie nicht das Pulver nehmen, Herr Lieutenant?" sagte er, indem er damit ans Lager trat und es ihm darbot.

Der Kranke fuhr mit einer Hast und Kraft empor, die man seinem schwächlichen Aussehen nicht zugetraut hätte. „Hund", rief er und schlug nach Windreuter's Hand, daß das Gefäß mit der Arznei klirrend zu Boden fiel, „was soll ich mit der elenden Arznei? Sie hilft mir nicht! Der Doctor ist ein Ignorant! Er soll mir die Kugel aus der Brust nehmen! Ich erwürge ihn, wenn er's nicht thut! Ich fühle es ja, daß sie noch dadrinnen sitzt! O wie das brennt! Und diese Qual komme tausendfach über die Hand des Elenden, der mich so zugerichtet hat!"

Von der Anstrengung erschöpft, sank Bergdorf zurück.

„Sie sollten nicht so reden", erwiderte Windreuter

Digitized by Google

fest. „Wer's immer gewesen ist, der die Kugel auf Sie abdrückte, er hat's im Kriege gethan, und Sie als Soldat müssen es hinnehmen, als wenn Sie draußen in freier Feldschlacht geblieben wären. Der Soldat weiß, wenn's in den Kugelregen hineingeht, daß sein Leben an einem Zwirnsfaden hängt. Ich bin ja auch mit dabei gewesen, es ist mancher neben mir hingefallen, daß er das Wiederaufstehen vergessen hat; aber keiner hat im letzten Augenblick der Hand gedacht, von der die Kugel kam, keiner hat Zeit gehabt zu einem Fluche!"

Der Kranke athmete schwer. „Hätte er mich besser getroffen", stöhnte er grimmig, „ich wollt' es ihm danken, obschon es viel anders ist, so, als im offenen Kampfe auf dem Felde der Ehre zu fallen! Aber daß ich so leiden muß, so entsetzlich leiden, daß ich fast um ein Jahr meines Lebens gebracht bin, das — das —"

Er konnte nicht vollenden, der Schmerz erstickte ihm die Sprache.

„Wer weiß", sagte Windreuter finster, „warum Alles gerade so gekommen ist. Unser Herrgott weiß wohl, warum er Manchen geschwind aus der Welt abholt und manchem Andern Zeit läßt, sein Bündel zu schnüren!"

Trotz seiner Schwäche fuhr Bergdorf auf und sah

Digitized by Google

den Alten fest an. „Dummkopf", sagte er dann. „Du glaubst doch nicht etwa gar, daß es schlecht mit mir steht? Ich sage Dir, ich bin ganz wohl, und ist erst die verfluchte Kugel weg, werd ich' in ein paar Wochen wieder so gesund und stark sein wie zuvor!"

„Gott geb's!" sagte Windreuter eintönig, „aber schaden könnt' es nicht, mein' ich, wenn Sie daran dächten, daß es auch anders kommen kann. Wenn man fast ein Jahr auf einem Lager liegt, wär's doch immer möglich, daß man darauf liegen bleibt."

Bergdorf zuckte zusammen. „Was soll das heißen?" rief er trotzig, doch war in seinem Ton eine gewisse Unsicherheit unverkennbar. „Willst Du den Pfaffen spielen, Kerl, und mir eine Predigt halten? Hat der Doctor etwas der Art gesagt oder kommt es aus Deinem eigenen Kalbshirn?"

„Der Doctor hat nur gesagt, daß Sie sehr, sehr krank sind", antwortete Windreuter. „Das Andere ist meine Meinung und ich schäme mich nicht, daß sie es ist. Drum sag' ich's nochmals, Sie sollten ans Sterben denken und in Ordnung bringen, was Sie zu ordnen haben. Sie sollten, anstatt zu fluchen, lieber daran denken, ob Sie nicht selbst Verzeihung nöthig haben von Jemand, der Ihnen flucht!"

Die schlichte Festigkeit des Alten verfehlte ihren

Digitized by Google

Eindruck auf Bergdorf nicht. Sie machte seine Hoffnung auf Wiedergenesung um so mehr schwanken, als er sich vergeblich bemühte, seine Schwäche und Hinfälligkeit vor sich selbst zu verhehlen. „Ich will aber nicht ans Sterben denken", rief er in heulendem, verzweiflungsvollem Tone, der trotzig klingen sollte. „Ich will nicht ans Sterben gemahnt sein! Ich will, ich muß wieder gesund werden! Ich habe mir noch nicht genug gelebt! Rede mir nicht vom Sterben, Canaille, oder ich erwürge Dich, so schwach ich bin!"

„Ich wag's auf die Gefahr hin", rief Windreuter und trat einen Schritt näher an das Bett. „Ich hätte es nicht übernommen, Sie zu warten und die böse Zeit bei Ihnen auszuhalten, wenn ich nicht an Ihren braven Vater gedacht hätte und an Sie selber, wie Sie noch ein kleiner Junge waren. Der Herr Rittmeister war der Teufel im Feld, daheim aber gut und freundlich wie ein Engel. Sie waren damals auch ein lieber, herziger Bursch, von dem alle Welt hoffte, Sie würden ihm ähnlich werden. Sie sind's nicht geworden, und wenn ich bei Ihnen bleibe, ist's nur, weil ich meine, ich sollte noch einmal in Ihnen den Richard von damals wiederfinden, den ich vor mir auf den Gaul nahm und die Zügel führen lehrte. Sie haben ein gutes Herz gehabt; wenn es auch jetzt verwachsen

Digitized by Google

und überwuchert ist von allerhand Unkraut, wie ein verwahrloster Garten, der gute weiche Grund von dazumal, mein' ich, muß doch noch da sein!"

Er schwieg, als erwarte er eine Antwort. Als keine erfolgte, trat er zu Bergdorf hin und sah nun, daß derselbe regungslos dalag, das Gesicht in die Kissen gedrückt. Jetzt richtete er sich auf, sah den Alten wie kleinmüthig an und rief: „Also ist es gewiß, ich muß sterben? Muß jetzt schon, so jung schon sterben? Ich kann aber nicht, ich will nicht! Hilf, Alter, hilf, Du siehst ja, daß ich noch nicht sterben kann!"

„Ich sage ja nicht, daß Sie sterben müssen", entgegnete Windreuter etwas weicher, „Sie können ja wohl wieder aufkommen, aber daran denken sollen Sie und Ihre Sachen in Ordnung bringen."

„Ich habe nichts zu ordnen", erwiderte Bergdorf; „was ich habe, erhält meine Mutter ohnehin. Die wird Dich auch nicht vergessen."

„Und damit sind Sie schon fertig? fragte der Alte. „Haben Sie sonst Niemand zu bedenken? Und wenn Sie Niemand hätten, wollen Sie nicht auch für sich selber sorgen, wenn Sie hinüberkommen in die andere Welt?"

Um Bergdorf's Lippen zuckte es wie Hohn. „Ich halte nichts darauf", sagte er dann. „Ich will leben,

Digitized by Google

weil doch Alles aus ist, wenn das Leben zu Ende geht, und kann ich nicht mehr leben, so soll's auch aus sein. Ich will nicht fragen und nicht wissen, was dann kommt!"

Windreuter schwieg einen Augenblick. „Wenn Sie den Muth dazu haben, halten Sie das, wie Sie wollen", sagte er dann. „Wollen Sie aber nichts mit hinunternehmen in die Grube, so lassen Sie auch nichts zurück, lassen Sie keinen Fluch zurück und sorgen Sie mindestens, so gut Sie können, daß er nicht auch ohne Ihren Willen in Erfüllung geht!"

„Was willst Du mit Deinen ewigen Anspielungen nur sagen?" rief Bergdorf, dessen augenblickliche Weichheit wieder seinem sonstigen Wesen zu weichen begann. „Was meinst Du? Wenn ich dahin muß, so will ich fluchen! Ich will es dreifach, wenn es ein Jenseits gibt, von dem aus ich die Erfüllung meines Fluchs sehen kann! Verflucht —"

„Halten Sie ein!" rief der Alte abwehrend und rasch. „Reden Sie nicht aus! Sie wissen nicht, wessen Hand es vielleicht war, die Ihnen die Kugel geschickt hat!"

„Also Du weißt es?" rief Bergdorf hastig. „Weißt Du es? Rede!"

„Wer kann das wissen in einem so mörderischen Gefecht!" entgegnete ausweichend der Alte.

Digitized by Google

„Und Du weißt es doch, Kerl!“ rief der Kranke wieder. „Ich les' es Dir in der Seele, daß Du es weißt! Du vermuthest es wenigstens! Was sollte Dein Gerede sonst bedeuten? Antworte“, fuhr er heftiger fort, da Windreuter schwieg. „Du warst wohl gar selber in der Nähe, Du hast gewiß die meisten von den Rebellen gekannt, hast wohl gar selber unter ihnen gestanden! Es waren auch Weiber darunter, nicht?“

Der Alte sah starr vor sich nieder. „Ich habe nur eine gesehen“, antwortete er dann.

„Und kanntest Du sie? Wie heißt sie? Rede!“

„Cilly“, antwortete der Alte halblaut, allein so leise er sprach, wirkte der Laut doch wie ein Donner auf Bergdorf. Es war, als ob er sich nochmals von der tödtlichen Kugel getroffen fühlte. „So hab' ich doch recht gesehen“, stöhnte er nach einer Weile. „Im Fallen glaubte ich sie durch den Pulverdampf zu erkennen! Sie“, murmelte er dann, stiller werdend, in sich hinein, „Sie — o, o!“

Windreuter überließ ihn einen Augenblick sich selbst. Dann trat er ans Bett, faßte Bergdorf's Hand und sagte: „Wollen Sie jetzt noch fluchen? Wissen Sie jetzt noch nicht, was Sie hier noch zu ordnen haben? Fühlen Sie noch nicht, daß es noth thut, sich für die andere Welt vorzubereiten? Ich will nicht von dem

Digitized by Google

Mädel reden, das Sie sie verführt und um ihr Lebensglück gebracht haben — seit der unglücklichen Nacht ist sie verschwunden und hat sich wohl zum Richter über sich selbst gemacht, und wenn sie auch noch lebt, da ist nicht mehr zu helfen! Ich will nicht davon reden, daß Sie sich von ihr weggeschworen haben; wenn Sie nicht an einen Gott und eine andere Welt glauben, ist Ihnen das ein Leichtes gewesen! Aber das Kind, das Ihnen das Leben verdankt, das jetzt auch mutterlos ist und das auf dieser Welt zurückbleibt, auch wenn Sie dieselbe verlassen, das hat Ansprüche an Sie, und von denen will, von denen muß ich reden. Wollen Sie den armen Buben sich selbst und dem Zufall überlassen? Wollen Sie es dem freistellen, vielleicht einen schlechten Kerl daraus zu machen? Wenn Sie auch nicht glauben, daß Sie es vor Gott verantworten müssen, was aus ihm wird, können Sie es denn übers Herz bringen, ihn so ganz hülflos in die Welt hinauszustoßen? Und es ist Ihr Sohn! Sie kennen seine Mutter zu gut, als daß Sie im Ernst daran zweifeln könnten; mir hat sie eine halbe Stunde vor Ihrer Verwundung erzählt, wer des Buben Vater sei, und ich wette, wer zugehört, wie sie's erzählte, der hätte ihr geglaubt, so gut, als ich ihr glaube."

Bergdorf schwieg. „Was kann ich thun?" fragte

Digitized by Google

er nach einiger Zeit halblaut und ohne sich nach Windreuter umzusehen.

„Das können Sie unmöglich im Ernst fragen", antwortete dieser. „Geben Sie ihm so viel, daß er was lernen kann, um sich einmal sein Brod zu verdienen als ein ordentlicher Mensch. Es gibt kein unglücklicheres Geschöpf zwischen Himmel und Erde als so ein verlorenes, älternloses Kind, das wider Willen in die Welt eingeschwärzt worden ist, ich hab' das an mir selber erfahren. Aber wenn Sie wirklich nicht wissen, was Sie für den Buben thun sollen, wie wär's, wenn Sie ihn einmal sähen? Vielleicht, daß Ihnen dann das Herz etwas zuflüsterte! Es ist schon Abend", fuhr er, nachdem er etwas inne gehalten, fort, da Bergdorf nichts erwiderte. „Um diese Zeit spielen die Kinder aus diesem Stadttheil drüben in der Allee, die vor dem Garten liegt; ohne Zweifel ist der Bube darunter, vielleicht könnte ich ihn gleich bringen! Soll ich?"

Bergdorf antwortete immer noch nichts. Er lag unbeweglich und schien in tiefes Sinnen verloren. Nach einer Weile richtete er sich empor und fragte, das tiefliegende Auge starr auf Windreuter heftend: „Hast Du mit dem Doctor über meinen Zustand gesprochen? Sage mir als ein ehrlicher Kerl, was er gesagt. Gibt er mir Hoffnung? Sag' es aufrichtig!"

Digitized by Google

Windreuter bedachte sich einen Augenblick. „Ich mag nicht lügen", sagte er dann, „also muß ich nein sagen!"

Der Kranke zuckte zusammen. „Gut", sagte er, „ich danke Dir für Deine Aufrichtigkeit." Er verbarg das Gesicht in den Kissen, bald aber hob er sich etwas und sagte, anscheinend mit vollster Ruhe: „Bringe mir den Knaben!"

Des Alten Blick glänzte. Rasch eilte er fort und ließ Bergdorf in dem Gartensaale allein, der immer dunkler und dämmeriger zu werden begann. Eine Weile lag Bergdorf in sich gekehrt und ruhig, doch verriethen die raschen und heftigen Athemzüge, daß sein Gemüth sich in ganz entgegengesetzter Stimmung befand. Die Vorstellung des nahen und gewissen Todes, die er bisher mit allem Aufwande von Kraft und Selbsttäuschung von sich fern gehalten, war vernichtend über ihn hereingebrochen und hatte den Trotz und die Wildheit seines Wesens in Muthlosigkeit und feige Furcht verkehrt. Je deutlicher ihm das Ende des Lebens vor die bebende Seele trat, um so entsetzter klammerte er sich an dasselbe und stemmte sich gegen die Vernichtung, die ihm entgegengrauste. Häßliche Bilder der Zerstörung drängten sich fratzenhaft vor seine Augen und die Ecke des Zimmers, gegen die er gewendet lag,

Digitized by Google

gähnte ihn immer schwärzer und schwärzer an, daß er die Grabestiefe vor sich zu haben glaubte. Schaudernd wandte er den Blick weg und kehrte sich mühsam auf die andere Seite, um den Ueberblick über das ganze Gemach zu haben. Beruhigt athmete er auf, denn die Fenster, von außen noch etwas erhellt, erschienen ihm wie Lichtpunkte in der Nacht, die ihn umgab. Mit Vergnügen hingen seine Blicke daran und etwas wie Hoffnungsschimmer wollte durch seine Seele ziehen. Plötzlich aber hielt er den Athem an und lauschte mit gesteigertem Schauder gegen das eine Fenster hin. In dem lichten Viereck desselben hatte eine eigenthümliche Bewegung begonnen, die wie ein Schattenspiel in schwachen Umrissen an den herunterhängenden Gardinen bemerkbar wurde. Es war, als ob eine dunkle, kaum erkennbare Gestalt vor demselben auf und nieder schwebe und einzudringen versuche. Namentlich waren die Contouren des Kopfes nicht undeutlich zu erkennen. Bergdorf erstarrte; er wollte rufen, aber er vermochte es nicht, seine Lippen bewegten sich nur, ohne daß ein Laut hörbar wurde. Jetzt, jetzt war es, als ob eine unsichtbare Hand den Vorhang theilte, und durch die Oeffnung blickte der Kopf herein.

Mit heiserem Aufschrei versuchte Bergdorf, von wildem Schrecken gestachelt, vom Lager emporzuspring-

Digitized by Google

gen, er vermochte es nicht, doch bei dem ersten Laut war die Erscheinung verschwunden. Zugleich trat Windreuter mit Licht ein. Er bemerkte den aufgeregten Zustand des Kranken und eilte voll Besorgniß zu ihm hin.

„Was haben Sie?“ rief er. Was ist Ihnen begegnet?“

„Sie war wieder hier, dort am Fenster“, stammelte Bergdorf verwirrt.

„Nicht doch“, beruhigte Windreuter. „Sie haben sich getäuscht. Wer sollte hier gewesen sein?“

„Sie war's!“ entgegnete der Kranke hastig. „Ich erkannte sie nur zu gut — dort am Fenster stand sie und richtete die glühenden Augen auf mich — sie war wieder da!“

„Cilly?“ fragte der Alte. „Nicht doch! Wir haben eben viel von ihr gesprochen und da ist sie Ihnen in der Einbildung vorgekommen. Sie ist seit langer Zeit fort, wie verschollen. Wie sollte sie, wenn sie noch lebt, nun auf einmal in den Garten kommen, wie sich ins Fenster wagen? Und wenn sie nicht mehr lebt, wie können Sie glauben, daß sie wiederkomme, und davor erschrecken? Sie sagen ja, daß es aus ist mit dem Tode!“

Bergdorf schwieg, Windreuter aber fuhr fort: „Ich habe den Buben richtig mitgebracht. Er wartet drau-

Digitized by Google

ßen vor dem Hause. Wollen Sie ihn sehen? Das wird Sie vielleicht zerstreuen."

Bergdorf nickte kaum merklich, worauf der Alte der Thür zueilte. „Er weiß von nichts", rief er im Weggehen. „Ich habe ihm nur gesagt, er solle etwas geschenkt bekommen."

Bald trat er mit Richard an der Hand wieder ein. Der Knabe that scheu nach seiner gewohnten Art und ließ sich von dem Alten fast widerstrebend an das Lager ziehen. „Komm nur näher", sagte dieser, „das ist der Herr, der Dir ein neues Kleid kaufen will. Du brauchst Dich nicht zu fürchten."

Jetzt stand der Knabe dicht am Lager und richtete die großen dunklen Augen fest auf Bergdorf, als wollte er sich überzeugen, daß er von demselben nichts zu fürchten habe. Dieser hingegen hing mit scharfen, forschenden Blicken an den Zügen des Kindes. Der Alte stand erwartend mit der Lampe zwischen beiden, sodaß deren voller Schein auf die Gesichter fiel.

„Es sind ihre Züge", murmelte der Kranke vor sich hin, „die wilden, feurigen Augen, die ich zum letzten Male durch den Pulverdampf blitzen sah."

Er schauderte unwillkürlich. Auch den Knaben schien bei Bergdorf's Betrachtung etwas Unheimliches anzuwandeln, er schmiegte sich an den Alten. „Nun",

Digitized by Google

begann dieſer, um der peinlichen Spannung ein Ende zu machen, „dieſer Herr will Dir eine neue Jacke kaufen. Von welcher Farbe willſt Du ſie?“

„Schwarz“, ſagte der Knabe raſch.

„Warum ſchwarz? In Deinem Alter ſollte Dir eine helle Farbe lieber ſein!“

„Der Weber Will meint, die Mutter iſt todt und kommt nicht wieder“, erwiderte Richard nach einigem Beſinnen. „Ich muß Trauer haben um ſie, aber er kann mir keine ſchwarzen Kleider kaufen.“

Bergdorf wandte ſich ab. „Der Weber Will iſt wohl Dein Vater?“ fragte Windreuter dazwiſchen, raſch bemüht, den unangenehmen Eindruck obiger Worte zu verwiſchen.

„Er iſt mein Vetter, der mir zu eſſen gibt“, antwortete Richard zögernd, „meinen Vater kenn' ich nicht.“

„Aber möchteſt Du ihn nicht kennen lernen?“ fragte Windreuter, der eine bejahende Antwort erwartete und ſich davon günſtige Wirkung auf Bergdorf's Gemüth verſprach.

Der Knabe ſah ihn raſch ſeitwärts mit dem verſchlagenen Blicke an, der ihm eigen war. „Nein“, ſagte er dann feſt. „Die Mutter ſagt, er ſei ein ſchlechter Kerl, der ſie unglücklich gemacht hat.“

Windreuter bemerkte, daß Bergdorf in die Kiſſen

Digitized by Google

zurücksank. „Geh nur jetzt", sagte er zu dem Knaben, um ihn fortzubringen. „Der Herr ist sehr krank. Komm' morgen früh wieder, dann führ' ich Dich zum Schneider, daß Du die Jacke bekommst."

Richard ließ sich die Mahnung, gehen zu dürfen, nicht zweimal sagen. Ohne ein Wort zu sagen, huschte er zur Thür hinaus und war schon verschwunden, als Windreuter folgte, ihm den Weg zu zeigen.

Nach seiner Zurückkunft herrschte lange Zeit tiefes Schweigen im Gemach. Da Bergdorf äußerlich ruhig dalag, wollte ihn der Alte in seinen Gedanken und Erwägungen nicht stören und setzte sich so geräuschlos als möglich unfern vom Bette nieder. Als jener sich bewegte, trat er hinzu.

Bergdorf streckte ihm die Hand entgegen. „Du meinst es gut", sagte er, „aber Du siehst, daß ich dem Buben nicht Vater sein kann, seine Mutter hat dafür gesorgt. Aber ich will für ihn thun, was ich kann, und will Dir das auseinandersetzen."

„Heute nicht mehr", erwiderte Windreuter, „heute haben Sie Ruhe nöthig. Morgen sollen Sie mir Alles sagen, aber jetzt schlafen Sie. Das wird Ihnen gut thun."

„Ich kann nicht schlafen", antwortete Bergdorf, „ich bin zu erregt; aber Du hast Recht, lassen wir das auf

Digitized by Google

morgen, es würde nur dazu dienen, mir den Schlaf ganz zu verscheuchen. Erzähle mir lieber etwas, damit ich auf andere Gedanken komme, weil ich doch nicht lesen darf."

„Was sollte ich Ihnen erzählen!" entgegnete Windreuter.

„Hast Du nicht vorhin gesagt, Du wärest auch ein verlorenes, vaterloses Kind gewesen? Erzähle, wie es Dir erging von Jugend auf."

Der Alte schwieg und sah einen Moment vor sich hin. „Das ist nicht der Mühe werth", sagte er dann. „Aber wenn es Sie zerstreut, so will ich Ihnen etwas erzählen, was in meiner Heimat geschehen ist in der Zeit, wo ich jung war."

Er sann eine Weile nach, dann begann er:

„Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß ich nicht in diesem Lande daheim bin. Das Dörfchen, in dem ich zu Hause bin, liegt tief in dem Gebirge, dessen vorderste Höhen die Grenzen dieses Landes bilden. Es ist nur ein kleines Oertchen, das aus wenig Häusern besteht und von aller Welt abgeschnitten zwischen ungeheuren waldigen Bergen liegt, die es von drei Seiten einschließen. Nach der vierten Seite senkt sich das Land wie ein breiter Abhang zu einem großen See hinunter, dessen Ende nach allen Richtungen kaum zu erkennen

Digitized by Google

ist, weil sich das Land dahinter in weite Ebenen und Flächen verliert. Ueber den See hin geht drum auch der einzige Weg, wenn man mit andern Leuten und den Uferdörfern in Berührung kommen will; in die Berge hinein führen nur steile, fast unwegsame Pfade zu den Almweiden und Sennhütten hinauf, denn das Dörflein hat nur wenig Ackerbau. Die Leute leben fast alle von der Viehwirthschaft und sind nebenbei Fischer; das macht der nahe See, und es ist fast kein Gütchen, wo nicht ein Kahn schaukelt. Der Fischfang ist auch an guten und seltenen Arten sehr ergiebig, aber was die Leute fingen, mußten sie Alles an das große Prälatenstift liefern, das tiefer im Gebirge liegt und dem der ganze See gehört. Manchmal kamen auch einige von den Stiftsherren heraus, um sich auf ein paar Tage mit Angeln und Netzwerk zu erlustigen und in dem kleinen gemauerten Häuschen zu wohnen, das schier wie ein städtisches Gebäude aussah und darum auch der Herrenstock hieß. Die ganze übrige Zeit durch war der Herrenstock unbewohnt und nur in einem kleinen Stübchen im Erdgeschosse hatte eine alte Frau ihre Herberge, die eine Art Aufsicht führte und sonst bei den Dorfleuten im Taglohn arbeitete. Die Herrnleni, so hieß die Alte, war nicht im Dorf geboren, aber sie hauste schon so lang in dem Häuschen, daß sich fast

Digitized by Google

Niemand mehr der Zeit erinnern konnte, wo sie gekommen war. Vom Herrenstock aus hatte man von vorn eine gar herrliche Aussicht über den ganzen See, nach der Seite aber, nur durch einen schönen Baumgarten getrennt, lag auf einem kleinen offenen Hügel der Riedlhof, wohl das größte Gut im ganzen Dorf. Wenn man über den See herübergefahren kam, war der Riedlhof das Erste, was man sah, denn er lag zwischen den Bäumen fast so schön da wie ein Edelsitz. Rund herum gehörte fast Alles, Land und Wald, zum Riedlhof und in keinem andern Stalle, auf keines Andern Weide war so viel und so schönes Vieh zu sehen. Vom Hofe gerade herunter am See stand eine schön gezimmerte Schiffshütte mit einem großen grünbemalten Nachen, hart neben der unscheinbaren und armseligen Hütte des Fischerbalthes. Das war der Besitzer davon, der ärmste Schlucker im Dorf; er hatte nur ein Fleckchen Land, das kaum für ein paar Geißen ausreichte, und mußte deswegen die Fischerei mit mehr Fleiß treiben, denn die Lieferungen ins Stift wurden nicht schlecht bezahlt.

Der Fischerbalthes war ein hübscher, junger Bursche, den man nur gern ansah, gewachsen wie ein junger Tannenbaum, und wenn er Sonntags seinen Staat anhatte und im Kahn saß, um nach dem nächsten Dorfe

Digitized by Google

in die Kirche zu rudern, hätte man wohl weit suchen müssen, einen schönern Burschen zu sehen. Die Ruder schwangen sich nur so in seinen Händen und gerade so flink ging ihm auch alle andere Arbeit aus der Hand. Zudem war er immer fröhlich und gut aufgelegt, und wenn er anfing ein Liedel zu singen, war es, als wenn ein Sprosser im Wald anfangen thät zu schlagen. Drum war er auch überall gern gesehen, und wo er in eine Stube trat, lachten ihm lauter freundliche Gesichter entgegen. Besonders die Mädels hatten überall die Augen auf ihm.

Er aber that, als sähe er sie alle miteinander nicht, that ruhig seine Arbeit und hielt sich auch nicht viel zu den übrigen Burschen. Ein einziger war's, den er besonders lieb hatte und mit dem er schier jeden Abend, wenn die Feierzeit kam, zusammen war. Das war ein Bursche von gleichem Alter, aber von ganz anderm Aussehen und noch viel ärmer als der Balthes. Die Herrnleni war seine Mutter, da kann man sich das wohl denken. Die hatte ihn, wie sie in das Herrenhaus kam, als ein neugeborenes Kind mitgebracht, und man konnte nicht einmal recht erfahren, ob sie wirklich seine Mutter war, und noch viel weniger, wer sein Vater gewesen. Der Hans, so hieß der Bursche, hat es auch nicht gewußt. Er ist halt in die Höh' gewachsen, wie

Digitized by Google

ein Baum im Wald, und hat sich nicht viel darum gekümmert, wie das zugeht. Er half den Leuten, wenn's gerade recht dringend war, bei der Arbeit, aber das Liebste war ihm, wenn er in den Bergen im Wald herumsteigen, auf die Rehe birschen und den Gemsen nachklettern konnte. Dem Förster vom Stift war's nicht zuwider, einen Helfer zu haben, der nichts kostete, drum nahm er ihn oft mit und ließ ihn wohl auch allein in den Forst hinausgehen. Das war für den Hans immer das größte Vergnügen; er nahm nur ein Stück Brod mit sich und blieb oft tagelang aus; er war immer gern allein und suchte so wenig die Lustbarkeit auf und die Kameradschaft wie der Fischerbalthes, und das ist's wohl gewesen, was die Zwei die meiste Zeit zusammengeführt hat. Im Winter und Herbst kam der Hans zum Balthes hinunter, setzte sich an den großen eichenen Tisch, der in der Stube unter dem Crucifix stand, und brachte seine Arbeit mit und schnitzelte Tabakspfeifen und allerhand Figuren aus verkrüppelten Hölzern, aus Wurzeln, Masern oder aus dem Kern von Tannzapfen. Dann saß ihm Balthes mit der Zither gegenüber und spielte und sang, daß man was drum gegeben hätte, ihn zu hören, und dabei sind sie seelenvergnügt gewesen alle zwei. Der Hans hatte nichts dagegen, wenn der Balthes die

Digitized by Google

Schnitzerei ansah, eh' sie fertig war, was er sonst in den Tod nicht leiden konnte; dagegen machte sich auch der Balthes nichts draus, wenn der Hans mitunter bei einem Liedel, das ihm besonders gefiel, mitzusingen anfing, und das war viel vom Balthes, denn er hatte gar ein feines Gehör und der Hans hat falsch gesungen und hatte eine rauhe, heisere Stimme wie eine Nebelkrähe. Wenn dann der Auswärts kam, sind sie miteinander auf einem grünen Bühel gesessen oder in den See hinausgerudert und haben es gerade so getrieben."

Windreuter unterbrach sich hier einen Augenblick und machte sich an der Lampe zu schaffen, als ob sie nicht hell genug brennte; es war aber nicht so.

„Sie werden sich wundern", begann er dann wieder, „daß ich all die Kleinigkeiten so weitläufig erzähl'. Es gehört aber zu der Geschichte — Sie werden schon sehen später, warum. Sie müssen doch zuerst die Leute kennen, von denen ich Ihnen erzählen soll, und den Ort, wo sie daheim gewesen sind.

Damit ich aber wieder weiterfahre, so ist Hans mit dem Balthes auch in dem Stück gleich gewesen, daß er sich um die Mädels nicht gekümmert hat. Ich weiß aber nicht, ob das nicht blos darum war, weil die Mädels sich nicht um ihn kümmerten, denn er war

Digitized by Google

nichts weniger als schön; er hat's nicht verstanden, den Weibsleuten schön zu thun, wie sie's gern haben, und weil er das selber gar wohl gespürt hat, schnauzte er jede ab, wenn ja einmal eine hätte ein Auge zudrücken und ein gutes Wörtel reden wollen mit dem schwarzen, sonnverbrannten Burschen.

Ueber dem ist ein Jahr ums andere hingegangen, und ohne daß sie's gewußt oder gemerkt hätten, waren die Zwei auch in einem andern Punkt einig geworden und da hat das Unglück angefangen.

Auf dem Riedlhof nämlich, der zwischen dem Herrenhaus und der Fischerhütte so recht in der Mitte gelegen ist, daß man von jedem dahin hat schauen können und daran vorbeigemußt hat, da war ein Mädel, die hatte es den beiden Burschen angethan, ohne daß sie es gewollt oder auch nur gewußt hätte. Das war die Lore, die Tochter von dem Riedlbauer. Der ist aber schon lang todt gewesen, und die Mutter, mit der sie forthauste, hätte ihr den Hof jede Stunde gegeben, denn sie war das einzige Kind, dem früher oder später doch Alles gehörte. Die Lore hat sich aber um das Alles nicht gekümmert; sie hat's gar nicht gewußt, daß sie nur die Hand auszustrecken brauche, um sich den Freier unter fünfzig aussuchen zu können, und wenn sie auch weniger sauber gewesen wäre, der große Reich-

Digitized by Google

thum allein hätte schon genug herbeigelockt. Sie hat sich auch viel auf den Reichthum eingebildet und in ihrer stolzen und herrischen Weis' wär' es ihr gar nicht im Traum eingefallen, an einen armen Burschen zu denken. Sie hat's auch oft gesagt, sie wolle keinen Mann, der wie ein Bettelbub auf den Hof käm', und wer einmal Riedlbauer werden sollt', der müßt' wenigstens ebenso viel mitbringen, als er bekäme. Das haben die beiden Burschen auch recht gut gewußt und haben sich wohl gehütet, sich was merken zu lassen, denn sie wären doch nur von der Lore stolz zurückgewiesen worden und von den Leuten ausgelacht noch obendrein. Wie das aber meistens geht, sind sie im Stillen desto ärger verliebt gewesen, und war's dabei nur zu verwundern, daß keiner von ihnen gemerkt hat, wie es mit dem andern gestanden ist. Sie haben nie darüber gered't miteinander, aber wenn irgend ein Festtag gekommen ist, zu dem ein Mädel einen Buschen braucht, so hat es Balthes ganz natürlich eingeleuchtet, wenn der Hans tagelang auf den Bergen herumgestiegen ist, bis er das schönste Edelweiß oder Steinräutl zusammengebrockt hat. Dagegen hat auch der Hans nichts darin gefunden, wenn der Balthes seinen Kahn, wenn ihn die Lore einmal zur Kirchenfahrt benutzte, verziert und ausgeputzt hatte wie zu einer Hochzeit. Sie sind ihr

Digitized by Google

miteinander zu Gefallen gegangen, sie haben sich in den Sommernächten miteinander unter die große Linde gesetzt, die dem Riedlhof gegenüber stand, und haben nach ihrem Fenster hinübergeschaut; wenn ihnen dann ein Blick, ein Gruß oder ein Wort zu Theil wurde, so hat's jeder auf sich bezogen, denn jeder hat gemeint, der andere hätt' sein Geheimniß errathen und thät ihn nur deshalb überall begleiten, um ihm behülflich zu sein.

Da hat es sich eines Tags zugetragen, daß die alte Riedlbäuerin einen gefährlichen Fall gethan hat, an dem sie zwar nicht gleich gestorben, von dem sie aber doch nicht mehr aufgestanden ist. Da hat sie der Lore auf alle Weise zugeredet, sie sollte sich einen Mann wählen, solange sie noch die Augen offen hätte; es hat wohl auch bei der Lore nicht viel Zureden gebraucht, sie hat also ja gesagt, und weil just ein entfernter Vetter gekommen ist, der auch einen großen Bauernhof in der Ebene draußen gehabt hat, so ist die Sach' geschwind in Richtigkeit gewesen. Der Vetter hat versprechen müssen, daß er sein Gut verkauft und auf den Riedlhof zieht, und so war Alles in der Stille zwischen Lore, ihrer Mutter und dem Bräutigam richtig gemacht, und nicht einmal die Leute im Hause haben eher was davon erfahren, als bis der Pfarrer das neue Paar

Digitized by Google

von der Kanzel geworfen hat. Da hat es freilich viel Gerede gegeben und die Leute haben sich nicht genug verwundern können über die Wahl der schönen Riedl-Lore, denn der Auserwählte ist ein wüstes Mannsbild gewesen mit rothen Haaren und blassem Gesicht, aber durch das Verwundern ist die Sach' nicht anders worden, und so ist die Hochzeit bald mit aller Pracht vor sich gegangen und auch bald nicht mehr geredet worden davon.

Der Balthes aber und der Hans, die sind alle zwei in der Kirch' gestanden, wie die Verkündigung geschehen ist, und haben alle zwei fast nicht gewußt, wie sie aus der Kirch' weg und über den See zurückgekommen waren. Drüben endlich, in ihrem heimatlichen Dorfe, wie sie nach ihrer Gewohnheit sich unter der großen Linde getroffen haben, da sind ihnen die Herzen auf- und übergegangen. Dann sind sie bis spät in die Nacht beisammen gesessen, und wie sie auseinander gingen, haben sie einander die Hände gegeben, wie zum Zeichen einer Verlobniß. Und so ist's auch gewesen! Wenige Wochen sind ins Land kommen, da hat der Balthes seine Hütte verkauft gehabt und ist mit dem Hans, der nichts zu verkaufen gehabt hat, in der Früh, wie's noch ganz grau war, in den Tannenwald an den Bergen hinanmarschirt. Der Balthes ist fort ans Meer

Digitized by Google

und wollt' sich auf einem Schiffe verdingen als Matrose; der Hans hat einen Kasten voll Schnitzereien auf dem Rücken gehabt, mit denen er hat handeln wollen. Wie sie draußen waren in der Eben', haben sie einander wieder die Hand gegeben und sind links und rechts auseinander gegangen. Um dieselbige Zeit ist es aber überall gar unruhig geworden; es ist Krieg gewesen an allen Ecken und Enden, und so hat es nicht lange gedauert, bis der Hans auch statt seines Kastens ein Gewehr auf dem Buckel gehabt hat. Er hat Vieles erlebt und mitgemacht, und wäre ihm besser gewesen, eine von den vielen Kugeln, die er um sich pfeifen hörte, hätte ihm das Lebenslicht ausgeblasen; es hat ihn aber keine getroffen zum Sterben."

Windreuter hielt inne und schob dem Kranken die Kissen zurecht. Dieser hatte aufmerksam zugehört und schien etwas beruhigt.

„Nun", sagte er dann, „das kann doch das Ende Deiner Geschichte nicht sein?"

Der Alte schüttelte traurig den Kopf und fuhr fort:

„So ist eine lange Zeit hingegangen; es war Friede geworden, und in der Unthätigkeit hat es den Hans nicht ruhen lassen, bis er mit seinem Abschied seiner Heimat hat zuwandern können. Er hat jetzt in der Still' gelacht über das, was ihn damals fortgetrieben

Digitized by Google

hatte; er war ja um ein schönes Bündel Jahre älter geworden und meinte, nun hätt' es keine Gefahr mehr und er könne die Lore wiedersehen, ohne in die alte Krankheit zurückzufallen. Wie er an den See gekommen ist, war eben der Fischer, der nach Balthes auf das Geschäft gekommen war, herübergefahren, und so hatte er Gelegenheit, bald in das liebe Dörfel hinüber zu kommen und während des Fahrens von dem Fischer zu erfahren, was in der langen Zeit seiner Abwesenheit in dem Dorf Alles geschehen sein mochte.

„Ihr müßt wissen", sagte er zu dem Fischer, der die Ruder ein wenig einzog, um bequemer erzählen zu können, „ich habe vor zwanzig Jahren da drüben gedient, da freut mich's doch, zu hören, wie es seither da drüben zugegangen ist."

„Nun, wie wird es zugegangen sein", antwortete der Fischer. „Wie's eben überall zugeht! Ihr werdet Manchen nicht mehr finden, der unterdessen die große Reis' gemacht hat. Wo seid Ihr im Dienst gewesen, Landsmann?"

„Auf dem Riedlhof", erwiderte Hans unbefangen.

„Auf dem Riedlhof!" begann der Fischer wieder. „Da hat sich just am meisten geändert. Das werdet Ihr wohl schon wissen, daß dort eingeheirathet ist?"

„Ich habe die schöne Lore zur Kirche fahren sehen",

Digitized by Google

sagte Hans verwirrt, denn er fühlte, wie noch bei der Erinnerung ihm das Blut zum Herzen stürzte.

„Nun also! Die Heirath ist gerade nicht zum Besten ausgeschlagen. Der neue Riedlbauer war ein bösartiger, giftiger Mensch, der keinem Menschen was vergönnt hat und der sein Weib ohne Ursach' auf alle Art gequält und gepeinigt hat. Da war Unfrieden, Zank und Streit alle Tage, und wie die Alte, die ein paar Jahre hingesiecht hatte, gestorben gewesen ist, da war dem Faß vollends der Boden aus. Es ist nichts Seltenes gewesen, daß die reiche Riedlbäuerin manchen Sonntag nicht hat zur Kirche gehen können, so zerschlagen war sie. Zum Glück hat's nur ein drei Jahre gedauert, da ist der Wildfang gestorben, sonst hätte er sie gewiß zu Tode gemartert. Seitdem ist nun in den schweren Kriegsläufen viel Leid über die Bäuerin gekommen, aber sie hat sich tapfer durchgeschlagen und regiert den Hof noch wie ein Mann."

„Und ist Wittwe und hat keine Kinder?" fragte Hans.

„Sie ist Wittib und will's bleiben. Kinder hat sie nur eins, einen Sohn, der ist schon ein gestandener junger Mensch und hat studirt. Jetzt ist er drüben an unserm Gericht als Praktikant."

Der Hans hat nichts geantwortet und nur in einem

Digitized by Google

fort auf das Gestade hingeschaut, das mit jedem Ruderschlage näher gekommen ist und wo der Riedlhof so schön und stattlich wie sonst aus den Wiesen und Bäumen herausgeschaut hat, und wie der Nachen angefahren ist, hat er den Ruck bis ins Herz hinein gespürt.

Er hat an dem Riedlhofe vorbei in den Herrenstock gehen wollen, um nach seiner Mutter zu fragen; wie er aber nur noch ein paar Schritte von dem Hof weg war, ist er auf einmal stehen geblieben, wie wenn er einwurzeln wollt', denn unter der Thür ist die Riedlbäurin gestanden und hat gerade den Knechten, die ins Heu gefahren sind, angeschafft. Natürlich war sie in den zwanzig Jahren nicht jünger geworden, aber sie ist doch noch wohl ein sauberes Weib gewesen, und dem Hans hat's wieder einen Ruck gegeben, noch stärker als wie der von dem Schiff. Er hat sich aber zusammengenommen und hat vorbei gewollt, weil er gemeint hat, die Bäurin thät ihn doch nimmer kennen. Da hat er auf einmal ihre bekannte Stimm' rufen hören: „Ja, wie ist denn das? Herrnhans, Du bist wieder da und willst bei mir vorbeigehn wie ein Fremdes?"

Es versteht sich, daß der Hans nicht weiter gegangen ist; er hat auch bald erfahren, daß die Herrnleni nicht mehr im Herrenstock logirt, sondern hinter der Kirche unter dem Hollundergesträuch, hat also dort nichts mehr

Digitized by Google

zu ſuchen gehabt! Der Grüß-Gott war von beiden Seiten recht herzlich, und in einer Stunde war ausgemacht, daß der Hans auf dem Riedlhofe bleiben ſolle; ſie brauchte eben einen Knecht, er einen Dienſt und ſo iſt beiden Theilen geholfen geweſen.

Von der Stund an hat der Hans ein Leben gehabt wie im Himmel; er hat gearbeitet wie ein Feind, nichts iſt ihm zu mühſam geweſen, nichts zu hart, er hat die Bäurin jeden Tag ſehen können und iſt ſchon zufrieden geweſen, wenn ſie mit ihm freundlich geweſen iſt, über die Wirthſchaft mit ihm gered't und manchmal gar ein Viertelſtündel von alten Zeiten mit ihm geplaudert hat. Der Bäurin war's auch recht, daß er da war, und eh' ein Jahr verging, war er Oberknecht oder Baumeiſter auf dem Hofe geworden und genoß das vollſte Zutrauen der Bäurin. Das iſt noch beſſer geworden, wie der Sohn auf Beſuch vom Amt herübergekommen iſt, denn die Bäurin hat's bald merken müſſen, daß der Hans zu dem jungen Menſchen eine beſondere Vorlieb' gefaßt hat. Das Warum hat ſie freilich nicht errathen können; das iſt kein anderes geweſen, als daß der junge Mann, der übrigens ſeinem Vater gleichgeſehen hat und juſt nicht ſauber war, ein paar Augen im Kopfe gehabt hat, die man mit denen ſeiner Mutter hätte verwechſeln können. Auch der Sohn

Digitized by Google

ist dem fleißigen, aufmerksamen Oberknecht in kurzer Zeit gut geworden, und so war auf dem Riedlhof ein Leben wie im Paradies.

Die Schlang' ist aber nicht ausgeblieben.

Manchmal schon ist hier und da die Rede auf den Fischerbalthes gekommen, aber Niemand hat von ihm was gehört gehabt und Alles hat ihn wohl für todt gehalten. Drum hat's keine kleine Verwunderung gegeben, wie er auf einmal doch zurückgekommen ist und obendrein so, daß ihn kein Mensch schier wiedererkannt hat! Er ist städtisch gekleidet gewesen, hat goldne Ringe an allen Fingern getragen und auf der Brust eine Nadel mit kostbaren Steinen. Mit einem Worte, er war ein reicher Mann geworden und nun heimgekommen, um das allen Leuten zu zeigen, die ihn früher als den armen Fischer gekannt hatten. Er ist, so hat er überall erzählt, mit dem Schiffe, auf das er sich verdingt gehabt hat, die halbe Welt ausgefahren und hat zuletzt im Holländischen eine kleine Handelschaft angefangen. Die ist über alle Erwartung gut gegangen und hat ihn zum reichen Mann gemacht. Es versteht sich von selbst, daß es gar nicht lang angestanden hat, so ist er auch auf den Riedlhof gekommen, denn er ist gar nicht mehr schüchtern gewesen wie ehemals, sondern hat ein freies, keckes Wesen gehabt, wie es die

Digitized by Google

Art des Schiffsvolks sein soll. Die Riedlbäurin empfing den wegen seines Reichthums allgemein gefeierten und besprochenen Gast mit unverhehlter Freude und auch ihm ist es wie dem Hans gegangen. Er hat zuerst nur ein paar Tage bleiben wollen, dann aber hat er sich vorgenommen, den ganzen Sommer zu verweilen, hat sich in dem leerstehenden Herrenstock eingemiethet und ist jeden lieben Tag auf den Riedlhof zu Besuch gekommen. Das war der Bäurin nicht unangenehm, denn es hat ihr geschmeichelt, daß ein so feiner Mann ihr solche Aufmerksamkeit anthat; auch hat sie ihm gern zugehört, wenn er von seinen Reisen erzählte, oder vom Meere und all den Seltenheiten, die er in den fremden Ländern gesehen hatte.

Im Riedlhofe haben auch die beiden Kameraden sich wiedergesehen. Wenn sie sich zuvor an einem andern Orte getroffen, hätte es wohl sein können, daß sie einander freudig begrüßt und die alte Freundschaft wieder erneuert hätten. Auf dem Riedlhofe aber ist jedem beim ersten Blick die ganze Vergangenheit eingefallen, jeder hat an die letzte Zwiesprach unter der Linde gedacht und hat geglaubt, er könnt' den Grund errathen, der den andern hergebracht hätte. So ist es geschehen, daß sie sich nur frostig und zurückhaltend gegrüßt haben und einander in der Still' bald abgeneigt

Digitized by Google

und zuletzt völlig feindlich geworden sind. Das ist aber wie ein Unkraut; das wächst zehnmal schneller als ein gedeihliches Pflänzel und überwuchert Alles, und so ist auch bald von der alten Freundschaft kein Faserchen mehr übrig geblieben. Der Herr Balthasar Eglinger, so hat er sich jetzt genannt, hat sehr bald gemerkt, was der Hans auf dem Hof gegolten hat, er ist ihm neidig gewesen darum und gleich darauf ausgewesen, ihn wegzudrücken. Der Hans hat das wohl merken müssen, er hat es auch ohne das nicht gleichgültig ertragen können, daß der reich gewordene Fischer stundenlang bei der Bäurin in der Stube gesessen ist, während er im Hofe und der Scheune die schwersten Arbeiten hat verrichten müssen. Da ist oft über ihn ein wilder Neid gekommen, eine grimmige Eifersucht und zugleich eine bittere Wuth, denn er hat sich wider Willen eingestehen müssen, daß er sich in nichts mit ihm hat messen können, als in seiner grenzenlosen Liebe. Er hat sich vor sich selbst wegen dessen geschämt, er hat sich Vorwürfe gemacht über eine Leidenschaft, die zu seinem Alter nicht mehr passe, aber es ist umsonst gewesen; wenn das Herz brennt, steigt der Rauch allemal über den Kopf!

So ist es schier wie ein Trost für ihn gewesen, wie er von dem jetzigen Aufseher des Herrenstocks erfahren

Digitized by Google

hat, der Herr Balthasar sei dem Laster des Trunks ergeben. Er hat sich auf dem Schiffe an den Branntwein gewöhnt gehabt, daß er ohne denselben gar nicht mehr hat leben können. Hier und da hat er sich wohl zusammengenommen und hat sich einige Tage enthalten, dann aber ist er immer wieder zurückgefallen und hat nachts und allein in seinem Zimmer so lange getrunken, bis er völlig berauscht war. Dadurch war mit einem Mal Alles geändert; jetzt, hat der Hans gemeint, braucht er sich vor dem Vergleiche nicht mehr zu scheuen, jetzt war er im Vortheil; ein solcher Mann konnte Lore nur neuerdings unglücklich machen. Er nahm sich drum vor, sie zu warnen, aber so oft er den Mund dazu hat aufmachen wollen, hat ihn immer wieder was zurückgehalten. Einmal ist er gerade vom Felde heim gekommen, zu einer Zeit, wo er gewußt hat, daß Balthes nicht da sei; da hat er sich ein Herz gefaßt und ist ins Haus gegangen, um der Bäurin Alles zu sagen. Wie er aber vor die Thür gekommen ist, hat er drinnen sprechen gehört; es war sein Feind, der die Lore mit Liebesanträgen bestürmte. Er hörte mit an, wie er erzählte, daß er sie schon in der Jugend geliebt habe, wie er ihr den Antrag machte, das Gut zu verkaufen und mit ihm nach Holland zu ziehen, wie er ihr das Leben, das sie dort als reiche, angesehene Kauf-

Digitized by Google

mannsfrau erwarte, mit allem Glanze ausmalte, und ist lang halbtodt vor der Thür gestanden und hat nicht vermocht, sich zu rühren. Er hat zugehört, wie die Lore wohl zuerst gegen den Antrag Einwendungen machte; sie berief sich auf ihr Alter, das nicht mehr zum Freien stimme, auf ihren bereits erwachsenen Sohn, aber es ist diesen Weigerungen wohl anzuhören gewesen, daß sie nicht ernstlich gemeint waren, daß sie nur die Einwilligung etwas verzögern sollten.

Endlich hat sich der Hans doch losgerissen und ist in der Scheune auf das höchste Heulager hinaufgestiegen, dort hat er sich hingeworfen und ist bis zum Abend in einem Herzleid liegen geblieben, das nur unser Herrgott kennt!

Wie es ruhig geworden im Hause, ist er herabgekommen, in die Stube getreten und hat seinen Abschied verlangt. Die Bäurin hat ihn einen Augenblick verwundert angeschaut, dann hat sie die Augen niedergeschlagen und hat ihn ausgezahlt, ohne weiter ein Wort darüber zu verlieren. Sie hat es wohl gespürt, vielleicht zum ersten Mal, was ihn fortgetrieben hat.

Am andern Morgen vor Tagesanbruch ist der Hans verschwunden gewesen, ohne seine Warnung angebracht zu haben. Sie hat dich und deine Treu', hat er sich gedacht, über dem Reichthum übersehn, jetzt soll sie nur

Digitized by Google

ihren Weg gehn und soll erfahren, daß sie schlecht gewählt hat! Bereuen muß sie und den Hans zurückwünschen, und das zu erleben soll dann meine Rache sein!

Nach seiner Entfernung vergingen einige Monate, ohne daß etwas Besonderes vorfiel. Er hatte einen Dienst am andern Seeufer gefunden und hörte nur manchmal von weitem, daß der Herr Balthasar der erklärte Bräutigam der Riedlbäurin war und daß im Spätherbst die Hochzeit sein solle. Doch hat auch schon das Gerede angefangen von seiner Trunksucht zu munkeln, die sich immer öfter bemerklich machte und die Leute zu sonderbaren Gedanken veranlaßte.

Eines Tags war der Balthes in dem Ort, in welchem Hans bei einem Fischer diente. Er ist bis gegen Abend im Wirthshause sitzen geblieben, hat in seiner Lustigkeit Alles, was tractirt sein wollte, tractirt und zuletzt in völlig betrunkenem Zustande verlangt, noch über den See geführt zu werden. Vergebens hat ihm der Wirth gerathen, bis zum andern Morgen zu warten, er ist mit aller Hartnäckigkeit des Rausches auf seinem Willen bestanden und dem Gestade zugetaumelt, wo die Kähne lagen. Es dämmerte bereits. Der Hans ist eben in dem einen Kahne gesessen und hat sich auf den Befehl seines Dienstherrn bereit gemacht, den Be-

Digitized by Google

trunkenen, der ihn gar nicht beachtete, überzufahren. Der Fischer ermahnte ihn, ruhig sitzen zu bleiben, und der Kahn stieß ab.

Eine Weile ging's ganz ruhig dahin, keiner der beiden Männer hat ein Wort gesprochen; der Hans hat den Andern nicht angeschaut, der aber hat in seinem Zustande zwischen Schlaf und Taumel vor sich hingenickt. Wie sie gegen die Mitte des Sees gekommen sind, hat die Nachtluft, die ziemlich kühl hingestrichen ist übers Wasser, angefangen, ihn nüchtern zu machen; er hat sich aufgerichtet, um sich geschaut und angefangen, mit dem Fährmann zu reden. Der Hans hat es nicht vermeiden können, ihm zu antworten, und trotz des Rausches hat ihn der Balthes beim ersten Worte erkannt.

„Was", rief er mit spöttischer Lustigkeit, „Du bist's, Hans? Du selber mußt mich überfahren zu meinem Schatz?" Dabei lachte er, daß es über den schweigenden See hallte.

Dem Hans hat jeder Laut wie ein Messer ins Herz geschnitten, aber er hat sich in die Lippen gebissen und ist still gewesen.

„Geschieht Dir auch recht", fuhr der Andere lachend fort. „Wie kann's so ein armer Teufel wie Du mit unsereinem aufnehmen! Hast Dich ja schon ganz hübsch

Digitized by Google

eingenistet gehabt auf dem Hof, aber gelt, der Fischerbalthes hat Dich doch ausgestochen!“

Der Hans athmete immer tiefer, aber er hat geschwiegen und seinen Zorn an den Rudern ausgelassen.

„Warum antwortest Du nicht?“ schrie Balthes wieder. „Bist Du bös auf mich? Laß es gut sein, Hans! Dableiben kannst Du doch nicht, drum geh wieder fort, ich will Dir Geld geben, Geld, soviel Du brauchst — ich habe genug Geld!“

„Ich brauche kein Geld von Dir“, erwiderte Hans barsch.

„Nichts da, Du mußt es nehmen“, sagte Balthes. „Wenn wir hinüberkommen, geb' ich Dir noch viel mehr. Ich habe Geld genug — da nimm!“ Damit zog er einen schweren Beutel hervor und wollte sich taumelnd erheben, um ihn Hans hinzureichen.

„Bleibt mir mit Eurem Gelde vom Leib, Herr Balthes Eglinger“, rief Hans, „setzt Euch nieder und haltet Euch ruhig, sonst fallt Ihr mit all Eurem Gelde in den See!“

Der Betrunkene achtete nicht darauf und machte fortwährend Versuche, aufzustehen, der Nachen ist drüber in heftiges Schwanken gekommen.

„So bleibt ins Teufels Namen sitzen“, schrie Hans ärgerlich, „der Kahn schlägt sonst wahrhaftig um!“

Digitized by Google

„Meinſt Du, ich fürchte mich vor Deinem elenden See?“ rief der Andere entgegen und ſtand nun wirklich aufrecht im Kahne. „Meinſt Du, ein alter Matroſe, der das Meer kennen gelernt hat, werde in einem ſolchen lumpigen Nachen nicht ſtehen können?“

„Nun, ſo ſieh, ob Du's kannſt“, hat der Hans zornig vor ſich hingebrummt und mit beiden gleichzeitig ausgehobenen Rudern einen mächtigen Zug gemacht. Von dem Ruck iſt der Betrunkene aus dem Gleichgewicht gekommen, hat ein biſſel geſchwankt — dann iſt er über Bord gefallen und im nächſten Augenblick verſunken geweſen.

Eh' er wieder aufgetaucht iſt, war der Kahn, von dem ſtarken Zuge getrieben, ſchon eine gute Strecke von der Stelle entfernt.

Dem Hans iſt es einen Augenblick durchs Gemüth gegangen, daß er ſeinen Nebenbuhler los ſei; er hat ſich über das, was geſchehen war, nicht beſonnen und iſt, ſtatt zu wenden, weiter gerudert, um nicht hinſehen zu müſſen.

Da tönte der Ruf des Ertrinkenden: „Hilf, Hans! hilf!“ im Tone der entſetzlichſten Angſt an ſein Ohr, und plötzlich waren alle finſtern Gedanken von ſeiner Seele; pfeilſchnell hat er den Nachen umgedreht und iſt zu dem Unglücklichen zurückgerudert, der nur noch

Digitized by Google

matt gegen das Untersinken kämpfte. Schon war er nahe, in der nächsten Sekunde konnte er ihn fassen — da ist's geschehen gewesen. Der Körper ist in die fast bodenlose Tiefe versunken, aus der's keine Rettung mehr gibt; ein paar Luftblasen sind noch auf die Oberfläche gestiegen, dann ist Alles still gewesen, droben wie drunten in der Tiefe.

Inzwischen war der Mond aufgegangen und hat hell auf den Riedlhof geschienen und auf die Bäume um denselben.

Langsam ruderte Hans mit der Nachricht nach Hause, der Kaufmann sei in seiner Trunkenheit in den See gefallen.

So viel das auch für sich hatte, so ist doch bald der Verdacht laut geworden, der Hans habe ihn hineingestürzt. Das gespannte und feindselige Verhältniß der frühern Freunde war nicht unbemerkt geblieben und hatte zu allerlei Muthmaßungen geführt; es war bald genug, um Hans in den Kerker zu stecken. Sein junger Freund, der Sohn der Riedlbäurin, aber hat sich seiner angenommen und behauptet, der Hans sei einer solchen That gar nicht fähig, er hat Alles für ihn gethan und hat ihn vertheidigt, und das Ende war, daß Hans wieder frei gelassen wurde. Darauf ist er fort in ein anderes Land, wo man von der Geschichte nichts

Digitized by Google

gewußt hat. Auch der junge Riedl ist dahin gekommen, nachdem er sein älterliches Gut verkauft gehabt hat, denn seine Mutter, die schöne Lore vom Riedlhof, ist bald darauf aus Schrecken und Alteration gestorben."

Der Alte schwieg.

„Nun", sagte Bergdorf, „und was ist aus Hans geworden?"

„Er lebt noch", sagte der Alte nach einer augenblicklichen Pause. „Es geht ihm leidlich gut, aber eine frohe Stunde hab' ich seit dem Augenblick nicht mehr gehabt!"

„Wie, Du selbst?" rief Bergdorf staunend. „Du —"

„Nicht doch", erwiderte der Alte aufstehend. „Ich habe nur erzählen wollen, was er zu mir sagte, als er um die Zeit zu mir kam, wo ich bei Ihrem Vater als Reitknecht eintrat. Aber es ist spät in der Nacht! Lassen Sie nun den armen Hans, denken Sie nicht mehr an ihn und schlafen Sie, die Ruhe wird Ihnen gut thun!"

Damit dämpfte er die Lampe bis zur schwächsten Dämmerung, der Kranke wendete sich der Wand zu und schien bald entschlummert zu sein.

Der Alte saß aber noch lange einsam im dunklen Zimmer und kein Schlaf kam in seine Augen.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Schwarz und Roth.

Es war ein trüber, regnerischer Abend. Graues Gewölk hielt wie ein Aschentuch den ganzen Himmel überzogen und ließ von Zeit zu Zeit feine, aber um desto dichtere Regenschauer niedersprühen. Eben fiel ein etwas stärkerer Guß; aber unbekümmert darum kam Meister Rempelmann, obwohl er keinen Schirm trug, um die Nässe abzuwehren, in aller Gemächlichkeit zum Jakobsthor heraus und seiner Thurmbehausung entgegen gewandert. Als er diese erblickte, beschleunigte er seinen Schritt, aber das geschah unverkennbar nicht, um dem Wetter zu entgehen, sondern aus einem innerlichen Behagen, das ihn vorwärts trieb und ihn auch die beträchtliche Last des zusammengerollten Lederballens

Digitized by Google

nicht fühlen ließ, den er auf den Schultern trug. Daß er das Naßwerden nicht scheute, war auch daran zu erkennen, daß er am Fuße der Thurmstiege stehen blieb, seine Bürde auf den Stufen an einem Plätzchen zurecht stellte, wo der Regen sie nicht erreichen konnte, und sich dann an dem Aprikosenbaum zu schaffen machte, der an der Thurmwand auf Drähten wie an einem Spalier hinangezogen war. Der Baum war sichtbar mit großer Liebe und Sorgfalt gepflegt, die Rinde glänzte rein und glatt, die Blätter waren überall grün und frisch, und die Mühe hatte sich auch bereits gelohnt; denn überall begannen aus den fallenden Blütenhüllen schon die künftigen Früchte hervorzubrechen.

Während der Meister die künftige Ernte frohen Blickes überschaute, ließ er einen kurzen Pfiff ertönen, welcher den Anfangslauten eines Finkenschlags glich und ein bekanntes Zeichen sein mußte; denn unmittelbar darauf klirrte das niedrige Fenster im obern Thurmgemache, ein Schieber fiel daran herab, und in der Luke wurde der Kopf der Schusterin sichtbar.

„Grüß Dich Gott, Mann", rief sie vergnügt. „Bist schon daheim? Das ist recht. Komm' nur herauf! Du hast gewiß gute Geschäfte gemacht, weil Du so bald heimkommst."

„Komme gleich, Grete", sagte der Meister, „aber ich

Digitized by Google

ſehe da einen Patienten, dem ich als Doctor noch einen Abendbeſuch machen muß. Werde ihm dann ſchon einmal meine Deſervitenrechnung übergeben, wenn es Zeit iſt, die Früchte einzuſtreichen. Komm' indeß herunter und trag' das Leder hinauf."

Im nächſten Augenblicke öffnete ſich die Thür; die Schuſterin kam die Treppe herunter und zog die Lederrolle hinter ſich die Staffeln hinan.

„I, was das ſchwer iſt!" ſagte ſie. „Du haſt ja wohl das Leder von der ganzen Welt gekauft! Es muß Dir gehörig ſauer geworden ſein, dieſen Pack zu ſchleppen. Aber mach' nur, daß Du hereinkommſt! Mußt nicht ſo lange im Regen bleiben; wenn er ſo fein fällt, dringt er durch und durch, bis auf die Haut!"

„Sorge nicht, Grete", erwiderte Rempelmann; „bin nicht ſo empfindlich, daß mir ſo ein kleines Regenbad gleich Schaden thäte! Da oben fangen ein paar junge Aprikoſen an, gelb zu werden, das iſt zu früh. Da iſt etwas daran nicht richtig; gewiß hat irgend ein Ungeziefer ſie angefreſſen, dem ich zuvor den Garaus machen muß. Es iſt nur ein bischen hoch, und ich muß erſt ſehen, wie ich hinauflangen kann."

Während die Frau in die Wohnung zurückkehrte, trat der Meiſter von der Treppe auf die mit breiten

Digitized by Google

Steinplatten bedeckte Mauer des benachbarten Gartens, aus welcher fest eingegossene Eisenstangen mit vergoldeten Spitzen emporstiegen und ein undurchdringliches wie unübersteigliches Gitter bildeten. Von diesem erhöhten Standpunkt aus war es dem Manne möglich, die Stelle zu erreichen, wo die beschädigten Früchte hingen, und er hatte eben eine derselben in der Hand und besichtigte mit Kennermiene die schwarzen Punkte, welche der Stich oder Biß irgend eines Insektes daran hervorgerufen.

„Was das wieder für ein Geschmeiß sein mag", brummte er in den Bart. „Ein Gärtner hat doch wirklich so viel Feinde als Sand am Meere. Das ist nicht Ameisenfraß und auch nicht das Nagen von Ohrenhöhlern, eher wie Wespenstich! Richtig, da oben hängt das Nest und daneben sind auch ein paar zusammengeklebte und von Raupen eingesponnene Blätter! Die müssen herunter. Ich werde mich ein bischen auf das Geländer stützen; so schwer bin ich nicht, daß mich die Stangen nicht tragen sollten."

Der Gedanke war schnell ausgeführt. Das Knie an die Wand gedrückt, mit dem andern Fuße rückwärts an das Geländer gestemmt, streckte sich der Meister mit hoch erhobenem Arme und wurde darüber nicht gewahr, daß der Eigenthümer des Gartens auf den mit weichem

Digitized by Google

Sande beſtreuten Gängen geräuſchlos näher gekommen war und mit giftigen Blicken die Beſchäftigung des Schuſters beobachtete. Jetzt hatte dieſer einen Zweig abgebrochen und ſtieg herunter, das Aeſtchen in der Hand, von welchem eine Brut junger Raupen dicht und wimmelnd herunterhing.

„Sieh da, Meiſter", rief der Nachbar mit ſeinem gewöhnlichen Hüſteln herüber. „Ihr ſeid eben nicht bedenklich, mein Eiſengitter als Leiter zu gebrauchen! Ihr glaubt wohl, wenn es Schaden leidet, ich finde das Geld, es wiederherzuſtellen, auf der Straße?"

Meiſter Rempelmann hatte ſich umgewandt und betrachtete den Redenden mit einem Ausdruck des Geſichts, welcher zwiſchen Spott und Unwillen ſchwankte.

„Finden, Herr Nachbar?" ſagte er dann. „Nein, für eine ſo dumme Ausrede bin ich doch zu pfiffig. Man findet nichts mehr heutzutage und am allerwenigſten Geld, denn es verliert Niemand Geld. Aber was man nicht findet, kann man ja ſuchen, und Sie wiſſen recht gut, wo man ſuchen muß, wenn man Geld finden will. Das biſſel Heraufſteigen wird den Stangen keinen Schaden thun. Das Eiſen hält immerhin feſter als die Ehrlichkeit von gewiſſen Leuten!"

„Ihr ſeid mit der Zunge immer flink bei der Hand", hüſtelte der Agent von drüben, indem er ſeinen Regen-

Digitized by Google

mantel von Kautschuk fröstelnd enger anzog. „Ich brauchte mir eigentlich Eure groben Reden gar nicht gefallen zu lassen. Ihr seid und bleibt eben ein unerträglicher Nachbar, aber gerade deswegen will ich Euch einmal zeigen, wie sehr Ihr mir Unrecht thut; ich will Euch beschämen und sagen, daß ich gar nichts dagegen habe."

„Mich gehorsamst zu bedanken", lachte der Schuster herunter; „wird sobald nicht mehr nöthig sein, daß ich wieder heraufsteige. Wenn man zur rechten Zeit dem Ungeziefer das Nest zerstört, kann es nicht überhand nehmen!"

Er war nun heruntergestiegen und kam auf die Steinplatte zu stehen, auf welche er den Zweig mit den Raupen warf und zertrat.

„Häßliches Gethier das", sagte er dabei. „Nicht wahr, Herr Nachbar? Unser Herrgott wird wissen, zu was er es erschaffen hat. Man muß sich eben darein finden! Geht es einem doch bei manchem Menschen so, daß man sich nicht enthalten kann, gerade so zu fragen!"

Die Augen des Agenten funkelten durch die Dämmerung wie die einer Schlange, welche sich gern auf ihr Opfer stürzen möchte, aus kluger Berechnung aber zurückhält, weil sie wohl erkennt, daß sie noch nicht

Digitized by Google

die Entfernung erreicht hat, aus der es ihr möglich ist, dasselbe im Sprunge zu erreichen.

Mit grinsendem Lächeln rief er hinwieder: „Ich habe es schon oft gesagt, an Euch ist ein Philosoph verloren gegangen, Meister Rempelmann, ein zweiter Hans Sachs oder Jakob Böhme! Ihr hättet ein Doctor der Weltweisheit werden sollen."

„Warum nicht gar ein Professor!" sagte der Schuster. „Ich mache blos meine Augen auf und kann nicht dafür, wenn ich da sehe, daß unser lieber Herrgott gar unterschiedliche Kostgänger hat. Das Ungeziefer aber kann ich nun einmal nicht leiden, weil es nicht blos nichts arbeitet und sich nur von fremdem Fleiße mästet, sondern auch Anderer Arbeit zerstört, wie die Raupen und die Hummeln. Vor allen aber sind mir die Ohrenhöhler zuwider, die dünnen, glatten Dinger, die so sachte kriechen und sich so geschwind drehen und verstecken und Alles mit ihren gierigen Freßzangen packen, was ihnen in den Weg kommt. Da sitzt richtig solch ein Unthier in der Aprikose; drum ist sie gelb geworden und abgefallen. Kann das Vieh nicht einmal warten, bis die Frucht weich und reif geworden ist! Muß in seiner Gier in die grüne, steinharte Aprikose beißen!"

Dabei schüttelte er die Frucht, die er in der Hand

Digitized by Google

hielt, über den Zaun, daß der Ohrwurm herab und auf Sparberger fallen mußte, der mit Abscheu zurückweichend das Ungeziefer vom Rocke schüttelte.

„Es ist merkwürdig", hüstelte er, „wie genau Ihr die Natur beobachtet, Meister. Ich will aber auch davon Nutzen ziehen und will mir's merken, daß es die größte Klugheit ist, seine Zeit abzuwarten. Für Jeden kommt ein Augenblick, wo er reif wird!"

Er wandte sich ab, blieb aber doch wieder stehen; denn gleichzeitig hatte sich der Schuster von der Mauer herabgeschwungen, indem er sich mit der Hand an den Eisenstangen festhielt; er wäre aber beinahe herabgestürzt, weil die eine Stange, auf welche er sich verlassen hatte dem Drucke nachgab; es zeigte sich, daß sie abgebrochen und aus dem Gefüge gekommen war.

„Sieh da", sagte Sparberger, indem er hinzutrat und den Schaden untersuchte, „da ist eine Stange vom Gitter los, daß man bequem hin- und herkriechen kann! Das Loch ist so groß, daß ein Mann leicht aus- und einschlüpfen kann, und wenn er so stark wäre als Ihr, Meister; meint Ihr nicht auch?"

Der Schuster war etwas betreten. Es war ihm in hohem Grade unangenehm, dem verhaßten Manne gegenüber im Nachtheil sein und zugestehen zu müssen, daß derselbe einmal wirklich Recht behielt.

Digitized by Google

„Diesmal muß ich klein beigeben, Herr Nachbar", sagte er in gemäßigtem Tone. „Ich sehe, daß man sich auch auf das Eisen nicht mehr verlassen kann. Thut mir leid! Wenn ich mir das hätte einbilden können, hätte ich mich nicht so fest angehalten. Aber ich will es machen lassen, Herr Nachbar; durch mich sollen Sie keinen Schaden leiden!"

„Schaden! Wo denkt Ihr hin, Meister!" rief Sparberger mit noch freundlicherem Grinsen. „Wo sollte ein Schaden herkommen? Das ist nur Nutzen, reiner doppelter Nutzen für mich! Erstens seh' ich einmal wieder, wie schlecht man bedient wird von den Handwerksleuten, und dann bin ich dahinter gekommen, daß da ein recht bequemer Weg in meinen Garten führt, und wer einmal im Garten ist, der kann auch ins Haus kommen, nicht wahr? Dabei geht mir ein Licht über allerhand Dinge auf! Das ist immer ein großer Nutzen und ich bin Euch recht dankbar, Meister, daß Ihr mir den Schlupfwinkel verrathen habt!"

Damit eilte er hinweg und war nach wenigen Schritten hinter einer Heckenpartie des Gartens verschwunden.

Der Schuster sah ihm ärgerlich nach. „Ich weiß nicht, was ich gäbe", sagte er für sich hin, „wenn mir das nicht passirt wäre. Ich verstehe zwar den Kerl

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

nicht, was er mit seinen Reden meint — er wird doch am Ende nicht gar denken —"

In seinem murmelnden Selbstgespräche wurde er durch die Frau unterbrochen, welche das Guckfenster wieder geöffnet hatte und herausrief: „Aber, Mann, was fällt Dir denn ein? Willst Du in dem Regen im Freien übernachten? Es ist ja schon ganz dämmerig, komm' doch nur herein!"

„Komme schon", erwiderte der Meister, indem er die Treppe hinanstieg, mit lauter Stimme, aber lange nicht mehr so munter, als er gekommen war; etwas von der Dämmerung und Düsterheit, die sich immer stärker über Garten und Haus lagerte, schien verstimmend auch auf sein Gemüth gefallen zu sein. Aergerlich trat er in die dunkle Stube und es bedurfte einiger Zeit, bis die herzliche schlichte Begrüßung seines Weibes die frühere heitere Stimmung zum Theil wiederherstellte.

„Was ist Dir nur, Mann?" fragte die Frau. „Bist so lustig heimgekommen und jetzt bist Du ganz verdrießlich!"

„Brauchst nicht erst zu fragen", erwiderte der Meister, indem er den Rock ablegte, ihn behutsam an den Nagel hing und den Hut darüber stülpte. „Du hast ja gesehen, daß ich mit dem Nachbar Sparberger geredet

Digitized by Google

habe; es verdirbt mir allemal den ganzen Tag, wenn ich mit dem Kerl zusammentreffe!"

„Hast Dich also wieder gehäkelt mit ihm? Das solltest Du nicht thun. Du machst ihn uns immer noch mehr zum Feinde, und arme Leute, wie wir sind, können keine Feinde brauchen."

„Hoho! Thue Recht und scheue Niemand!" rief Rempelmann, indem er das Schurzfell vorband, die Glaskugel anzündete und sich auf dem Schusterschemel zurechtsetzte. „Ich thue nichts Unrechtes, also brauche ich keinen Feind zu fürchten, am allerwenigsten diesen Heimtücker! Schwerenoth! Ich kann alle Menschen leiden, aber der ist mir im Grunde der Seele zuwider; ich habe ordentlich eine Art Abscheu vor ihm, als wenn er mir irgend etwas recht Arges angethan hätte oder noch anthun wollte."

„Du wirst doch nicht heute noch arbeiten wollen?" unterbrach ihn die Frau, während er einen Stiefel auf dem Knie zurechtlegte und den Pechdraht auszuziehen anfing.

„Ja, es ist nicht anders", erwiderte er. „Der Nachbar Metzger will seine Stiefel heute noch um zehn Uhr abholen. Ich hab' sie ihm versprochen, weil er morgen über Land gehen muß, und was der Meister Rempelmann verspricht, das hat er noch allemal gehalten."

Digitized by Google

Darüber hatte der Meister die Arbeit begonnen, klopfte und zog darauf los und war nach wenigen Augenblicken wieder in der besten Laune. „Es gibt nichts Besseres, sich dumme Gedanken aus dem Kopfe zu schlagen, als gehörig arbeiten!“ rief er dann. „Eigentlich hast Du auch Recht, Grete. Warum soll ich mir durch den widerlichen Menschen eine gute Stunde verderben lassen? Ich sitze da in meinen eigenen vier Wänden bei Weib und Kind, bin gesund, und was Du vorhin von armen Leuten gesagt hast, das geht gar nicht auf uns! So sehen arme Leute nicht aus! Wir sind reich, sag' ich Dir, so reich, daß ich mit dem Nachbar Sparberger nicht tauschen möchte! Bin ich durch das Geschenk des Unbekannten nicht ein gemachter Mann geworden? Kann ich nicht Leder einkaufen wie der größte Meister, der zwanzig Gesellen sitzen hat? Ho, Du hättest den Lederhändler sehen sollen, was er für Augen machte, wie ich ihm die schönen, neugewechselten Gulden so hinzählte! Sonst hat er mich kaum gegrüßt; heute hat er mir ein Compliment gemacht bis auf den Boden herunter und mir selber die Thür aufgemacht. Hahaha, jetzt hab' ich Vorrath fast auf ein Jahr, Alles baar bezahlt und noch immer eine schöne Summe in Verwahr!“

„Du hast Recht, Mann“, unterbrach ihn das Weib,

Digitized by Google

„und ich bin auch recht glücklich, ich kann Dir gar nicht sagen wie sehr; ich habe Dir deshalb auch einen Extrabissen hergerichtet!"

„Was?" lachte der Schuster, indem er den aufgehobenen Hammer in der Luft schweben ließ. „Doch nicht etwa gar mein Leibessen, Weib? Knackwurst mit Kartoffelsalat?"

„Freilich", erwiderte gleichfalls lachend die Frau, „und eine Maß Doppelbier dazu. Ich bin eigens fortgewesen und hab' es selber beim Steinbräuer drüben geholt, es soll ja dort am besten sein."

„Grete, was fällt Dir ein?" rief der Meister fröhlich, indem er den Hammer weglegte und beide Arme in die Seiten stemmte. „Da sieht man's, wenn der Bettelmann aufs Roß kommt, kann ihn kein Teufel erreiten! Du bist mir ja im Handumdrehen die reinste Verschwenderin geworden! Aber wenn Du denn doch einmal so tief in den Geldbeutel gegriffen hast, her mit dem Krug! Ich hab' einen ordentlichen Schluck wohl verdient! Trink' an und thu' mir Bescheid! Es soll uns schmecken, und wir wollen dabei den großmüthigen edlen Unbekannten leben lassen, dem wir all dieses Glück verdanken!"

Die Meisterin reichte ihm den Krug; aber ehe er trank, legte er einen Augenblick die Hände wie zum

Digitized by Google

Gebete in einander, und auch die Frau fuhr sich mit der Schürze über die naßgewordenen Augen. Dann eilte sie ins Nebengemach, wo eine Kinderstimme sich hören ließ.

„Die Miezel ist auch noch wach", rief sie. „Sie hört Dich, Vater, und will Dir gute Nacht sagen." Mit diesen Woten trat sie wieder aus der Kammer, ein kleines Mädchen auf dem Arm, das aber gar nicht verschlafen und weinerlich that, sondern lächelnd und lallend die Aermchen dem Vater entgegenstreckte, der es ergriff und derb abschmatzte, dann aber mit scherzendem Geplauder schwenkte und schaukelte und dazwischen das laut lachende Kind immer wieder mit Küssen bedeckte.

„Wo ist denn der Michel?" fragte der Meister, indem er das Kind endlich zurückgab. „Ich sehe jetzt erst, daß der Bub' nicht da ist."

„Wo wird er sein?" erwiderte die Frau. „Weißt ja, was er für eine Lust am Gartenwesen hat, und daß er jeden Augenblick, den er loskommen kann, drüben beim Nachbar steckt."

„Ich weiß, ja, ich weiß", entgegnete der Schuster; „aber das ist mir eben nicht recht. Wenn er ein Gärtner werden will, so hab' ich nichts dawider, obwohl es meine Profession nicht wäre. Dann ist es aber noch

Digitized by Google

immer Zeit genug und ich werde für ihn schon eine andere Lehre finden als bei dem gottverdächtigen Blitzschwaben, dem Schiebele da drüben, der um kein Haar besser und derselbe Duckmäuser und Schleicher ist wie sein Herr!"

Er stand auf, öffnete den Fensterschieber und ließ den bekannten Finkenpfiff so stark ertönen, daß derselbe weithin hörbar werden mußte. Es dauerte auch gar nicht lange, so kam ein Knabe auf dem Wege im Nachbargarten dahergelaufen, kletterte eiligst auf die Mauer, hatte im Augenblick die lockergewordene Stange beiseite geschoben und war durchgeschlüpft. Mit offenem Munde, starr vor Staunen, sah es der Meister.

„Schwerenoth!" schrie er dann, nach der Stube zurückgewendet. „Also ist die Eisenstange schon lange locker? Und ich hab' geglaubt, es sei durch mich geschehen, und hab' mich beim Nachbar entschuldigt und gesagt, daß ich nichts davon wisse! Wenn der Sparberger jetzt erfährt, daß der Bub' den Weg kennt, so glaubt er am Ende gar, ich habe ihn angelogen! Schwerenoth noch einmal!" fuhr er den Knaben an, der, nichts Gutes erwartend, furchtsam durch die Thür hereinschlich und sich hinter die Mutter drängte. „Ich kann nun einmal das Herumschlingeln in dem fremden Garten nicht leiden, und wenn es noch einmal ohne

Digitized by Google

meine Erlaubniß geſchieht, bekommſt Du den Knieriemen zu koſten!"

„Sei doch nicht ſo außer Dir!" ſagte die Schuſterin begütigend, indem ſie den Knaben mit einer raſchen Bewegung hinter ihrem Rücken in die Kammer ſchob. „Was kann denn der Bub' dafür, daß Du den Gärtner und den Nachbar nicht leiden kannſt? Du ſollteſt es ihn gar nicht einmal ſo merken laſſen!"

Rempelmann erwiderte nichts. Er hatte ſich wieder auf ſeinen Schemel geſetzt und nähte und hämmerte ſchweigend eine Weile fort, bis er den Stiefel in die Höhe hob, nach allen Seiten betrachtete und zufrieden beiſeite ſtellte.

„Der ſoll's thun, denk' ich", ſagte er. „Das Leder iſt tüchtig ausgetrocknet, und die Nähte müſſen halten wie Stahl und Eiſen. Ich möchte den ſehen, der es beſſer macht! Jetzt aber", fuhr er, ſich erhebend fort, „jetzt wollen wir uns das Abendeſſen und den Reſt vom Bier ſchmecken laſſen. Ich will mich an den Tiſch ſetzen, daß ich den Rücken gegen das Fenſter habe, denn der alte Halunke, der Schiebele, iſt richtig noch drunten im Garten und recht die Wege eben, trotz des Regens. Ich mag ihn nicht ſehen! Das ſoll man nun nicht merken, daß dieſe Arbeit beim Regen und zu dieſer Zeit nichts iſt als ein Vorwand, um beſſer ſpio-

Digitized by Google

niren zu können! Heda, Michel", unterbrach er sich selbst, „da fällt mir eben ein, meine Schuhe sind heut tüchtig naß geworden. Stelle sie auf die Stiege hinaus, wo der Regen nicht hinkann! In der Luft trocknen sie am besten."

Der Knabe lugte aus seinem Versteck hervor, schien aber dem Landfrieden nicht zu trauen, und auch die Mutter mochte ähnliche Gedanken haben, denn sie trat rasch hinzu und ergriff die Schuhe. „Das kann ich ja auch thun", sagte sie, „wenn Du sie wirklich hinausgestellt haben willst und nicht fürchtest, daß es damit geht, wie neulich mit den Stiefeln!"

„Erinnere mich nicht daran, Grete!" sagte der Meister. „Die Geschichte will mir ohnehin nicht aus dem Kopfe! Ein paar alte, abgetragene Stiefel mit schadhaften, stark genagelten Sohlen — wer nur an denen noch Gefallen gefunden haben kann?"

„Ho", lachte die Meisterin, „wer sonst als irgend ein wandernder Handwerksbursche, der noch schlechtere an den Füßen gehabt hat?"

„Das glaub' ich nicht", sagte Rempelmann; „zum Marschiren waren sie einmal zu schlecht. Eher haben sie noch für einen Gärtnerburschen da drüben getaugt, der sie zu Pantoffeln abgeschnitten hat! Die können immer derlei brauchen. Aber jetzt nichts mehr davon! Schwere-

Digitized by Google

noth, will mir den Abend nicht verderben lassen. Komm heraus, Michel! Der Knieriem gilt erst fürs nächste Mal. Setz' Dich her! Mutter, bring' die Miezel zu Bette; der Sandmann sitzt ihr ja schon in den Augen. Wir wollen vergnügt sein; wir haben ein gutes Gewissen und brauchen uns nicht zu kümmern, was die ganze Welt da draußen treibt!"

Der Regen rauschte draußen immer stärker hernieder, die Traufen fingen zu gehen an, und in den Pflasterrinnen schossen rasch angeschwollene Bäche dahin. Die Straße wie die Wege im Garten wurden erweicht, daß jeder, auch der leiseste Fußtritt sich stark eindrücken mußte. Es kam aber Niemand des Wegs. Auch ward es bald vollständig finster, und die schwache Oellampe auf dem Tische des Schusters war das einzige Lebenszeichen in der ganzen Umgebung. Sie beleuchtete zwar eine sehr einfache Mahlzeit, aber um dieselbe einen fröhlichen Kreis gesunder, einander vergnügt anlächelnder Gesichter.

Im Gartenhause des reichen Nachbars war auch keine Spur von Leben mehr zu bemerken. Der Eigenthümer schien bereits nach der Stadt zurückgekehrt zu sein, wo er Haus und Laden besaß. Der Gärtner Schiebele aber hatte mit dem letzten Rechenstriche die Gartenwege glatt gezogen und schritt nun mit der

Digitized by Google

Schaufel dem Hause zu, an einer dunklen Gebüschpartie vorüber, wo auf einer kleinen Erhöhung, aus Holzstämmen zusammengefügt, ein offenes Zelt mit Strohdach angebracht war.

Der Gärtner blieb stehen, denn er glaubte etwas unter dem Parapluie sich bewegen zu sehen. „Halt! Wer da?“ rief er. „Antwort, oder ich lasse meinen Schaufelstiel fragen!“

„Dummkopf“, tönte es hüstelnd entgegen. „Was macht Er für ein Geschrei? Kennt Er mich denn nicht? Ich bin es ja!“

„Sie sind's, gnäd'ger Herr?“ erwiderte der Gärtner betreten und verwundert. „Das hab' ich mir nicht denken können. Ich habe geglaubt, Sie wären schon längst daheim. Das ist dumm! Da ist vorhin einer dagewesen, der mit Ihnen hat sprechen wollen; ich hab' ihn aber fortgeschickt, weil ich meinte, Sie wären schon in die Stadt hinein.“

„Wer ist es gewesen?“ fragte Sparberger.

„Weiß nicht, gnäd'ger Herr. Hab' nicht gefragt; er wollte es anfangs nicht glauben, daß Sie nicht mehr da seien, dann ging er aber doch und sagte, wenn ich Sie sehen thäte, so sollte ich Ihnen sagen, es wäre heute der fünfundzwanzigste. Der Kerl muß wohl ver-

Digitized by Google

rückt sein; denn das weiß ja jedes Kind, daß wir heute erst den zehnten haben."

„So wird es wohl sein", erwiderte anscheinend gleichgültig der Agent, indem er den Gärtner mit einem prüfenden Seitenblicke maß; „aber ich bin hier geblieben, weil ich Ihn beobachten wollte und noch mit Ihm zu reden habe. Er kann sich für nächsten Monat nach einem andern Dienst umsehen."

„Gnäd'ger Herr!" rief der Gärtner, welchem vor Schrecken die Schaufel aus der Hand fiel. „Was habe ich denn gethan? Sind Sie nicht mehr mit mir zufrieden? Versteh' ich doch die Gärtnerei vom Grund aus und thu' gewiß meine Schuldigkeit!"

„Wie man's nimmt", antwortete der Agent. „Die Gärtnerei ist bei mir die Nebensache. Um ein paar Groschen kann ich mir all das Gemüse und die Blumen kaufen, die Er mir zieht und für die ich ihm schweren Lohn zahlen muß. Ich habe das Landhaus nicht wegen des Gartens, das weiß Er lang. Ich hab' es, weil ich außerhalb der Stadt meine Waaren und meine Vorräthe liegen haben muß, damit mir nicht Jeder die Nase hineinstecken kann. Er weiß auch, daß mir der grobe Schuster im Thurm da vorn, der den ganzen Tag seine Augen in meinen Garten herüber hat, in den Tod zuwider ist und daß ich ihn forthaben möchte!

Digitized by Google

Er hat mir versprochen, Er wolle etwas ausfindig machen, ihn wegzubringen, Er thut's aber nicht, sondern verkehrt noch gar mit den Leuten aufs freundlichste!"

„Gewiß und wahrhaftig nicht, gnäd'ger Herr!" erwiderte der Gärtner. „Ich kann den Schuster auch nicht ausstehen, aber die Frau, die Frau, gnäd'ger Herr, ist eine gute Person, und das Bübel kommt immer herüber, und deswegen hab' ich nichts gethan; und weil Sie nichts mehr gesagt haben, da hab' ich geglaubt, Sie hätten sich eben anders besonnen. Aber ich hab's dem Schuster nicht verziehen, daß er immer über meine schwäbische Sprache spottet, und wenn ich kann, will ich ihm wohl einmal etwas am Zeuge flicken!"

„Meinetwegen!" erwiderte Sparberger kurz. „Was geht das Alles mich an? Ich verlange ja nichts von Ihm, ich zanke auch nicht mit Ihm, ich will ja nur, daß Er geht."

„Das wird doch nicht sein müssen", erwiderte stockend der Gärtner. „Euer Gnaden werden sich schon anders besinnen. Wo sollte ich denn gleich einen andern Platz hernehmen?"

„Das ist Seine Sache", sagte Sparberger noch gleichgültiger und schritt dem Hause zu.

Der Gärtner eilte ihm nach. „Wenn ich aber thue

Digitized by Google

was Euer Gnaden verlangen, darf ich dann bleiben?“ fragte er.

„Das wäre was Anderes“, sagte Sparberger, ohne anzuhalten. „Wenn der Schuster in drei Tagen nicht mehr in dem Thurme wäre, dann könnte ich mich vielleicht entschließen und könnte die Kündigung zurücknehmen. Dann könnte Er vielleicht bleiben. Das ist aber mein letztes Wort. Merk' Er sich das!“

Er ging, und bald war zu hören, wie er das äußere Thor zuklappte. „Es muß schon bald zehn Uhr sein“, sagte er, „hohe Zeit, daß ich noch in den Verein komme. Es ist nur gut, daß ich die Nachricht doch noch erfahren habe. Ich habe wirklich nicht daran gedacht, daß heute der fünfundzwanzigste ist!“

Auch der Gärtner war inzwischen in leisem Selbstgespräch begriffen. „Werd' mir's merken“, rief er dem Alten nach. „Jetzt kann ich nicht mehr anders, jetzt muß der Schuster dran, sonst geht's mir selbst an den Kragen! Das Hemd ist mir näher als der Rock. Gern thu' ich's nicht“, fuhr er fort, indem er sich hinter den Ohren kraute, „des Bübels und der saubern Frau wegen. Wenn sie auch noch so spröde thut, ich kriege sie nicht aus dem Sinn und will nicht nachlassen, bis es mir glückt, den Pechvogel auszustechen. Sie darf freilich nicht merken, woher der Streich kommt. Aber

Digitized by Google

wenn der Mann fort ist, hab' ich freies Spiel bei ihr; dann will ich den Tröster machen. Diese Nacht und dieses Wetter sind gerade recht. Mein Pickel wird die nämlichen Dienste leisten wie eine Schusterahle. Wir wollen einmal schauen, wie lang es ansteht, bis der Schuster nicht mehr in den Garten hereingucken kann."

Er verschwand im Hause. Von den Thürmen der Stadt schlug die zehnte Stunde.

Im Gemach des Meisters Rempelmann war inzwischen die Mahlzeit beendet worden und er erhob sich, während die Frau den Tisch abdeckte und wieder reinigte.

„Wir wollen zu Bett", sagte er. „Der Meister Metzger scheint sich anders besonnen zu haben. Er braucht wohl heute seine Stiefel nicht mehr; also schließ' die Thür, Grete! Der Bub' ist eingeschlafen, trag' ihn in's Bett und hol' auch noch meine Schuhe herein! Sie sind jetzt genug gelüftet."

Die Frau that es und kam nach wenigen Augenblicken voll Verwunderung zurück, in jeder Hand ein paar Schuhe tragend.

„Da ist noch ein zweites Paar draußen gestanden", sagte sie. „Wie kommt das hierher?"

„Ein zweites?" rief Rempelmann, indem er ver-

Digitized by Google

wundert die Schuhe betrachtete. „Schwerenoth, das sind ja die Schuhe, die mir vor vierzehn Tagen gestohlen worden sind! Sie sind's, ich kenne sie ganz genau. Ich habe sie ja selbst auf der Sohle so stark genagelt, nur da auf dem linken Fuße in der Mitte ist ein Nagel herausgetreten. Was soll man nun davon denken? Entweder hat sie Jemand nur auf Borg genommen, oder den Dieb hat das Gewissen geschlagen und er hat sie mir wiedergebracht. Nun sage ein Christenmensch, was nicht alles noch Wunderbares passirt!"

Indessen hatte Herr Sparberger eilenden Schrittes längst das Jakobsthor erreicht und war neben demselben in das enge Gäßchen an der Stadtmauer eingebogen dessen Dunkelheit nur an der Ecke durch eine schwach brennende Laterne etwas gemildert wurde. An der seinen Seite, an den Häusern hin, zog sich ein schmaler, aber bequemer Fußweg; dennoch ging der Agent auf der andern Seite, wo nur die mit allerlei schlechten und scheunenartigen Gebäuden besetzte Stadtmauer stand und der Weg unrein und schwer gangbar war. Was den Agenten von dem schönen Pfade scheuchte, war die alte Getreidehalle, welche von den Angehörigen der freien Gemeinde zu ihren Zusammenkünften gewählt und gemiethet worden war. Mit giftigen Blicken sah der Agent gegen das Gebäude hin, indem er eiligst

Digitized by Google

daran vorüberzukommen trachtete, als fürchte er, es werde Feuer regnen auf das verfluchte Haus, oder die Erde werde sich aufthun, es zu verschlingen. Nachdem er allerlei Plätze gekreuzt und eine Reihe von Gäßchen durchwandert hatte, war er an einem dunklen, hohen Gemäuer angelangt, in welchem sich eine mächtige Pforte erhob. Die Wände waren schadhaft und von dem brüchigen Anwurf beinahe völlig entblößt, das Thor mit Staub und Schmuz überdeckt, sodaß die reichen holzgeschnitzten Verzierungen daran beinahe unkenntlich geworden waren. Es mochte manch Jahrzehnt verflossen sein, daß es sich nicht mehr in den verrosteten Angeln bewegt hatte. Hohe, schmale, spitz zulaufende Fensteröffnungen unterbrachen das Gemäuer, waren aber jetzt bis auf kleine Luken leicht vermauert und ließen nur noch nothdürftig erkennen, daß das Gebäude einmal eine Kirche gewesen sein mochte. Diese Vermuthung wurde durch einen Maueransatz bestätigt, welcher an der Vorderseite über der hohen schwarzen Giebelwand emporstieg und als Rest und Grundbau eines Thurms erschien, der sich einst darüber erhoben hatte.

Der Agent suchte rings mit den Augen. Alles blieb dunkel und still. Es war nicht zu bemerken, daß irgend ein Mensch in der Nähe sei.

Digitized by Google

„Wie traurig", flüsterte er vor sich hin, „wenn die Gerechten sich flüchten müssen in die Finsterniß; aber die Zeit wird kommen, wo die Fackel leuchten darf und darf das Geniste der Horniſſe verzehren."

Jetzt stand der Mann neben der Kirche an einem kleinen Stück Mauer, wo die ehemalige Einlaßpforte des Klosters gewesen zu sein schien, zu dem die Kirche gehört hatte. Sparberger klopfte leise und in kurzen Absätzen dreimal an die Thür, und mit gedämpfter Stimme ließ sich von drinnen die Frage nach dem Losungsworte vernehmen. „Ein Pilger von Jericho", erwiderte der Wartende ebenso leise; im nächsten Augenblick öffnete sich die Pforte geräuschlos und kaum weit genug, ihn hineinschlüpfen zu lassen; dann schloß sie sich ebenso geräuschlos, als sie sich aufgethan.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen in dem menschenleeren Gäßchen. Nur von fern erscholl Gesang und wüstes Geschrei, irgend eine derblustige Kameradschaft mochte beim Kruge singend zusammensitzen. Nach einigen Augenblicken erhob sich hart neben dem Pförtchen ein Mann hinter einem Haufen von Bausteinen, welche dort aufgeschichtet lagen.

„Ho", rief der Mann lachend und sich die Hände reibend, „so hat mich meine Spürnase doch richtig geführt! Hier ist also der Ort, ich kenne die Losung und

Digitized by Google

auch das Klopfzeichen, dreimalig wechselnde Schläge, die ich wohl auch herausbringen werde. Es ist fast wie in Beethoven's C-Moll-Symphonie, wenn das Schicksal an die Pforte klopft. Was sollte mich nun hindern, davon Gebrauch zu machen? Ich will es sogleich!"

Damit näherte er sich dem Pförtchen und hatte bereits die Hand an den Klopfer gelegt, als er wieder innehielt. „Soll ich oder soll ich nicht?" fragte er sich selbst. „Es widerstrebt etwas in mir; meine Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit ist nicht angethan zu so krummen Wegen. Aber das ist Thorheit! Ich habe es mit einem Gegner zu thun, der kein Mittel scheut, der Minen gräbt in der löblichen Absicht, uns unvermuthet in die Luft zu sprengen. Da muß es erlaubt sein, entgegenzugraben und ihm zuvorzukommen. Und wenn die Minirer sich unter der Erde begegnen? Je nun, so gibt es eben einen Kampf, und es wird sich zeigen, wer der Stärkere ist! Hoffentlich bin ich genügend entstellt; hinter meinem kurz geschorenen Rundkopf und dem behäbigen Bauche, den ich mir umgebunden habe, wird Niemand einen Juristen und Advocaten suchen!"

Entschlossen gab er jetzt das Zeichen. Er schien es aber nicht recht getroffen zu haben, denn es erfolgte keine Antwort, und erst als er das Zeichen wiederholt hatte, ließ sich die Frage nach dem Losungsworte ver-

Digitized by Google

nehmen. Auf seine Antwort ging das Thürchen wie zuvor auf, und hineinschlüpfend gewahrte er einen alten Mann, der unter einem kapellenartigen Mauervorsprung auf einem Stühlchen saß, eine Laterne neben sich am Boden und einen Rosenkranz in den Händen. Obwohl genugsam verkleidet, wendete der Eintretende sich doch etwas betroffen zurück, als ihn der Pförtner von unten bis oben musterte und ihm mit der Laterne scharf in das Antlitz leuchtete. Er erkannte in dem Alten den ausgedienten Kellner eines großen Gasthofs, welchen er zu besuchen gewohnt war. Der Alte, zu andern Geschäften unfähig, pflegte daselbst am Billard Aushülfsdienste im Markiren und Ansagen zu verrichten und war also wohl in der Lage, ihn als einen beinahe täglichen Gast wiederzuerkennen. Dies geschah indessen nicht; der alte Marqueur setzte sich wieder auf seinen Lauerposten und begnügte sich, unzufrieden in sich hineinzumurmeln: „Wieder ein neues Gesicht! Sie werden so viele hereinlassen, bis wir verrathen sind und alle hinausmüssen. O Herr, sieh nicht an ihre Thorheit! Du hast selbst gesagt, daß Viele berufen sind und nur Wenige auserwählt. Gehe um der Sünden der Menge willen nicht auch mit Deinen Auserwählten ins Gericht!"

Wie eine Mauerspinne kauerte er sich wieder in

Digitized by Google

seinen Winkel, die Hände mit dem Rosenkranz über den Knieen faltend, dennoch aber nicht so vertieft, daß es ihm entgangen wäre, daß der zuletzt Angekommene den Weg bis zu dem Versammlungsorte nicht gefunden hatte, sondern in dem öden Hofraume, welcher aus dem ehemaligen Friedhofe der Kirche bestand, unsicher und suchend hin und her schritt. Mit erhobener Laterne trat er wieder zu dem Fremden.

„Was sucht der Herr?" fragte er. „Der Herr hat zwar das Losungswort gewußt, aber das Zeichen war nicht ganz richtig, und wenn er mir nicht sagen kann, wohin der Weg der Pilger von Jericho geht, so gehört er da nicht herein und hat sich hereingeschwärzt!"

Der Fremde begriff, daß es um jeden Preis die richtige Antwort zu errathen galt, wenn nicht das Gelingen des ganzen Abenteuers in Frage gestellt sein sollte. Mit dem Schein der vollsten Gelassenheit blickte er daher forschend um sich und ein Lächeln der Zuversicht überflog rasch seine Züge. In geringer Entfernung, wo Ueberreste eines ehemaligen Kreuzganges stehen geblieben, war ein Kreuz mit schwarzem Stamm und rothem Querbalken angemalt. Unweit davon schien es wie Lichtschein aus der Tiefe zu kommen, gedämpfte Stimmen wurden hörbar: dort mußte der Eingang sein und

Digitized by Google

in dem angemalten Zeichen lag ohne Zweifel die geforderte Antwort.

„Die Pilger von Jericho wandern dem Kreuze zu, durch Nacht zum Morgenroth", sagte der Fremde feierlich und schritt dem Kreuze zu, ohne sich weiter um den Pförtner zu kümmern. Er mußte die Losung zum Theil getroffen haben, denn der Pförtner eilte ihm nicht nach; als er aber an seinen Platz zurückkehrte, zeigte sein bedenkliches Kopfschütteln, daß noch immer nicht aller Verdacht gegen den unbekannten Gast geschwunden war.

Aus dem Kreuzgange führte eine Anzahl ausgetretener und verwahrloster Stufen abwärts in eine fensterlose Halle, welche einst zum Begräbnißgewölbe gedient haben mochte; in den Wänden waren reihenweise ofenähnliche Oeffnungen ausgemauert, welche zum Hineinstellen der Särge dienen sollten, andere daneben waren mit Steinplatten verschlossen, deren Inschrift bezeichnete, daß sie wirklich zur Ruhestätte irgend eines Menschen geworden waren und einen Sarg in sich verbargen. Das Gewölbe wurde in der Mitte von einer einzigen kurzen und starken Säule getragen, welche sich in mächtige Steinrippen entfaltete und mit den von den vier Ecken aufsteigenden Strebepfeilern zu wuchtigen Kreuzungen verband. Die Thierköpfe am Capi-

Digitized by Google

täl, sowie die sonderbare Form der gewundenen Säule ließen das hohe Alter des Raums erkennen, der einen düstern, aber feierlichen Eindruck hervorbrachte. Die grauen Wände, hier und da von den Resten alter Malereien wie von dunklen Flecken entstellt, waren dürftig durch ein paar herabhängende Ampeln erhellt. Im Chor an der Stelle des Altars stand eine Art langer Tafel, mit einigen Lichtern und Kerzen besetzt und von einer Reihe alter und zerbrechlicher Stühle umgeben, die nach Form und Stoff alten Zeiten verschwundenen Reichthums und Schmucks angehörten. An den Wänden hin waren Bänke aufgestellt, auf welchen allerlei Andächtige, Frauen sowohl wie Männer, Platz genommen hatten, theils in lebhaften, aber leisen Gesprächen, theils in schweigender Sammlung des Kommenden wartend. Es waren Leute aus den verschiedensten Ständen. Neben dem Schleiermantel, welcher das Seidenkleid der Dame völlig verhüllte, war das Kopftuch und die Schürze der Fabrikarbeiterin zu erblicken; bei der Blouse des Arbeiters und dem Kittel des Handwerkers fehlte der feine Rock des Bürgers ebenso wenig wie der Ueberwurf des Beamten. Am Tische selbst standen einige Männer, deren Haltung und Gewand nicht verkennen ließen, daß sie dem geistlichen Stande angehörten; die bedeutsamste Gestalt unter

Digitized by Google

ihnen war Overbergen, dessen Stirn die Häupter um ihn wie ein höchster Felsen die Gipfel der niedrigern Berge überragte und dessen scharf spähendes Auge trotz des Dunkels den fernsten Winkel durchdrang und jede Bewegung überwachte.

Er war in eifrigem Gespräch mit einem jungen Mann begriffen, der das lange blonde Haar hinter die Ohren gescheitelt trug und die blauen Augen mit schwärmerischem Ausdruck zu ihm aufschlug.

„Meine Seele jauchzet auf", sagte er salbungsvoll, „und mein Herz frohlockt bei Ihren Worten, mein würdigster Bruder auf dem Pfade der Dornen! Mein Gemüth ebbet wie die See nach dem Sturme! Der finstere Säemann geht umher und will Unkraut säen in den Weizen und Argwohn in die Seele; so hat er auch uns zugeflüstert, daß Ihnen nicht die Erbauung eines neuen Zions im Sinne liege, nicht die Pilgerwanderung in das Jericho der Zukunft, sondern daß Sie gedenken uns zurückzuführen in das alte Babel, in die alten Bande papistischer Ueberlieferung!"

„Mit Recht erkennen Sie hieran den Einfluß des Bösen, mein sanfter Freund und Mitpilger!" erwiderte Overbergen feierlich, mit einem frommen Lächeln um den Mund und begeistertem Aufblick nach oben. „Darum müssen wir uns eben gemeinsam waffnen mit dem

Digitized by Google

Schwerte des Kämpfers und ausrüsten mit dem Auge des Wächters, auf daß wir nicht überlistet werden vom Bösen! Wer könnte so verblendet sein, daß er gedächte, das Alte wieder zurückzuführen, in dem Abend zu verharren, da ein neuer Morgen anhebt, da uns verheißen ist ein glorreiches neues Zion, dessen Herrlichkeit überragen wird Alles, was da gewesen und sein wird auf Erden! Nein, mein Bruder und Mitpilger, wir wollen nicht fragen nach dem, was da gewesen, aber uns die Hand reichen für die Zukunft und gegen einen wohlbekannten, gemeinsamen Feind!"

„Ich verstehe, mein würdiger Bruder!" erwiderte der Candidat. „Ich verstehe Sie ganz. Sie sprechen von den Gottesleugnern, von den Gemeinden, die sich frei nennen, weil sie in Wahrheit frei sind von Gott und seinem Heil! O wie gern reiche ich meine Hand zu diesem Kampfe, denn es ist ein geheiligter Kampf; die Verruchten gehören zu denen, von welchen der Herr sagt: Ihre Spur soll nicht gefunden werden unter Euch!"

Das Gespräch wurde unterbrochen, weil Overbergen sich Sparberger zuwandte, der ganz in die Nähe getreten war und mit dem sichtbaren Bestreben, sich bemerkbar zu machen, etwas wie ein Stück zusammengerollten Papiers in den Händen drehte. „Erlauben

Digitized by Google

Sie", sagte er, demüthig näher tretend, „daß ich ein Scherflein meiner Ersparnisse in Ihre mildthätige Hand niederlege mit der Bitte, es zur Fürsorge für die Waisenkinder in Abyssinien zu verwenden, für welche Sie unlängst so eindringlich gesprochen haben! Leider kann ich nicht mehr thun; wenn aber das Unternehmen, das ich heute Abend eingeleitet habe, gelingt, will ich gern geloben, das Sümmchen zu verdoppeln!"

„Nicht die Gabe ist es, was der Herr betrachtet", erwiderte Overbergen, „sondern der Sinn. Das Gebet der verlassenen abyssinischen Waisen wird Ihnen für Ihre Gabe danken, der Engel des Herrn aber trägt diesen Dank ein in das große Zinsenbuch der Ewigkeit, das da einst wird aufgeschlagen werden am Tage der Abrechnung!"

Mit ehrerbietiger Verbeugung und frommer Augendrehung trat der Agent zurück, indem er mit Behagen bemerkte, daß den Umstehenden weder seine Gabe noch deren ansehnliches Gewicht entgangen war. Overbergen hielt die Geldrolle noch einige Augenblicke in der Hand und ließ sein Auge auf dem Schreiber Billinger haften, welcher sich in bescheidener Entfernung hielt, aber mit leichtem, bedeutsamem Nicken anzeigte, daß er etwas Wichtiges zu berichten habe. Im nächsten Augenblick

Digitized by Google

ſtanden beide unbemerkt hinter dem Altartiſche im fernſten Winkel des Gewölbes beiſammen.

„Haben Sie das aufgetragene Geſchäft vollendet?“ fragte Overbergen mit einer Haſt, welche mit ſeiner ſonſtigen Ruhe ſehr im Gegenſatze ſtand. „Haben Sie die Perſon, die ich Ihnen aufgab, ausfindig gemacht?“

Der Schreiber verneigte ſich mit boshaft triumphirendem Lächeln, und das Geſpräch ward ſo leiſe weiter geführt, daß es auch den allernächſt Stehenden unmöglich geweſen wäre, ein Wort zu verſtehen.

Der zuletzt gekommene Genoſſe hatte inzwiſchen Ort und Umgebung raſch überſchaut und mit Befriedigung wahrgenommen, daß Niemand ihm beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkte, daß er alſo nicht auffiel und kein Menſch daran dachte, in ihm den gefürchteten und gemiedenen Rechtsconſulenten Riedl zu erkennen. Er fand es am gerathenſten, gleich vielen Andern ſich den Anſchein zu geben, als ſei er tief in beſchauliches Nachdenken verſunken. Dabei konnte er ungehindert Alles wahrnehmen, was geſchah, und jedes Wort belauſchen, das in ſeiner Nähe geſprochen wurde. Unweit von ſeinem Standpunkte hatte ſich eine fromme Gruppe, meiſt aus Frauen und Mädchen beſtehend, um den ehemaligen Oberkammerdiener Kündig zuſammengefunden, welcher aus einem Papier vorzuleſen ſchien und dann

Digitized by Google

das Geleſene wieder mit ſeinen Bemerkungen begleitete.

„Alle Eingeweihten", ſagte Kündig, das Heft zuſammenlegend, „werden mir willkommen ſein, wenn ſie mich beſuchen und ſich überzeugen wollen, welche Gnade der Herr gewirkt hat an einem ſo geringen Geſchöpfe, wie meine Magd, an einem einfachen, ungebildeten Landmädchen, bei welchem jeder Gedanke an Täuſchung von ſelbſt wegfällt! Die arme Perſon weiß gar nicht, was ſie thut. Sie kann kaum nothdürftig leſen und ſchreiben, aber ſobald ihre Hand den Pſychographen berührt, ſcheint ſie ein anderes Weſen zu ſein. Sie wird von einer höhern Inſpiration ergriffen und löſt und beantwortet die geheimnißvollſten Fragen mit einer Leichtigkeit, als ob ſie ihr Leben lang ſich mit nichts Anderem befaßt hätte."

„Es iſt wunderbar", ſagte Gerichtsrath Weber, indem er ſeine goldene Brille abnahm und eifrig mit dem Sacktuch putzte. „Ich werde nächſtens zu Ihnen kommen, Herr Oberkammerdiener, und mich erbauen an dem, was der Herr thut zur Widerlegung der Ungläubigen und zur Bekehrung der Spötter. Unbegreiflich, daß noch Niemand darauf verfallen iſt, die großen Probleme der Wiſſenſchaften, mit welchen die Gelehrten ſich ſeit Jahrhunderten vergebens abmühen, auf dieſem

Digitized by Google

einfachsten Wege mit einem Male lösen und allen Widerspruch heben zu lassen! Hier wäre die Wahrheit aus bester Quelle zu schöpfen!"

„Einen solchen Versuch haben wir allerdings schon gemacht", entgegnete Kündig in geheimnißvoll vertraulichem Tone, „obwohl gegen meinen Willen! Meiner verstorbenen Schwester Sohn, der Student, der auch zu der ungläubigen Jugend der heutigen Zeit gehört, kam auf den Gedanken, den Geist Schiller's zu rufen. Der Geist meldete sich auch sofort als gegenwärtig und erklärte sich bereit, zu antworten. Der ungläubige Student aber, um ihn und das Mädchen, das fromme Medium, zu prüfen, gab ihm auf, ein Gedicht zu machen, wie er sie bei Lebzeiten gemacht. Wir saßen alle wie auf Kohlen lautlos um die Schreibende, in deren Antlitz sich aber keine Miene veränderte und welche mit einer Leichtigkeit, als ob sie die unbedeutendste Frage beantwortete, ein ziemlich langes Gedicht hinschrieb."

„Nun, und das Gedicht?" fragte der Gerichtsrath in höchster Spannung.

„Allerdings", fuhr Kündig fort, „war dasselbe denen, welche Schiller in seinem Leben gemacht, nicht sehr ähnlich. Der Student in seinem Unglauben triumphirte bereits und ließ dem Geiste eine spöttische Bemerkung

Digitized by Google

darüber mittheilen; aber er verstummte und hatte kein Wort der Erwiderung mehr, nachdem er die Antwort vernommen, welche der Geist gegeben."

„Wunderbar! Höchst wunderbar!" rief der Gerichtsrath noch dringender. „Die Antwort lautet?"

„Schiller bekannte selbst, daß das Gedicht schlecht sei, daß er aber zu seiner eigenen Demüthigung im Jenseits dazu verurtheilt sei, mit Widerstreben schlechte Gedichte zu machen; das sei die Strafe, die ihn getroffen, weil er im Leben sich mit so eitlen Dingen befaßte, anstatt mit der einzigen Frage, welche werth ist, den menschlichen Geist ernsthaft zu beschäftigen, nämlich mit der Frage, welche Religion die wahre sei."

„Immer wunderbarer, immer unbegreiflicher!" rief Weber begeistert. „O Verblendung der Menschen, eine solche Fundgrube von Weisheit zu mißachten, wie sie hier vor ihnen aufgeschlossen liegt! Aber dieses Jahrhundert sieht nicht, so sehr es sich seiner offenen Augen rühmt! Welch ein Vortheil würde es für alle sein, welchen unberechenbaren Nutzen müßte es nur zum Beispiel für die Rechtsprechung bringen, wenn man statt der pöbelhaften Schwurgerichte, welche man jetzt auch einführen möchte, bei verwickelten Fällen zu solchen Offenbarungen seine Zuflucht nehmen könnte! Auf diese Weise müßte man die untrüglichste Antwort über

Digitized by Google

Schuld und Nichtschuld eines Angeklagten erhalten können!"

Die Zuhörer schwiegen und nickten zustimmend, aber dem ebenfalls zuhörenden Riedl war das Vernommene doch etwas gar zu stark, er vermochte nicht an sich zu halten, und ein Laut wie Lachen entschlüpfte seinem widerstrebenden Munde. Schnell hatte er sich zwar wieder gefaßt, sodaß die zunächst Befindlichen den Laut nur für einen etwas ungewöhnlichen Ausbruch besonderer Begeisterung hielten, wie sie an diesem Orte nicht selten waren und mitunter nahezu das Gepräge des Wahnsinns trugen. Der Schreiber Billinger, dessen Gespräch mit Overbergen inzwischen zu Ende und der zuhörend herbeigekommen war, war der Einzige, der sich nicht so leicht befriedigen ließ. Während seine Hände die den abyssinischen Waisen bestimmte, aber nun als Lohn an ihn übergegangene Spende des heuchlerischen Agenten in der Tasche drehten und nach dem Gewichte zu schätzen bemüht waren, ruhte sein schielendes Auge scharf und unverwandt auf dem Unbekannten. Er machte einige Schritte vorwärts und schien denselben anreden zu wollen. Das vom Tische her mit einem Glöckchen gegebene Zeichen zum Beginn der Andachtsübung, des eigentlichen Zwecks der Versammlung, unterbrach ihn.

Digitized by Google

„Ich habe den Menschen noch nie gesehen", murmelte der Schreiber in sich hinein. „Kenne doch so ziemlich die ganze Stadt, aber eine solche Figur ist mir noch nicht vorgekommen. Ich will doch einmal den alten Markus fragen, der draußen an der Pforte sitzt."

Ohne daß es auffiel, schob er sich langsam durch das Gedränge der Thür zu, während der junge Candidat an den Tisch trat und seine Anrede begann.

Auch Overbergen war beiseite getreten; sein Angesicht leuchtete vor Befriedigung und ließ erkennen, wie wichtig die empfangene und so reich gelohnte Nachricht für ihn sein mußte.

„Also war sie es doch", rief er triumphirend vor sich hin, „es war, wie ich vermuthete! Es bestehen also geheime Beziehungen zwischen ihr und diesem unnahbaren Cato! Er ist auch nicht mehr als ein Mensch und hat menschliche Leidenschaften. Das ist endlich ein Faden, an dem er zu fassen sein wird!"

Der Vortrag des Candidaten hatte sehr eindringlich damit begonnen, das Leben auf dieser Erde mit einer mühevollen Pilgerfahrt zu vergleichen. Das Bild war nicht neu, aber es war anziehend durch die geheime Bedeutung, welche jeder der Anwesenden nach seinem Standpunkt und gemäß der Art seiner Auffassung damit

Digitized by Google

verbinden konnte; waren sie doch alle unter dem Namen von Pilgern zur Wallfahrt nach einem gemeinsamen, geheimnißvollen Ziele versammelt! Die Einbildungskraft hatte daher ebenso viel Spielraum wie das Gemüth, und als eine ergreifende Schilderung der Beschwernisse und Gefahren des Weges folgte, als zum Kampfe aufgemuntert ward gegen die nur zu deutlich bezeichneten Feinde, als weiter der Sieg verheißen und die endliche Ueberwindung gepriesen wurde, konnte die Rührung nicht ausbleiben. Hätte der Prediger seinen Vortheil verstanden und seine Zuhörer besser gekannt, so würde er mit diesem guten Eindruck geschlossen und wohl auch eine nachhaltige Wirkung erzielt haben; das genügte ihm jedoch nicht, er wollte überzeugen, widerlegen und bekehren und verlor sich in gelehrte Auseinandersetzungen und Beweise über verschiedene Streitpunkte der einzelnen Kirchen. Darüber wurde er schwer, weitschweifig und ermüdend, und die erst so günstig angeregte Aufmerksamkeit begann sich zu verlieren. Die Köpfe der Frauen wurden zuerst unruhig und neigten sich flüsternd zu einander; die Blicke begannen sich zu erheben und fanden Zeit, in ihrer Umgebung Ort und Personen zu mustern.

Unbemerkt, wie eine Blindschleiche durch Gras und Stein gleitet, war Billinger wieder hereingekommen,

Digitized by Google

hatte Overbergen beiseite genommen und ihm ein Wort zugehaucht.

„Ein Fremder unter uns?“ rief Overbergen auffahrend. „Wer sollte das sein?“

„Das weiß ich nicht“, flüsterte der Schreiber, „aber der Mensch ist mir gleich aufgefallen und verdächtig vorgekommen. Auch der alte Evangelist Marcus draußen meint, er habe das Klopfzeichen nicht recht gewußt und den Weg nicht gekannt, der doch Jedem bezeichnet wird.“

„Es ist gut“, sagte Overbergen gefaßt. „Behalten Sie den Mann im Auge bis zum Schlusse der Rede! Veranlassen wir jetzt keine Störung, kein Aufsehen, keinerlei Besorgniß! Einige von den Pilgern des ersten Grades sollen sich unmerklich der Thür nähern und, wenn der Fremde hinaus will, ihn in ein unbefangenes Gespräch verwickeln und einen Augenblick festhalten! Ich werde in der Nähe sein.“

Er wollte noch mehr sagen, aber trotz der Tiefe, in welcher sich das Grabgewölbe befand, trotz seiner dicken Mauern wurde von draußen ein unheimliches Brausen immer hörbarer. Die Thür flog auf und der Pförtner stürzte athemlos herein, eine Botschaft zu überbringen, welche aber, ehe er sie noch ausgesprochen hatte, der ganzen Versammlung schon bekannt war, denn durch

Digitized by Google

die geöffnete Thür drang es wie greller Feuerschein herein und das Getöse eines in der nächsten Nähe ausgebrochenen Brandes wurde hörbar. Die hervorgestotterte Botschaft sowohl als die Wahrnehmung des Feuers verfehlte auch hier die gewöhnliche Wirkung nicht. Verworrenes Rufen und Durcheinanderdrängen folgte. Jeder wollte zuerst ins Freie gelangen. Trotz aller Frömmigkeit und Brüderlichkeit kam es keinem der Pilgergenossen im Schrecken darauf an, durch einen Stoß seinen Vormann beiseite zu drängen oder auch wohl, wenn er der Schwächere war, zu Boden zu werfen und über ihn hinweg zu entkommen.

„Es brennt! Es brennt!" schrie der alte Marqueur, welcher vollständig den Kopf verloren zu haben schien. „Drüben in der Kellergasse brennt's, gegen den Jakobsplatz hin! In der Schenke zum rothen Stern, die mit der Rückseite fast bis zu uns herreicht! Wir sehen mitten ins Feuer hinein. O Wunden und Blut Christi!" heulte der alte Mann, während die Versammlung in wenigen Augenblicken die Halle verlassen und sich nach allen Seiten zerstreut hatte. „Was für ein Strafgericht verhängst Du über die Sünder! So fährt Dein Zorn nieder auf die Gottlosen! Aber uns, Deine Kinder und Pilger zu Deinem neuen Jericho, uns trägst Du an Deinem Herzen und verschonst uns!"

Digitized by Google

In dem Gedränge war Riedl unbeachtet und unangehalten entschlüpft, nicht durch das Eingangspförtchen, sondern vermöge eines Sprungs über die Planke, welche den ehemaligen Klosterfriedhof von einigen anstoßenden Gärten trennte. Er hatte noch mehrere Zäune zu übersteigen, bis er zu seiner Ueberraschung in dem kleinen Schenkgärtchen des rothen Sterns stand, unter den feuerbeschienenen Kastanien, unter welchen er am Abend des Aufruhrs mit Friedrich beisammen gesessen. Die schwarzen Giebel der Nachbarhäuser ragten in greller, wechselnder Feuerbeleuchtung in die Nacht empor; der vordere Theil des Wirthshauses brannte lichterloh. Die Flamme hatte bereits das Dach gehoben und durchbrochen, und das Gebrüll und Rufen der Löschenden mischte sich schauerlich mit dem Geprassel der Flammen, dem Knistern des frisch ergriffenen Holzes und dem Zischen der Wasserstrahlen, welche von draußen aus den Spritzen in die Glut geschleudert wurden. So groß aber auch die Menschenmenge an der Vorderseite des Hauses sein mochte, so laut sie durcheinander schrie und drängte, war es doch im Gärtchen völlig einsam, denn der enge Hausplatz war für die Spritzen nicht gangbar, und von allen andern Seiten machten Gebäude deren Annäherung unmöglich. Wohl mochte auch hier die geringere Gefahr zu be-

Digitized by Google

fürchten sein; höchstens konnten die Kastanien vom Feuer ergriffen und verkohlt werden; das Wichtigste war immerhin, das werthvolle Vorderhaus mit seinem Inhalte zu retten und die Weiterverbreitung des Brandes nach den beiden Seiten zu verhindern.

Einen Augenblick stand Riedl in schweigender Bewunderung dem furchtbar erhabenen Schauspiele der Zerstörung gegenüber; er gewahrte darüber nicht, daß die Funken und glühenden Stücke bereits wie Regen neben ihm niederzufallen begannen und daß auch aus dem Erdgeschosse vor ihm, dessen Läden fest geschlossen waren, dicker, schwarzer Rauch hervorzuqualmen begann. Ebenso hatte er nicht bemerkt, daß in der Ecke des Gartens der Wirth zum rothen Stern, der Herr des Hauses, sich verkrochen hatte. Schrecken und Angst schienen ihn ganz verwirrt gemacht zu haben, sodaß er, mehr einem Todten als einem Lebenden gleich, unverständliche Laute murmelnd, an allen Gliedern zitterte und mit den Zähnen an einander schlug; er schien den Gedanken, etwas von seinem Eigenthume zu retten, gar nicht zu fassen, sondern sah es in vollständiger Verwirrung und Stumpfheit untergehen. Der immer näher dringende ängstliche Ruf einer starken Männerstimme schreckte ihn aus diesem Zustande der Betäubung empor; wie sich besinnend sprang er auf und war plötz-

Digitized by Google

lich ganz verändert anzuschauen, indem er fest auf den Füßen stand und mit Oberkörper und Armen sich vorbeugte, als erwarte er Jemand, mit welchem es gelte, einen furchtbaren, tödtlichen Kampf zu beginnen. Ebenso schnell aber besann er sich wieder eines Andern, und als die Stimme des Rufenden schon ganz nahe war, hielt er es für geeigneter, die drohende Stellung wieder aufzugeben und die eines Verzweifelnden anzunehmen, indem er in ein ebenso lautes Jammergeschrei ausbrach, als er vorhin stumpf und blöde geschienen.

In diesem Augenblick stürzte Huber, der Schlossergeselle, mit dem wüthenden Angstschrei: „Marie, Marie, wo bist Du?" durch den Hausgang hervor. „Wo ist Marie?" kreischte er noch lauter, als er den Wirth gewahrte, stürzte auf ihn los und hielt ihn am Halse gefaßt, daß dieser sich wimmernd unter seinen Händen wand.

„Weiß es nicht", stöhnte er. „Ach, Du großer Gott, wie soll ich es wissen? In der Angst, über dem Schrecken hab' ich Alles vergessen. Ich bin des Todes! Ich bin ein geschlagener Mann! Ach mein schönes Haus, mein schönes Haus!"

„Ich erwürge Dich, Kerl", schrie der Geselle außer sich, „wenn Du nicht sagst, wo das Mädchen sich befindet!"

„Was weiß ich", jammerte der Wirth wieder. „Hab'

Digitized by Google

sie nicht gesehen und auch nicht nach ihr gefragt. Sie wird wohl in ihrer Kammer sein."

„In ihrer Kammer?" schrie Huber im Tone des höchsten Entsetzens. „Mitten in dem brennenden Hause? Dort unter dem brennenden Dache, das jeden Augenblick einstürzen und sie verschütten kann? Das weißt Du und sagst es nicht? Das weißt Du und stehst hier und heulst und rührst Dich nicht und läßt das Mädchen, dem Du Vater sein solltest, verbrennen? Hund von einem Menschen! Du selbst hast das Feuer angezündet, Niemand als Du, Mordbrenner! Aber es soll Dir nicht glücken. Ich will sie retten oder mit ihr zu Grunde gehen."

Er verschwand im Hausgang, aus welchem der Rauch immer dichter hervorquoll und verkündete, daß der Brand bereits die untern Gelasse des Hauses zu ergreifen begonnen hatte. Inzwischen waren auch andere Leute durch die Gärten her über die Zäune gekommen, Planken krachten nieder und mit riesigen Feuerhaken eilte man herbei, um das Gebälk zum Falle zu bringen, damit es nicht nach außen stürzend noch größeres Unheil verbreite.

„Haltet ein!" rief Riedl den Arbeitern zu. „Es ist ja noch ein Mensch im Hause, dort oben in der Kammer unter dem Dache."

Digitized by Google

„Dann sei Gott mit dem Armen!“ sagte der Anführer der Löschenden. „Der kommt nicht mehr heraus! Wenn wir auch nichts thun, stürzt das Dach doch in der nächsten Sekunde von selber ein und erschlägt ihn.“

Ein Augenblick angstvollen Schweigens und Erwartens trat ein. Man hörte nichts als das Prasseln des Feuers. Da wurde im Gange Huber's Gestalt sichtbar; selber wankend und kaum fähig, sich aufrecht zu erhalten, hielt er die bewußtlose Marie in den Armen. Ein Freudenschrei der ganzen Menge begrüßte ihn, man eilte ihm entgegen, nahm ihm die Gerettete ab und brachte sie beiseite. Im nämlichen Augenblicke neigten sich die Balken und stürzten mit Donnergepolter in sich zusammen, indem sie Decken und Gewölbe der untern Stockwerke durchschlugen, daß Glut und Funken wie ein feuriger Springbrunnen, eine brennende Garbe in den Nachthimmel emporstiegen.

„Verfluchter Kerl!“ knirschte der Wirth, welchen im allgemeinen Tumult Niemand beachtet hatte. „Nur noch ein paar Minuten und es wäre zu spät gewesen!“

Dann stürzte er mit lautem Aufschrei neben dem geretteten Mädchen auf den Boden nieder und hob wie betend die Hände in die Höhe. „Gott sei Lob und Dank“, schrie er, „weil ich nur Dich wiederhabe! Mag

Digitized by Google

mein ganzes Haus in Rauch aufgehen, weil mir nur dies entsetzliche Unglück erspart ist! Meine gute, liebe Tochter ist gerettet! Mag jetzt, wenn es sein muß, Alles in Grund und Boden niederbrennen, jetzt will ich gern betteln gehen!“

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

In Netzen.

Auf einem der Corridore des herzoglichen Residenzschlosses, welcher zu den Gemächern der Herzogin-Mutter führte, standen gepackte Kisten unordentlich durcheinander. Handwerker waren beschäftigt, dieselben mit Nägeln zu verschließen, während Andere verschiedene Möbel mit schützenden Ueberzügen von Packleinen umgaben. Alles deutete auf einen größern Umzug, auf eine Reise, welche von längerer Dauer sein sollte, und der Umstand, daß bei bereits einbrechendem Abende noch eifrig fortgearbeitet wurde, ließ erkennen, daß dieselbe auch in jeder Weise beschleunigt werden sollte.

Der Kammerdiener Bornemann, welcher die Seitentreppe heraufkam, blieb verwundert stehen und blickte forschend um sich; als er nicht fand, was er zu suchen

Digitized by Google

ſchien, wurde ſeine Stirn noch finſterer und hochmüthiger und glättete ſich nur wenig, als ein älterer Mann mit grüner Schürze ſich von ſeiner Arbeit an dem Möbelballen emporhob, Packnadel, Schnur und Scheere beiſeite legte und, ein kleines, rundes Läderkäppchen zum Gruße abnehmend, ſeinen faſt ganz kahl gewordenen Scheitel entblößte.

„Ah, Sie da, Herr von Bornemann!“ ſagte er mit gutmüthigem Lächeln und freundlicher Unterthänigkeit. „Sieht man Sie auch einmal wieder?“

Bornemann, von der Anrede geſchmeichelt, hielt ſeinen Schritt an, zog die Doſe hervor und bot ſie dem höflichen Tapezierer, welcher mit geſpreizten Fingern von der gnädigen Erlaubniß Gebrauch machte und den ſtark duftenden Makuba gegen die Naſe führte und zwar mit einer Miene voll Sachverſtändniß, ſowohl hinſichtlich des vorzüglichen Tabaks, als der noch vorzüglichern Auszeichnung, die ihm zu Theil geworden.

„Der Herr von Bornemann ſind allzu gnädig“, ſagte er dazu, während dieſer die eigene Priſe aus der Entfernung beroch und dann wie etwas, was ſeinen Dienſt gethan hat, achtlos von ſich ſchleuderte.

„Sie thun mir zu viel Ehre an, Herr Niedringer“, ſagte er dann. „Laſſen Sie doch den Herr von! Wie käme ich zu einem ſolchen Prädicate?“

Digitized by Google

„O, was nicht ist, kann noch werden!“ rief der Tapezierer noch unterthäniger als zuvor. „Unser allergnädigster Herzog weiß das Verdienst schon zu finden und zu würdigen. Jetzt hat er Sie zu seinem Burgpfleger gemacht — wer weiß, welche Stufe Sie noch erreichen!“

„Nun, nun“, erwiderte Bornemann mit einem Lächeln, das bescheiden sein sollte, aus welchem aber doch der Hochmuth hervorsah, welcher vollkommen glaubte, was zu bestreiten er sich den Anschein gab. „Seine Durchlaucht sind allerdings sehr gnädig gegen mich. Ich war selbst überrascht durch meine Beförderung, die mir ganz unerwartet kam, die aber, wenn sie auch eine große Auszeichnung ist, mir doch ein ganzes Gebirge von Verantwortung und Sorgen auf den Hals geladen hat!“

„Allerdings! Das läßt sich denken!“ erwiderte der Meister. „Aber wenn nur in diesem Gebirge ein ganz kleines Winkelchen übrig bleibt, damit Sie Ihren ergebensten Diener, Meister Niedringer, nicht ganz vergessen. Sie wissen ja —“

„Ganz recht. Ich errathe, worauf Sie anspielen“, entgegnete der Burgpfleger, auf den Dosendeckel klopfend. „Aber Sie wissen auch, daß kein Hoftapezierer mehr angestellt werden soll. Die vorkommenden

Digitized by Google

Arbeiten sollen den städtischen Gewerbsmeistern übertragen werden!"

„Freilich! Wer weiß das besser als ich!" entgegnete der Meister eifrig und trat etwas näher. „Aber eben deswegen! Ich geize ja nicht nach dem Hoftitel, so schön er klingt und so stattlich sich auch auf meinem Schilde das herzogliche Wappen ausnehmen würde! Ich will ja nur Arbeit, und das wissen Sie ja, Herr von Bornemann, es gibt der städtischen Gewerbsmeister gar viele, da kommt eben Alles auf die Empfehlung an, auf die Recommandation! Meinen Sie, unsereiner wisse nicht, wer zu bestimmen und auszusuchen hat, wenn eine Arbeit übertragen wird?"

„Hm", sagte der Burgpfleger, „das thut Seine Excellenz der Herr Hofmarschall."

„Nun freilich, der Herr Hofmarschall", sagte der Tapezierer beistimmend. „Aber wer ist es, der Seiner Excellenz den Vorschlag macht? Wer ist es, der ihm die besten Leute dazu empfiehlt? Ich verlange gewiß nichts Unrechtes", fuhr er fort, als Bornemann schweigend die Dose zwischen den Fingern drehte. „Ich will keinen Vorzug, Herr Burgpfleger, wenn meine Arbeit nicht wirklich die vorzüglichste ist. Ich möchte nur, daß Sie, verehrtester Herr von Bornemann, sich davon überzeugen wollten! Ich habe eben in meinem Magazin ein

Digitized by Google

Möbel stehen, von saftgrünem Sammt, allerneueste Façon, echte Wallnußfourniere; es kann sich neben jede Pariser Arbeit stellen. Wenn Sie sich doch einmal überzeugen wollten und möchten es in Augenschein nehmen."

„Gern wollte ich das, mein lieber Meister", sagte der Burgpfleger wichtig. „Man hat nur so wenig Zeit! Ich bin so mit Geschäften überladen; Sie glauben gar nicht —"

„Warum sollte ich das nicht glauben? Sehe ich es denn nicht? Aber da gibt es wohl einen Ausweg. Meine Arbeiten müssen Sie nun einmal kennen lernen, und wenn der Herr von Bornemann nicht in mein Magazin kommen können, dann schicke ich Ihnen eben die Möbel in Ihre Wohnung, damit Sie sie ansehen und sich überzeugen, daß es eine schöne, geschmackvolle und solide Arbeit ist."

„Nun, wir wollen sehen, was sich thun läßt", sagte der Burgpfleger. „Das kommt ja wohl öfter vor, daß Kunden, welche nicht in die Magazine kommen können, die Waare ins Haus geschickt wird. Nicht wahr? Ich kann es Ihnen nicht wehren, wenn Sie die Möbel schicken wollen; aber es muß Ihnen nicht lästig fallen. Allerdings käme es sehr gelegen, wenn man bei Zeiten die Adresse eines recht guten Tapezierers haben könnte.

Digitized by Google

Seine Durchlaucht sind jung, es hat schon hier und da von einer beabsichtigten Vermählung verlauten wollen. Wenn der Hofstaat der jungen Herzogin gebildet wird, wenn die Gemächer eingerichtet werden —"

„Sie machen mich glücklich, Herr von Bornemann!" rief der Tapezierer. „Jetzt müssen Sie meine Möbel erst recht sehen! Jetzt ruhe ich nicht mehr. Morgen in aller Frühe müssen sie in Ihren Händen sein!"

Das Gespräch wurde hier unterbrochen, denn der Burgpfleger hatte endlich das Gesuchte gefunden und fuhr mit allem Nachdruck seines Unwillens und der ganzen Neuheit seiner Stellung auf den Lakai los, welcher beauftragt gewesen war, das Packen zu überwachen, den Posten aber pflichtwidrig verlassen hatte und nun eben, einen Brief in der Hand, die Treppe heraufkam.

„Wie können Sie sich unterstehen", rief er, „einen Platz, der Ihnen dienstlich angewiesen ist, zu verlassen? Glauben Sie, man hat Sie umsonst hierher gestellt? Wenn Sie nicht pünktlicher im Dienste sind, wird man Ihnen die Livree bald wieder ausziehen!"

Der verdutzte Lakai erwiderte kein Wort und hielt nur den Brief vor sich hin, als ob darin die Entschuldigung enthalten sein sollte. „Dieser Brief —" stotterte er nach einer Weile.

Digitized by Google

„Was Brief!“ rief der Burgpfleger noch unwilliger. „Was ist das für ein Wisch? An wen ist er? Wer hat ihn gebracht?“

„Hab' die Mamsell nicht gekannt“, erwiderte der Lakai. „Es war eine höllisch aufgedonnerte Person, nach der neuesten Mode und auch gerade so zudringlich. Ich hörte, wie sie drunten an der Treppe sich mit dem Frottirer stritt, der sie nicht herauflassen wollte, und damit es keinen weitern Lärm abgebe und weil die Mamsell gar so viel aus sich machte, so hab' ich gedacht, es wäre besser, wenn ich ihr den Brief abnähme.“

Während der letzten Reden, die für diesen Ort ungewöhnlich laut geführt worden waren, hatte sich seitwärts eine Thür geöffnet und Fräulein Primitiva von Falkenhoff war auf der Schwelle sichtbar geworden.

„An wen ist denn der Brief?“ fragte der Burgpfleger, indem er die Hand darnach ausstreckte.

„An Fräulein von Falkenhoff, die erste Dame der Frau Herzogin-Mutter.“

„Gut, lassen Sie sehen!“

Bornemann wollte eben den Brief in die Hand nehmen, als das Fräulein dazwischen trat.

„Wenn der Brief an mich ist, so geben Sie!“ sagte sie.

Digitized by Google

Der Burgpfleger wich mit einem tiefen Bückling und mit unterthäniger Geberde zurück.

„Ah! Ich wußte nicht, daß freiherrliche Gnaden in der Nähe sind!“

„Schon gut“, entgegnete Primitiva. „Sorgen Sie, daß es ruhig auf dem Corridor ist! Ihre Durchlaucht befinden sich dort in den Gemächern nebenan; Sie könnten leicht gestört werden.“

Gleichzeitig hatte sie einen flüchtigen Blick auf den Brief geworfen, welcher aus einem ziemlich starken und grob versiegelten Päckchen bestand, und eine starke Röthe war wie eine rasche Flamme des Unwillens über ihr Antlitz geflogen. Ehe der Burgpfleger etwas erwidern konnte, war sie im Zimmer wieder verschwunden; der Lakai, um weitern Verweisen auszuweichen, machte sich ganz in der Entfernung mit ein paar Kisten zu schaffen; der alte Tapezierer aber drückte das Käppchen wieder auf seinen Kahlkopf und flüsterte dem Burgpfleger zu: „Was sagen Sie zu dem Briefe? Ich verstehe mich zwar gar nicht auf Gesichter, aber der Brief war nicht von der angenehmsten Art. Meinen Sie nicht auch, Herr von Bornemann?“

„Ich meine gar nichts“, rief dieser, die Dose zuklappend, gegen den Lakai hin, „als daß es unpassend ist, sich zum Brieftragen und Zustellen gebrauchen zu

lassen. Das mag man sich merken, wenn man die herzogliche Livree tragen will!"

Er ging. Der Lakai sah ihm nach, bis er vollständig verschwunden war; dann nickte er dem Meister zu und murmelte zu ihm hinüber: „Es ist doch merkwürdig, wie geschwind den Leuten der Hochmuth in den Kopf steigt! Es sind noch keine drei Wochen, daß der Kerl Burgpfleger ist, und wer ihn jetzt sieht, sollte meinen, er wäre so auf die Welt gekommen! Als er noch ein simpler Lakai war wie unsereiner, hat er hundertmal Gift und Galle gekocht, wenn der frühere Oberkammerdiener uns so von oben herab abkanzelte! Es sind nicht drei Wochen, daß er den Lakaienrock ausgezogen hat, und nun ist er noch hochmüthiger als der!"

Inzwischen hatte Primitiva das Gemach betreten, welches das Vorzimmer der Herzogin gewesen, bis der darin erfolgte plötzliche Tod des Herzogs ihr diese Räumlichkeiten verleidet und sie veranlaßt hatte, eine andere nebenan liegende Wohnung zu beziehen. Das Gemach war seither völlig verlassen gewesen und jetzt nur geöffnet, weil ein Theil der Möbel ausgeräumt und verpackt werden sollte. Primitiva riß mit einiger Hast den Umschlag des empfangenen Päckchens auf; einige feine Briefchen von farbigem Papier fielen ihr entgegen.

Digitized by Google

„Hab' ich es doch gedacht!" flüsterte sie vor sich hin. „Die Schrift schien mir bekannt. Es ist dieselbe Frauenhand, die ich schon einmal zu Gesicht bekam!"

Sie warf einen Blick hinein und las dann mit halblauter Stimme einige Zeilen des dabei liegenden, ziemlich unsauber und unrichtig geschriebenen Zettels.

„Es fällt mir nicht ein, Ihnen Ihren Herrn Bräutigam streitig zu machen; aber eine feine Dame, wie Sie, begreift, daß solche Briefe nicht in fremden Händen bleiben können. Ich biete sie Ihnen an. Ich habe eine recht hübsche Sammlung davon und lege ein paar Proben zur Ansicht bei —"

Eben wollte sie die Briefe weiter durchblättern, als Geräusch an der Thür sie nöthigte, dieselben zu verbergen. Sie warf die Blätter auf die Fensterbrüstung, legte ihr Tuch darauf und trat dem Besuche entgegen. Es war Clemens von Schroffenstein. Mit aller geschliffenen Artigkeit, deren sein Benehmen und sein Ton fähig waren, trat er ihr entgegen.

„Endlich finde ich Sie doch, meine Theuerste!" sagte er. „Ich war schon im Begriff, zu verzweifeln! Das Gerücht erzählt, daß Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin-Mutter die Absicht habe, auf längere Zeit zu verreisen — ich fliege hierher, um mich von der Wahrheit zu überzeugen, ich frage nach Ihnen — man

Digitized by Google

ſagt mir, daß Sie heute den Dienſt bereits abgegeben haben, ich ſuche Sie auch in Ihrer Wohnung vergebens und bin entzückt, Sie endlich bitten zu können, daß Sie die Beſorgniß zerſtreuen, von der ich durchdrungen bin. Man ſagt, Sie wollten mitverreiſen!"

„Klingt Ihnen das ſo unglaublich, Herr Graf?" erwiderte Primitiva kalt.

„Allerdings. Ich kann nicht denken, daß Sie uns jetzt verlaſſen wollten. Hätten Sie denn ſo ganz vergeſſen, mein Fräulein, daß Ihre Wahl in dieſer Beziehung nicht mehr ganz frei iſt? Sie wiſſen doch, wenn Sie es auch immer zu verſchieben gewußt haben, daß zwiſchen uns eine Verbindung beſteht, welche —"

„Ich habe das nicht vergeſſen", erwiderte das Fräulein mit ſteigender Zurückhaltung, „aber es eilt nicht damit."

„Grauſame, wie können Sie ſo ſprechen?" rief Schroffenſtein in gut geſpielter Erregung. „Wenn Ihr Herz ſo kalter Natur iſt, ſo iſt das leider ſehr betrübend für mich, aber mir wenigſtens müſſen Sie geſtatten, daß meine liebende Sehnſucht mit Ungeſtüm einen Augenblick herbeiwünſcht —"

„Schweigen Sie!" unterbrach ihn Primitiva, indem ein Blitz der Verachtung und des Zorns aus ihren Augen auf ihn niederzuckte. „Wie können Sie die Stirn haben, ſo mit mir zu ſprechen? Wie können

Digitized by Google

Sie es wagen, mir eine so schale Komödie vorzuspielen? Haben Sie vergessen, was uns zusammengeführt hat? Glauben Sie, ich wisse nicht, daß Sie von jeher an mir nichts Anziehendes gefunden haben als das bischen Vermögen, das ich besitze?"

„Mein Gott, ich begreife Sie in der That nicht, mein Fräulein!" rief Schroffenstein etwas verwirrt. „Das Vermögen kommt ja bei solchen Verbindungen allerdings mit in Betracht, ich kann also darin wirklich kein Unrecht erkennen. Aber gewiß war das Vermögen nur einer, nur der geringste der Vorzüge, die mich zu allererst auf Sie aufmerksam machten; seit ich das Glück hatte, Sie näher kennen zu lernen, traten alle solche Nebenrücksichten zurück! Seitdem liebe und verehre ich Sie und der Wunsch, mit Ihnen völlig vereinigt zu werden, schließt das ganze Glück meines Lebens in sich."

„Wenn dem so ist, so bedauere ich, daß Sie auf Ihr Lebensglück verzichten müssen, mein Herr!" erwiderte sie wie zuvor. „Primitiva von Falkenhoff wird niemals die Ihrige."

„Wie?" sagte er unsicher. „Und Ihr Wort? Ihre feierliche Zusage?"

„Sie werden mir mein Wort zurückgeben. Ich bin im Besitze eines Pfandes, gegen das ich es einzulösen gedenke."

Digitized by Google

„Sie sprechen in Räthseln."

„Hier die Lösung!" sagte sie, indem sie ihm die Briefe übergab, welche er staunend überblickte. Mit jedem Blick aber, der auf die unerwarteten Blätter fiel, mit jedem Worte, das er in denselben las, verwandelte sich das Staunen immer mehr in Bestürzung; er war zuletzt kaum im Stande, ein paar Worte hervorzustammeln.

„Mein Gott! Das ist aber doch — wie kommen diese Blätter an Sie?"

„Das Wie, dächte ich, wäre gleichgültig", erwiderte Primitiva mit verletzender Kälte. „Das Mädchen — ich glaube, es ist eine Tänzerin — hat sich an mich gewendet und hat damit sehr recht gethan, wenn auch nicht in dem Sinne, in welchem sie es gemeint hat. Ich bin weit entfernt, ältern Rechten entgegenzutreten. Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, die Ihrige zu werden, Graf Schroffenstein — Sie wissen, warum und unter welchen Verhältnissen ich es gethan. Ich habe nie Neigung zu Ihnen empfunden und nach meinem lebhaftesten Gefühle ist Neigung bei einer Verbindung für das Leben doch das unerlaßlichste Erforderniß, ohne welches an Glück und Gedeihen nicht zu denken ist. Ich habe mich auch nie über die Schwäche Ihres Charakters getäuscht. Dennoch habe ich Ihnen

Digitized by Google

mein Wort gegeben, weil ich trotz alledem es für möglich hielt, mit Ihnen, als mit einem Manne von Grundsätzen, auch wenn er mir gleichgültig war, ein Verhältniß durchzuführen, mit welchem Pflicht und Anstand sich zu vertragen vermöchten. Ich nehme aber mein Wort zurück, denn ich kann einem Manne nichts sein, den ich verachte!"

„Himmel und Erde!" fuhr Schroffenstein auf. Bedenken Sie, mit wem Sie reden!"

„Weil ich das bedenke, rede ich so. Ich habe es gesagt. Nehmen Sie Ihre Liebespfänder und betrachten Sie unsere Verpflichtungen als aufgehoben!"

„Nein, Fräulein!" rief Schroffenstein, dessen Verlegenheit in trotzige Unverschämtheit überzugehen anfing. „Das werde ich nicht. Ich habe nichts Unrechtes gethan, nichts Anderes, als was von hundert jungen Männern meines Standes jeden Tag geschieht — eine vorübergehende Liebschaft, eine bloße Galanterie! Bin ich nicht unabhängig und ungebunden? Für die Zukunft allerdings werde ich wissen, was ich zu thun habe; für die Zukunft —"

Primitiva maß ihn mit vernichtendem Blicke von oben bis unten. „Sie sind noch erbärmlicher, als ich gedacht habe", sagte sie, ergriff einen von den Briefen, die er immer noch mechanisch in der Hand hielt,

Digitized by Google

und schlug ihn auseinander. „So lesen Sie, und wenn Sie das noch im Stande sind, erröthen Sie vor Ihrer eigenen Handschrift! Ihr eigener Brief zeugt wider Sie. Lesen Sie die Worte, womit Sie Ihre durch die Gerüchte Ihrer Verheirathung beunruhigte Geliebte trösten und ihr versprechen, daß das in Ihren Beziehungen zu ihr durchaus keine Aenderung hervorbringen solle und daß Sie, wenn Sie auch in der ersten Zeit sich etwas zurückziehen müßten, bald wieder wie Rinaldo zu den alten Ketten zurückkehren würden. Gehen Sie, mein Herr. Ich war bereit, Ihnen mein ganzes Leben hinzugeben, es einer edlen Sache, für die ich begeistert bin, zum Opfer zu bringen, jetzt aber müßte ich mich selbst verachten, wenn ich nur eine Stunde länger es ertrüge, die Ihrige zu heißen."

„Aber, mein Fräulein", rief Schroffenstein wüthend, „das ist doch nur unerhörte Prüderie! Sie wissen, um welchen Preis Sie mir Ihre Zusage gegeben haben! Sie wissen, welch ungeheures Opfer auch ich Ihnen brachte, als ich die Liste der Verschworenen, die mir auf Ehrenwort anvertraut war, in Ihre Hände gab. Auch ich habe meine Ehre, meine Zukunft, meine Selbstachtung und meine ganze künftige Stellung für Sie aufs Spiel gesetzt! Also denn Opfer gegen Opfer! Wären selbst Ihre überspannten Bedenken begründet,

Digitized by Google

so thun Sie nicht mehr, als ich bereits gethan, und müssen Ihr Wort halten, wie ich das meinige hielt."

„Ich halte mich dessen quitt", schloß Primitiva, mit anständig feierlicher Verneigung sich der Thür zuwendend. „Sie selbst haben mich davon entbunden. Versuchen Sie, ob Sie im Stande sind, mich zu zwingen."

Sie verschwand, und Schroffenstein blieb einige Augenblicke starr und wie vernichtet stehen, die Briefe in der Hand. Ein wilder Ausbruch arbeitete in ihm und schien nur auf den gehörigen Gegenstand zu warten, um sich entladen zu können. Die geheime Thür rauschte hinter ihm; er wandte sich und erblickte Overbergen, der mit listig lauernder Miene zur halbgeöffneten Thür hereinsah.

„Overbergen!" rief Schroffenstein knirschend. „Sie hier? Nun, Gott sei Dank, Sie kommen mir eben recht."

„So sage ich auch", erwiderte Overbergen mit seinem glattesten Lächeln. „Es ist mir sehr erwünscht, Ihnen endlich so recht allein und unter vier Augen zu begegnen. Sie wissen wohl, daß wir noch ein Geschäft mit einander abzumachen haben, das nicht länger verzögert werden darf."

„Wollen Sie mich noch verhöhnen?" rief Schroffenstein. „Ich rathe Ihnen, mich nicht zum Aeußersten zu

Digitized by Google

treiben! Wenn der gehetzte Hirsch keinen andern Ausweg mehr hat, macht er Kehrt und wendet sich zuletzt gegen seine Treiber. Was können Sie dabei beabsichtigen, als etwa, daß ich mir eine Kugel vor den Kopf schießen soll? Sie könnten sich aber verrechnen! Zu der Kugel kann es allerdings kommen, nur daß sie nicht für meinen Kopf bestimmt wäre, sondern für den Ihrigen!"

„Ei, mein Freund, warum so erhitzt?" entgegnete Overbergen im sanftesten Tone. „Lassen Sie doch hören —"

„Fräulein von Falkenhoff", rief Schroffenstein, „die Sie mir zur Wiederherstellung unseres durch Sie geplünderten Vermögens in Vorschlag brachten, sagt sich von mir los, und so thue ich es auch von Ihnen. Ich habe mit meinem Vater und mit den Verwandten Alles wohl überlegt. Wir haben uns im ersten Augenblick rasch von Ihnen verblüffen lassen und sind nicht gesonnen, so leichten Kaufs nachzugeben. Lassen Sie immerhin alle Ihre Minen springen! Wir fürchten sie nicht mehr. Rücken Sie mit Ihrem Testamente hervor! Uns schützt nach dem Gutachten aller Sachverständigen ein fast zweihundertjähriger Besitz; wir sind durch Verjährung gegen die Angriffe Ihres Klosters geschützt!"

„Allerdings", sagte Overbergen ruhig, „das können

Digitized by Google

Sie wohl vorbringen. Das würde die Sache sehr erschweren und verzögern — ändern wohl nicht! Sie vergessen dabei nur eins, daß zur Verjährung auch der gute Glaube gehört!"

„Den Sie hoffentlich bei uns nicht bezweifeln werden."

„Ich gewiß nicht!" sagte Overbergen betheuernd. „Aber wenn eine solche Sache den Rechtsgang betritt, kommt sie in die Hände der Anwälte, und Anwälte sind Menschen, die mitunter sehr knorrige Begriffe haben! Auch meine ich von Belegen gehört zu haben, von urkundlichen Belegen, wenn ich nicht irre, aus welchen unbestreitbar hervorgehen soll, daß Ihr Urahnherr von dem Vorhandensein des Testaments sehr wohl unterrichtet war, daß derselbe sehr wohl wußte, wie das Testament gerade in seine Hände gekommen, daß er gleichwohl nicht den Muth hatte, dieses Wissen ruhig mit in die Ewigkeit hinüber zu nehmen. Er war schwach genug, Gewissensbisse zu bekommen und seinem Sohne in der letzten Stunde das Geheimniß anzuvertrauen. Von diesem hat es sich wie eine unselige Erbschaft von Sohn zu Sohn fortgepflanzt und es dürfte Ihnen schwer werden, diesen Inzichten gegenüber zu beweisen, daß die Familie in gutem Glauben gehandelt habe. Sie sehen", fuhr er fort, indem er

Digitized by Google

Schroffenstein mit triumphirender Sicherheit betrachtete, „ein guter Spieler gibt seine Karten nie auf einmal aus und spart sich immer den entscheidenden Trumpf bis zuletzt auf."

„Immerhin", rief Schroffenstein. „Wenn wir denn ruinirt sein sollen, so wollen wir uns wenigstens wehren, solange wir können. Ich will nichts von der Herausgabe des Gutes wissen."

„Wenn Sie noch können", sagte Overbergen achselzuckend.

„O, ich kann! Was sollte mich hindern, offen aufzutreten und allen meinen Standesgenossen unumschränkt die Wahrheit zu sagen? Ich will Alles aufdecken; ich werde sagen, wie Sie an mich gekommen sind, mein Herr, wer Sie sind, worin Ihre geheimen Unternehmungen bestehen —"

Overbergen legte ihm mit höhnischem Lächeln die Hand auf den Arm. „Sie werden gar nichts entdecken, mein Bester", sagte er; „denn an Ihre Entdeckung würde sich eine andere reihen, die Ihnen kaum angenehm sein dürfte: die Geschichte von der Aufbewahrung einer gewissen Liste, die auf Ehrenwort, auf Cavaliersparole übergeben wurde und doch im entscheidenden Augenblick in Händen gewesen sein soll, für welche sie nicht bestimmt war."

Digitized by Google

Schroffenstein erblaßte. „Herr, sind Sie mit dem Teufel im Bunde?“ stammelte er.

„Nicht daß ich wüßte“, erwiderte Overbergen. „Ich habe das auch nicht nöthig. Einige Ruhe und Besonnenheit des Alters gibt eine beträchtliche Ueberlegenheit, und wenn meine Gegner noch dazu die Güte haben, selber Ihre Geheimnisse an Orten laut auszusprechen, wo sich geheime Thüren befinden und hinter diesen Thüren möglicherweise wohlhörende Ohren, so bleibt nichts zu wünschen übrig, und die Behelligung der schwarzen Magie wäre ganz unnütz. Indessen Sie sollen sehen, daß mit mir sehr wohl zu verkehren ist. Halten Sie Ihr Wort! Ich werde dann auch thun, was von meiner Seite möglich ist; ich verschaffe Ihnen die Einwilligung von Fräulein von Falkenhoff.“

„Unmöglich! Sie wissen nicht, warum sie mir so entschieden den Korb gegeben hat.“

„Vielleicht doch“, sagte Overbergen lächelnd.

„Nun, dann brauche ich kein Geheimniß vor Ihnen zu haben. Sie ist empört wegen einer Liaison, die ich mit einem hübschen Mädchen unterhalten habe, einer Balletratte. Mein Gott, wohin sollte es kommen, wenn man jedes Wort verantworten müßte, das man in einer dummen Stunde ein paar hübschen Augen

Digitized by Google

gegenüber gesprochen hat? Aber ich stecke nun einmal in dem Netze."

„Das Fräulein wird einwilligen."

„Trotz dieses Zwischenfalls?"

„Trotz desselben, in dieser Stunde, wenn ich sogleich mit ihr sprechen kann."

„Man kommt; sie ist es. Ich lasse Sie mit ihr allein."

„Nicht nöthig. Wenn Sie indeß einen Augenblick beiseite treten wollen, so sollen Sie bald sehen, ob ich zu viel versprochen habe."

Es war wirklich Primitiva. Ohne die Anwesenden zu bemerken, trat sie eilends herein und blickte durch den Spalt der halb hinter sich zugedrückten Thür auf den dunkelnden Gang hinaus. Sie schien in großer Bewegung zu sein und flüsterte vor sich hin: „Ob er es war? Ich glaubte seine Gestalt zu erkennen. Er schien zu den Gemächern der Herzogin zu gehen. Was sollte er aber dort — jetzt noch? Gleichviel, ist es mir doch gelungen, einer Begegnung auszuweichen. Wozu auch ihn wiedersehen?" fuhr sie innerlich fort, indem sie die Stirn an den Arm lehnte, mit welchem sie die Thür hielt. „Lebt er mir doch im Herzen! Bin ich doch wieder frei, darf wieder an ihn denken und ihm gehören!"

Digitized by Google

Ein Geräusch, das Overbergen machte, verrieth ihr seine Gegenwart. Er trat ihr mit der artigsten Verbeugung entgegen.

„Ich fühle recht wohl, wie unrecht es ist, in Ihre Einsamkeit einzudringen, mein Fräulein!“ sagte er. „Ich hätte es auch nicht gewagt, hätte ich nicht so eben einen Glücklichen verlassen, der mir eine Mittheilung gemacht hat, die mich in hohem Grade erfreut. Es ist nicht recht von Ihnen, mein Fräulein, daß Sie eine solche Nachricht so lange vor uns geheim gehalten haben, daß Sie den Schein sogar so weit treiben wollen, mit der Frau Herzogin abzureisen, während es doch, da Sie im Begriffe sind, sich zu vermählen, bei der Ihnen so gewogenen Fürstin sicher nur eines Wortes bedurft hätte, um Ihnen Urlaub zu verschaffen.“

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! Wenn Sie von Herrn von Schroffenstein sprechen, so wird er Ihnen am besten sagen können, wie wenig Ihre Glückwünsche am Platze sind.“

„Nicht doch, Sie scherzen. Eben er war es, der mich von seinem Glücke, von Ihrer so eben ertheilten Einwilligung in Kenntniß setzte.“

„Er? Nun, das ist ein Irrthum, wenn nichts Schlimmeres, wenn nicht eine absichtliche Täuschung.

Digitized by Google

Und Sie glauben das, Sie, der sonst über Alles so genau unterrichtet ist?"

„Sie haben Recht", sagte Overbergen mit dem nicht mehr verhaltenen Hohne der Uebermacht. „Ich lasse die Maske fallen. Wozu auch die Umstände? Hören Sie also, mein Fräulein! Ich weiß Alles."

„Dann kennen Sie auch den Grund, der mich meiner Zusage entbindet."

„Ich kenne ihn, allein ich gestehe Ihnen offen, daß ich ihn nicht für zureichend finde, Sie von Ihrem Worte zu befreien. Was ist es doch, worüber Sie zürnen? Eine Verirrung, die man der Jugend zu gute halten muß. Ich bin natürlich weit entfernt, Ausschreitungen vertheidigen zu wollen, aber es gibt immerhin gewisse Grenzen, Dinge, die sich allerdings nicht gutheißen lassen, die man aber als ein nothwendiges Uebel übersehen muß. Mein Gott, Alles in der Welt beruht am Ende darauf, daß man einmal gegenseitig ein Auge zudrückt!"

„In der That", erwiderte Primitiva stolz, „ich wundere mich nicht, solche Ansichten von Ihnen zu hören, mein Herr; aber Sie werden die Bitte begreiflich finden, dieselben für sich zu behalten, denn ich theile diese Ansichten nicht."

„So?" entgegnete Overbergen spitzig. „Das nimmt mich wunder."

Digitized by Google

„Mein Herr, Sie werden beleidigend!“

„O, nicht doch. Wer ſollte am Hofe eine ſolche Strenge ſuchen, an einem Hofe, wo es doch Beiſpiele gibt, daß Damen zur Nachtzeit in Männerkleidern ausgehen, um einen geliebten Freund an einem unbekannten, um nicht zu ſagen verrufenen Orte, allenfalls in einer abgelegenen Winkelkneipe zu beſuchen!“

„Was wollen Sie damit andeuten?“ rief Primitiva, der es nicht vollſtändig gelang, ihrer Ueberraſchung Meiſter zu werden.

„Sie ſehen, es war nicht zu viel, wenn ich ſagte, daß ich Alles weiß. Wollen Sie erfahren, wo dieſe Zuſammenkunft war, wer dieſe Dame iſt? Was glauben Sie wohl, welche Wirkung es hervorbringen würde, wenn ich dieſe pikante Geſchichte weiter erzählen würde? Die Geſchichte von einer Hofdame, welche allgemein als Beiſpiel von Sittſamkeit, als ein Muſter von Strenge gilt und ſich doch herabläßt, wie Diana ihren Endymion bei nächtlicher Weile zu beſuchen? Doch alteriren Sie ſich nicht! Ich bin kein Freund von Skandalgeſchichten, ich werde ſchweigen. Jene Dame hat von mir nichts zu befürchten, aber als Erkenntlichkeit verlange ich die Kleinigkeit dagegen, daß Ihrer Verbindung mit dem Grafen von Schroffenſtein nichts mehr in den Weg

Digitized by Google

gelegt wird. Darauf kann ich mich doch wohl verlassen, mein Fräulein?"

Er verbeugte sich vor Primitiva, indem er seitwärts trat und Schroffenstein aus der Fenstervertiefung, in welche dieser sich zurückgezogen hatte, herbeirief. „Gratulire Ihnen, mein Freund! Die Sache hat sich gewendet, wie ich es vermuthete. Es war nichts, nichts weiter als ein Mißverständniß. Dergleichen kommt ja wohl unter Liebenden vor, nicht wahr, mein Fräulein?"

„Wirklich?" sagte Schroffenstein. „Ich dürfte hoffen?"

„Fragen Sie die Dame selbst!" erwiderte Overbergen. „Setzen Sie den Tag der Vermählung an, machen Sie die Verlobung bekannt und gestatten Sie mir, daß ich der erste bin, der der Residenz diese interessante Neuigkeit verkündet! Gestatten Sie mir, sagen zu können, daß ich der glückliche Zeuge gewesen, vor dessen Augen Sie den Verlobungskuß gewechselt haben."

„Ich weiß nicht, wie ich daran bin", sagte Schroffenstein unsicher. „Ich bin ganz außer mir vor Verwunderung. Aber ich wäre wohl ein Thor, wenn ich mir eine solche Aufforderung wiederholen ließe." Er schloß Primitiva rasch in die Arme, drückte ihr einen Kuß auf den Mund und schritt dann mit Overbergen, der ihm den Arm bot, aus dem Gemache.

Digitized by Google

Primitiva, welche kaum wußte, was mit ihr geschehen, sank schaudernd auf ein Ruhebett und drückte das Tuch vor die überquellenden Augen.

Sie hatte recht gesehen. Der Mann, der durch den Gang geschritten, war wirklich Führer gewesen. Er stand jetzt vor der alten Herzogin in den nunmehr von ihr bewohnten Gemächern, nachdem es ihm nicht ohne Schwierigkeiten gelungen war, bis dahin zu dringen. Der Lakai hatte den mächtigen Günstling und Minister mit einer Verwunderung eintreten sehen, welche fast an Scheu grenzte, und hatte dessen Wunsch, der Herzogin-Mutter seine Aufwartung machen zu dürfen, der diensthabenden Dame gemeldet. Mit nicht geringerer Verwunderung war diese zu ihrer Gebieterin eingetreten und Führer ihr sofort ins Vorgemach gefolgt, von welchem eine nur mit Vorhängen verschlossene Thür unmittelbar in das innere Gemach der Herzogin führte. Die Entfernung war so klein, daß er es wohl vernehmen konnte, wie auch die Herzogin die Ueberraschung ihrer Dienerschaft theilte und wie sie in lautem, ungnädigem Tone Befehl gab, den unwillkommenen Besuch abzuweisen. „Brauchen Sie irgend einen Vorwand", hörte er sie rufen und nahm dann in anständigster Haltung die Meldung der Hofdame entgegen, daß Ihre Durchlaucht mit den Anstalten zu ihrer Ab-

Digitized by Google

reise zu sehr beschäftigt seien, um irgend Jemand empfangen zu können.

„Ich bedaure allerdings lebhaft, wenn ich unter diesen Umständen und überhaupt noch so spät störe", erwiderte Führer. „Dennoch muß ich darauf bestehen, vorgelassen zu werden."

„Sie hören aber, daß es unmöglich ist!"

„Ich höre, würde auch mein Gesuch nicht wiederholen, wenn dasselbe auf eigener Kühnheit beruhte; ich stehe jedoch hier auf Befehl meines Herrn und Gebieters. Ich darf nicht zurückkehren, ohne Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin-Mutter gesprochen zu haben."

Die Hofdame verschwand wieder hinter den Vorhängen; im nächsten Augenblicke aber wurden diese wieder auseinander geschlagen und eine Geberde der Dame lud den Minister zum Eintreten ein, während drinnen die Stimme der Herzogin sich laut genug vernehmen ließ, um draußen verstanden zu werden. „So mag er eintreten", sagte sie. „Wenn er von Seiner Durchlaucht kommt, soll es nicht den Anschein haben, als scheute ich mich, ihn vor mir zu sehen."

Im nächsten Augenblicke stand Führer vor der greisen Fürstin, deren erloschene Augen fest und starr, als ob sie damit zu sehen vermöchte, sich auf ihn oder vielmehr gegen den Eingang kehrten. Die Herzogin stand

Digitized by Google

hoch aufgerichtet, mit der Hand gebieterisch auf ein Tischchen neben ihr gestützt, während im Hintergrunde des Zimmers die Dame sich mit Ordnen von Papieren beschäftigte.

„Sie kommen von meinem Enkel, Herr Minister" sagte die Herzogin. „Was haben Sie mir von ihm zu sagen?"

„Seine Durchlaucht", entgegnete Führer ruhig und in ehrerbietigem Tone, „haben vernommen, daß Durchlaucht gesonnen sein sollen, Stadt und Land zu verlassen —"

„So ist es!"

„Daß dies schon bald geschehen soll und auf längere Zeit —"

„Auch das verhält sich so."

„Durchlaucht sollen gedenken, Ihren künftigen Aufenthalt in der Hauptstadt unseres großen Nachbarstaates zu nehmen —"

„Und wenn es so wäre?" fragte die Herzogin, indem sie sich erwartungsvoll noch höher aufrichtete.

„Dann lassen Seine Durchlaucht durch mich die ergebenste Bitte aussprechen, diese Reise zu unterlassen, ihm und der Stadt Ihre Anwesenheit nicht zu entziehen."

„Wenn dem Herzog an der Anwesenheit der alten,

Digitized by Google

blinden, mürriſchen Frau gelegen iſt", entgegnete die Herzogin, „warum kommt der Enkel nicht ſelbſt, die Großmutter zu bitten?"

„Seine Durchlaucht haben dieſe Frage vorausgeſehen", erwiderte Führer, „und mich mit der Erwiderung betraut. Seine Durchlaucht laſſen darauf aufmerkſam machen, daß dadurch ein in weiteſten Kreiſen verbreitetes Gerücht Nahrung und Beſtätigung fände, das Gerücht, als ſtehe die Abreiſe Eurer Durchlaucht nicht außer Zuſammenhang mit einigen Vorgängen der jüngſten Zeit."

„Nicht außer Zuſammenhang!" rief die Fürſtin warm. „Sie drücken ſich ſehr diplomatiſch gewählt aus, Herr Miniſter; Sie haben aber nicht Urſache, mir gegenüber Ihre Worte ſo auf Schrauben zu ſtellen. Ja, mein Herr, meine Abreiſe ſteht nicht außer Zuſammenhang mit gewiſſen Vorgängen der jüngſten Zeit. Ich gehe, ich verlaſſe einen Hof und ein Land, an und in welchem von jetzt an Grundſätze gelten ſollen und zum Geſetze erhoben werden, welche mit denen nicht übereinſtimmen, in denen ich aufgewachſen und grau geworden bin! Ihr Herr Herzog und Gebieter hat die Krone von ſeinem Ahnherrn vollſtändig und unverſehrt erhalten. Wenn er ſie nun zerbricht, wenn er die ſchönſten Edelſteine herausnimmt und verſchenkt, ſo

Digitized by Google

will ich wenigstens nicht Zeugin davon sein. Sagen Sie Ihrem Herzog: das Grundgesetz, dessen Zurücknahme ich schon einmal von ihm erbeten habe, ist es, was mich aus dem Lande treibt. Sie aber, Herr Minister, mögen immerhin triumphiren, denn Ihr Einfluß, Ihre Ueberredungskunst hat es doch wohl zu Wege gebracht, daß dieses unheilvolle Gesetz nun doch publicirt worden ist."

„Durchlaucht", erwiderte Führer mit ruhiger Mäßigung, „erweisen mir in einem Athemzuge zu viel Ehre und treten mir doch wieder zu nahe. Die Grundsätze, auf welchen die jetzt veröffentlichte Verfassung beruht, sind die Seiner Durchlaucht des Herzogs, sind von ihm gebilligt, und ich bin nur so glücklich, mit der Ausführung betraut zu sein. Ich aber bin von der Wahrheit dieser Principien überzeugt und Durchlaucht können es mir nicht zum Unrecht anrechnen, wenn ich für meine Ueberzeugung wirke."

„Ueberzeugung! Sagen Sie besser: Verblendung oder Einbildung!" rief die Herzogin auffahrend, setzte aber sogleich in milderem Tone hinzu: „Ich sehe Sie nicht, mein Herr. Nach Ihrer Stimme aber müssen Sie noch ein Mann in jungen Jahren sein und es ist etwas im Klange derselben, was mit dem Bilde nicht übereinstimmt, das ich mir von Ihnen gemacht habe."

Digitized by Google

„Das freut mich", entgegnete der Minister herzlich. „Um so eher darf ich hoffen, verstanden zu werden, und kann ohne Rückhalt reden. Seine Durchlaucht der Herzog haben sich nie darüber getäuscht, daß es die Veröffentlichung der Verfassung ist, was Sie von Hof und Land verscheucht. Er fühlte das auch jeder Zeit schmerzlich, denn er liebt und verehrt Sie. Dennoch aber vermochte er nicht anders zu handeln, und als ein Zeichen seines besondern Vertrauens hat er es mir übertragen, Ihnen seine Bitte auszusprechen, in der Hoffnung, daß es mir vielleicht gelingen möchte, Ihnen von diesem gefürchteten Gesetze eine andere Vorstellung beizubringen."

„Niemals!" rief die Fürstin mit abwehrender Geberde. „Denken Sie, daß ich mich mit Ihnen in Erörterungen, in einen Streit über die Grundsätze der Herrschaft einlassen werde? Könnte mein Enkel das von mir glauben, er müßte mich nicht kennen. Ich achte und ehre jeden Stand. Ich glaube, daß Jeder in seiner Sphäre, in dem Umkreise der Befugnisse, die seinem Wirken vorgeschrieben sind, des Guten und Trefflichen sehr viel schaffen kann. Aber ich achte und ehre Jeden nur innerhalb dieses Kreises! Der Bürger gilt mir nur, wo es das Gewerbe betrifft, der Gelehrte, wenn es sich um die Wissenschaft handelt; Sache des

Digitized by Google

Fürsten ist es, zu regieren und Gesetze zu geben. Er hat Macht und Beruf dazu von Gott allein und einzig vor Gott hat er sie zu üben!"

„Allerdings, bei so schroff ausgesprochenen Ansichten", entgegnete der Minister nach kurzem Schweigen, „verliert sich die Aussicht auf Verständigung ins Nebelhafte! Wenn Eure Durchlaucht der gesammten neuen Philosophie mit einem Worte den Riegel vorschieben, wenn Sie das gesammte Staatsrecht der neuern Zeit —"

„Noch einmal, schweigen Sie!" unterbrach ihn die Herzogin beinahe heftig. „Ich will davon nichts hören. Sagen Sie meinem Enkel, er hätte sich und Ihnen diese Mission ersparen können, er hätte wissen sollen, daß Ihnen noch weniger gelingen wird, was er nicht zu Wege gebracht hat. Dieser alte Kopf faßt die neuen Dinge nicht mehr, welche man jetzt für Wahrheit ausgeben will! Diese meine blind gewordenen Augen sehen all den blendenden Schein und Schimmer nicht, mit dem man sie umgibt, um sie der Wahrheit ähnlich zu machen. Ich lebe nur mehr ein innerliches Leben, in der Erinnerung und im Glauben; aber da ist es hell und klar, und in dieser Klarheit steht die Ueberzeugung unerschütterlich fest, daß nur das Alte, wie es uns die Religion lehrt, das einzig Wahre ist."

Digitized by Google

Die Fürstin hatte mit erhobener Stimme gesprochen und schien sofort auf eine Entgegnung zu warten. Der Minister betrachtete die hohe Gestalt mit einem Ausdruck der Verehrung. Er schien ein rasches Wort der Erwiderung auf der Zunge zu haben, aber die Gefühle der Achtung vor der greisen Fürstin hießen ihn dasselbe wieder zurückdrängen. „Ich habe alle Ehrfurcht", begann er nach einer Weile, „vor solcher echt fürstlichen Entschiedenheit, nur kann ich meine Verwunderung über eins nicht bergen. Wenn so fest an dem gehalten wird, was die Religion lehrt, was sie im Gebiete der Politik aufstellt, wie kommt es doch, daß sie in ihrem eigensten Bereiche dem Zweifel nicht zu entgehen vermag?"

Soviel Haltung und Fassung die Herzogin besaß, zuckte sie doch bei diesen unerwarteten Worten wie von einem plötzlichen Dolchstoße zusammen. „Was wollen Sie mit diesen Worten sagen?" fragte sie.

„Nichts Anderes, als was in den Worten nach ihrem Sinne enthalten ist. Ich kann mir nicht zusammenreimen, Durchlaucht, daß, wer so fest an der Wahrheit eines Bekenntnisses hängt, sich dennoch entschließen konnte, dasselbe aufzugeben und zu einem andern überzutreten."

„Schweigen Sie!" herrschte ihm die Herzogin mit

Digitized by Google

einer Stimme zu, welcher man anhörte, wie sehr sie mit der athemlosen Ueberraschung zu ringen hatte. „Fräulein von Dornstein", rief sie dann, „sehen Sie nach, ob die Briefe und Bücher, welche ich erwarte, noch nicht gebracht worden sind."

Als die Dame mit tiefer Reverenz das Gemach verlassen hatte, trat Führer einen Schritt näher. „Durchlaucht erkennen", sagte er, „daß ich mehr weiß, als ich sage. Der einfache Bürger durchschaut das geheimste Treiben der Fürsten, und Sie werden zugeben, daß er dadurch mindestens einige Befähigung für die so hoch gehaltene Staatskunst an den Tag legt. Enden Sie denn, Durchlaucht, ehe Ihre Dame zurückkommt, geben Sie mir den von meinem Herrn Herzog gewünschten Bescheid! Die Reise, die Sie einmal ausgesprochen haben, kann ohne besonderes Aufsehen nicht rückgängig gemacht werden. Der Herzog wünscht jedoch, daß Sie dabei die Grenzen des Landes nicht überschreiten, sondern sich auf sein Landgut Liebenstein begeben, das er zu Ihrer vollständigen Verfügung stellt. Ich hätte diesen Auftrag nicht übernommen, Durchlaucht, wenn ich nicht die Gewißheit gehabt hätte, nicht mit einer abschlägigen Antwort zu meinem Herrn und Gebieter zurückzukommen."

„Das ist schändlich! Sie haben mich überlistet und

Digitized by Google

überfallen", murmelte die Herzogin. „Geben Sie mir Zeit, mich zu besinnen!"

„Bedauere, dem Wunsche nicht entsprechen zu können. Der Entschluß Eurer Durchlaucht muß sofort gefaßt werden, ohne Dazwischenkunft Ihrer frommen Rathgeber."

„Und wenn ich mich weigerte?" fragte die Fürstin gespannt.

„Eure Durchlaucht werden nicht", entgegnete Führer fest. „Sollte es aber geschehen, dann sind Anstalten getroffen, um dem Willen seiner Durchlaucht Achtung zu verschaffen."

„Verstehe ich recht? Sie wollten sich erkühnen, Gewalt anzuwenden?"

„Es gefalle Eurer Durchlaucht, sich zu erinnern, daß vor nicht sehr langer Zeit in eben diesen Gemächern Maßregeln gegen Seine Durchlaucht, meinen allergnädigsten Herrn, berathen und beschlossen worden sind, welche kaum einen andern Namen verdienen."

„Nein, nein", rief die Herzogin außer sich, indem sie vergeblich mit sich rang, die alte Fassung und Würde wiederzugewinnen, „das geht nicht von Herzog Felix, nicht von meinem Enkel aus! Ich will zu ihm, ich will mit ihm selber sprechen, sogleich!"

„Unmöglich, Durchlaucht", sagte Führer kalt. „Der

Digitized by Google

Herzog ist zur Jagd nach St.-Wendelin geritten. Ich muß darauf bestehen, den Entschluß Eurer Durchlaucht sofort zu erfahren."

„Unerhört, unerhört!" rief die Greisin wieder. „Gewalt des Fürsten gegen die Fürstin!"

„Des Familienoberhaupts gegen ein ungehorsames Mitglied der Familie."

„Des Enkels gegen seine Großmutter! Das kommt nicht aus seinem Herzen; es ist weich und zart gestimmt, ich kenne es. Sie sind es, der ihn dazu verleitet. O, Sie wissen wohl nicht, was das heißt, so gegen eine Mutter, gegen eine Großmutter zu verfahren!"

„Durchlaucht sind im Irrthum!" erwiderte Führer mit Nachdruck. „Gott sei Dank, ich weiß, was das heißt; denn ich habe eine Mutter, eine edle, vortreffliche Frau, die ich liebe und ehre, mehr als mein Leben."

„Nun", rief die Fürstin hastig, „so denken Sie dieselbe an meine Stelle! Was würde diese Mutter, die Sie zu lieben und zu ehren vorgeben, an meiner Stelle thun?"

„Ich habe nicht erst nöthig, mich in Ihre Lage hineinzudenken", entgegnete Führer. „Als ich dieses Staatsamt übernahm, geschah es nicht nach dem Wunsche und fast gegen den Willen meiner Mutter. Sie ist von

Digitized by Google

andern Ansichten als ich, sie gehört einem andern Glaubensbekenntniß an, aber als sie meinen Willen erkannt, gab sie mir ihren Segen. Die Bürgersfrau, Eure Durchlaucht, hat von ihrem Sohne nicht gefordert, daß er seiner Mannesüberzeugung untreu werden sollte. Und welche Antwort", fuhr er hierauf im ruhigen Geschäftstone fort, als eben die Dame wieder in das Zimmer trat, „habe ich von der Fürstin zu empfangen?"

„Sagen Sie dem Herzog", erwiderte die Fürstin mit zitternder Stimme, „daß ich die liebevolle Sorge des Enkels um meine Gesundheit dankend anerkenne! Ich werde gern seinem Wunsche nachkommen und meinen Aufenthalt auf Schloß Liebenstein nehmen." In stolzem Ingrimm wendete sie sich ab, indem sie die geballte Faust ans Herz drückte. Die herbeieilende Dame reichte ihr den Arm und geleitete die Wankende zum Ruhebette.

Tief athmend trat Führer auf den Corridor und schritt, des Wegs nicht achtend, über denselben in einen Seitengang, der in kürzerer Richtung nach den Gemächern des Herzogs führte. In der Erregung, die das Gespräch in ihm hervorgerufen, beachtete er indessen nicht, daß er an die unrechte Thür gekommen war, und gewahrte es erst, nachdem er eingetreten und

Digitized by Google

sich in dem verlassenen, früher von der Herzogin bewohnten Zimmer erblickte. Schnell besonnen wollte er es durchschreiten, um an der andern Seite seinen Ausgang zu nehmen, als das Rauschen eines Kleides ihn veranlaßte, den Kopf seitwärts zu wenden. Von einem Divan, das Antlitz ins Tuch gedrückt, erhob sich rasch eine weibliche Gestalt und that einige Schritte gegen ihn.

Er stand Primitiva gegenüber.

Seitdem Clemens sie verlassen, hatte sie in einer entsetzlichen Stimmung qualvolle Minuten durchlebt, zwar nur einen kurzen Zeitraum, aber dennoch lang genug, um mit einem Blick nach vorwärts all das Elend, das Unheil und den Jammer zu erkennen, der ihrer in der nun unausweichlich gewordenen Verbindung mit einem verhaßten Manne wartete, mit einem andern Blicke nach rückwärts aber die ganze Fülle des Glücks und der Seligkeit zu ermessen, welche für sie auf immer verloren war und nun hinter ihr lag, wie ein schön flutender Seespiegel, der nie schöner erglänzt als im rothen Scheidelichte des Tags, von den gerötheten Wäldern umgeben, wie von welkenden Kränzen der Erinnerung. Es war ihr, als wäre sie im Sturme an Klippen gescheitert und läge nun freund- und hülflos an den öden Strand geschleudert, um langsam zu verschmachten. Ihre Thränen flossen reicher als sonst und

unaufhaltsamer, ihr Gemüth war von dem Außerordentlichen in ungewöhnlicher Weise erschüttert, ihre sonstige innere Stärke hatte sie verlassen, sie wußte selbst nicht, was sie that, dachte und empfand. Als sie sich besann, fand sie sich in Führer's Armen wieder, das Haupt an seine Brust gelehnt, während sein Mund mit innigem Kusse auf ihrer Stirne haftete.

Führer war der erste, der sich wieder zurecht fand.

„Fräulein! Primitiva!" flüsterte er, indem er sie leise, schonend von sich drängte. „Wo sind Sie? Wo ist Ihre Besinnung?"

„Verzeihen Sie!" rief sie, indem sie verwirrt und rasch sich aufrichtete und mit der Hand über die Stirn fuhr, als wollte sie sich besinnen, daß sie wache und nicht geträumt habe.

„Was ist Ihnen begegnet?" fragte Führer. „Reden Sie doch! Sie sind bleich, als hätten Sie einen Geist gesehen."

„Einen Geist", erwiderte sie, „ja, ich habe ein Gespenst gesehen, das Gespenst meiner Zukunft — in diesem Augenblicke ist es mir unmittelbar in seiner ganzen Furchtbarkeit vor die Seele getreten! Verzeihen Sie, mein Freund, verzeihen Sie meiner Schwäche! Ich habe lange genug Zeit gehabt, mein Schicksal vorherzusehen und mich darauf vorzubereiten — es ist thöricht,

Digitized by Google

daß ich seine Ankunft nicht gefaßter zu ertragen vermochte."

„Verstehe ich Sie?" fragte Führer unsicher. „Wollen Sie bestätigen, was das Gerücht auch schon zu mir getragen? Sie wären —"

„Ich habe", erwiderte sie mit sichtbarer Anstrengung, „über meine Zukunft entschieden. Baron Clemens von Schroffenstein hat um meine Hand gebeten; ich muß sie ihm reichen."

„Sie müssen, Fräulein?" fragte Führer, wärmer werdend. „So ist es nicht Ihr freier Entschluß? Aber wer vermöchte Sie zu zwingen?"

„Fragen Sie nicht!" war Primitiva's ablehnende Antwort. „Der Augenblick, der mich verwirrte, ist vorüber; ich habe mich selbst wiedergefunden. Gehen Sie, Führer, und fragen Sie mich nicht!"

„Wie kann ich", rief Führer noch dringender, „jetzt, nachdem ich dies von Ihnen gehört, nachdem ich weiß, daß Sie in dieser Verbindung, höchst unglücklich sein werden?"

Primitiva ließ ihm die Hand, nach der er gegriffen, und blickte ihm voll und groß in die Augen. „Und wenn es so ist, mein Freund, was liegt daran? Sind Sie denn glücklich? Sie schlagen die Augen nieder; ist das Ihre Antwort?"

Digitized by Google

„Was ist Glück?“ erwiderte Führer mit schwerem Seufzer. „Wo wird es gefunden? Im Leben gestaltet sich Alles anders, als Hoffnung und Wunsch es gedacht und geträumt, und wenn der Frühling noch so reich an Blüten ist, Frost und Reif und das Ungeziefer sorgen dafür, daß von denselben nur wenige Stand halten und noch wenigere zu Früchten werden.“

„Sie sind nicht glücklich, Friedrich!“ sagte Primitiva, indem sie ihn nachdenklich betrachtete. „Auch ich habe davon gehört. Sie haben in Ihrem Hause das nicht gefunden, was Sie erwarteten.“

„Es ist leider wahr“, entgegnete Friedrich gepreßt. „Ich habe bei meiner Frau jene Uebereinstimmung nicht gefunden, die ich von ihr hoffen durfte. Doch gebe ich die Hoffnung noch nicht verloren. Ulrike ist jung, sie war neu in den ihr fremden Verhältnissen. Der Reiz der Vergnügungen hat sie verleitet, und vielleicht trage auch ich einen Theil der Schuld und nicht den geringsten. Vielleicht war ich zu sehr von Geschäften überhäuft, vielleicht habe ich mich meinem Hause und ihr zu sehr entzogen.“

„Das ist edel, das ist Ihrer würdig, mein Freund“, entgegnete Primitiva warm, „und daran erkenne ich Sie. Ja, Sie haben Recht, geben Sie die Hoffnung nicht verloren! Sie werden noch glücklich sein in dieser

Digitized by Google

oder jener Weise; aber Sie werden es, weil Sie es zu sein verdienen, und ich, ich werde auf meinem Lebenswege wenigstens den Trost haben, Sie glücklich zu wissen."

„O Primitiva", rief Führer bewegt, „warum hat uns das Leben so lange nicht mehr zusammengeführt! Warum haben wir uns erst so spät wiedergesehen! Warum mußte ich erst zu spät erkennen, was Sie mir von der ersten Sekunde an waren! Warum erfahre ich erst jetzt aus Ihren verhaltenen Worten, aus Ihren Blicken und aus Ihren Thränen, daß auch Sie für mich empfinden!"

„Denken Sie nicht mehr daran!" entgegnete Primitiva, ihre Hand aus der seinigen befreiend. „Vergessen Sie für immer, daß es einen Augenblick gab, in welchem ich mich selbst vergessen konnte!"

„Vergessen soll ich, was die schönste Hoffnung, das schönste Glück meines Daseins bilden würde, wäre es mir erlaubt, darnach die Hand zu erheben? Nein, mag auch mein ganzes Leben fortan dahinziehen als eine finstere, trostlose Nacht, dieser Augenblick wird über meinem Haupte stehen wie ein schön leuchtender, nie erlöschender Stern!"

„Ja, wie ein Stern", entgegnete Primitiva sanft. „Das soll Ihr Andenken auch für mich sein! Nicht

Digitized by Google

wahr, das ist ja kein Unrecht, wenn der Wanderer in der Nacht, die ihn umgibt, nach den Sternen emporblickt, die ihn leiten dürfen, auch wenn sie ihm unerreichbar sind?"

„Nun denn", sagte Führer, sich gewaltsam zurückhaltend, „so leben Sie wohl! Wir wollen stark sein, Primitiva, wir wollen einander würdig bleiben! Wir gehören uns für alle Ewigkeit, hienieden aber, für die Zeit, sind wir geschieden!"

„Geschieden!" klagte Primitiva mit schmerzlichem Tone. „O das ist bitter! Ich habe nie geahnt und nie gefühlt, wie tief diese Empfindung in mir wurzelt. Meine ganze Stärke ist dahin, wenn ich Sie aus meinem Herzen reißen soll."

„Das sollen Sie auch nicht! Was wir einander sind, ist das Geheimniß unseres Lebens und sein Kleinod, und damit es Beides bleiben kann, wollen wir einander das Wort geben, uns nie mehr zu begegnen."

„Nie mehr?"

„Wozu, Primitiva? Wir besitzen einander in höherem Sinne und müssen uns trennen. So soll, was sein muß, auch rasch und fest gethan werden, um nicht in unserm Vorsatz erschüttert zu werden. Wir wollen uns nie wiedersehen."

Primitiva drückte ihr Tuch vor die weinenden

Digitized by Google

Augen und reichte ihm abgewendet die Hand. „Nie wieder, Friedrich! Leben Sie wohl!“ Sie wendete sich der Thür zu, Friedrich näherte sich der entgegengesetzten, indem er mit unterdrückter Stimme ihr ebenfalls noch ein Lebewohl zurief. An der Thür standen beide still und wendeten sich nach einander um. Sie hoben die Arme; es war einen Augenblick, als wollten sie zurückkehren und sich noch einmal an die Brust schließen, dann aber traten sie beide gefaßt zurück. Die Thüren schlossen sich und jedes ging seinem Geschicke entgegen.

In den Gängen, welche Führer beflügelten Schrittes durcheilte, wurden bereits überall die Lampen angezündet; es war schon volle Dämmerung eingebrochen, als er den Schloßhof betrat und über den breiten Platz hinwegschritt. Vor dem Thore wurden mehrere Gespanne lediger Pferde, um sich zu verkühlen, hin und her geführt, und im Vorübergehen hörte Führer von den Knechten zu seiner Verwunderung, daß der Herzog nicht, wie er beabsichtigt hatte, zur Jagd nach St.-Wendelin gegangen war, sondern nur einen kurzen Ausflug in die nächste Umgebung gemacht hatte und auch von diesem bereits wieder zurückgekehrt war. An Friedrich's Ohr ging es achtlos vorüber, wie die Knechte unter sich weiter plauderten, daß der Herzog

Digitized by Google

ein großer Freund des Gesangs und ihm auf der Jagd eingefallen sei, daß am Abend das wöchentliche Singkränzchen bei der Generalin von Helmhang stattfinde, daß er dies nie versäume und daß er deshalb die Jagd abgebrochen habe und schnell nach der Stadt zurückgekehrt sei.

Unbekümmert um das, was um ihn her vorging, nur mit dem Erlebten in sich beschäftigt, ging Friedrich die Straßen dahin mit kräftigem Schritte, gehobenen Blicks und freien Athems, denn es war ihm leicht, als wäre eine Last von seiner Seele genommen, und in seinem Gemüthe war es hell wie in der Nacht, wenn der Mond dem einsam Wachenden zuerst heraufkommt über die schwarzen Wipfel. Er hatte sich selbst besiegt; der Kopf hatte die Oberhand behalten über das Herz, die Pflicht über die Leidenschaft. Er war mit sich zufrieden und bedachte, wie er in Zukunft in seiner Häuslichkeit es einzurichten vermöge, daß er, ohne seinen Ansichten und Ueberzeugungen untreu zu werden, doch auch den Wünschen Ulrikens nachkommen und so die Kluft, die sich zwischen ihnen gebildet hatte, ausfüllen oder überbrücken könne. Mochte sie auch gefehlt haben, ihm als dem Manne stand es zu, wieder einzulenken und dafür zu sorgen, daß aus der vorübergehenden Verstimmung nicht ein vollständiger Bruch werde.

Digitized by Google

Plötzlich hielt er verwundert an. Gesang schlug an sein Ohr. Er blickte auf und gewahrte jetzt erst, daß er vor dem Hause des Generals stand, in welchem das Singkränzchen gehalten wurde. Die Fenster waren geöffnet, und von den mächtigen Akkorden eines herrlichen Flügels begleitet, erscholl der Gesang einer schönen Frauenstimme von etwas tiefer Färbung in getragenen, vollen Glockentönen in die weiche Abendluft hinaus.

„Mein Gott, wie ist mir?" rief Führer, indem er den Hut etwas lüftete. „Diese Stimme sollte ich kennen! Ist das nicht — nein, das ist unmöglich. Sie hat mir ja versprochen, heute zu Hause zu sein. Wir wollten den Abend im Garten zubringen." Er eilte stürmisch fort und hatte bald das Gäßchen hinter den Mauern und in ihm das stille, klösterliche Haus erreicht. Auf sein Glockenzeichen that sich die Thür auf; es war die Räthin selbst, welche ihn empfing.

„Nun", rief sie, „das ist schön, daß Du so bald nach Hause kommst, mein Sohn!"

„Mutter", rief Friedrich außer sich, ohne auf ihre freundliche Begrüßung zu achten, „wo ist Ulrike?"

Die Räthin erwiderte nichts und zuckte mit den Achseln.

„Es kann nicht sein", rief Friedrich wieder. „Sie hat mir versprochen, Mutter, nicht in das Kränzchen gehen zu wollen."

Digitized by Google

„Je nun, sie ist eben doch hingegangen", erwiderte die Räthin. „Die Generalin hat nochmals geschickt, hat eigens geschrieben, hat ihr sagen lassen, man könnte sie nicht entbehren, das Duett oder wie das Ding sonst heißt, könnte gar nicht aufgeführt werden, wenn sie nicht da wäre, es käme vielleicht auch Seine Durchlaucht zum Zuhören."

„Also dennoch", rief Friedrich; „ein so feierliches Versprechen und dennoch —"

„Fasse Dich, mein Sohn", rief die besorgte Frau, indem sie ihn am Arme faßte, „und komm' doch herein! Du bist ganz erhitzt; so habe ich Dich noch nie gesehen!"

„O, ich habe auch noch nie gefühlt, was ich jetzt fühle!" rief er. „Mutter, das war ein inhaltsschwerer Tag! Ich habe mir eine furchtbare Feindin gemacht, habe das schönste Glück von mir scheiden sehen und habe es gelassen der Pflicht geopfert; aber das Schicksal scheint mein Opfer zu verschmähen und will mir auch das entreißen, was ich gewählt!"

„Ach was Schicksal!" eiferte die Räthin, indem sie ihn mit sich fortzog. „Komm' herein ins Sommerhäuschen! Ich habe dort den Abendtisch decken lassen. Schicksal! Bei einem Christen gibt es kein Schicksal. Wir haben eine gütige Vorsehung, einen allwissenden

Digitized by Google

Gott, der über uns ist und ohne dessen Wissen kein Haar von unserm Haupte fällt! Mag Dir geschehen sein, was will, der bleibt Dir."

„Ja, meine Mutter", rief Friedrich in schmerzlicher Erregung, „er bleibt mir, und auch der Gott in mir bleibt: das Bewußtsein, das Rechte gethan zu haben, und der Gedanke an mein großes Werk!"

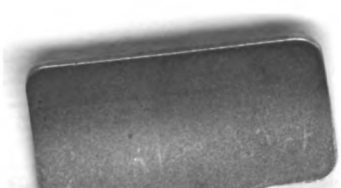
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ende des dritten Bandes.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.
Papier von Julius Lange in Jeßnitz bei Dessau.

Digitized by Google

Digitized by Google



Buchbinderei
H. Pantele
8051 Massenhau
Google